Heute auf Seite 3: Verrat an der Marktwirtschaft

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 45 - Folge 41 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Oktober 1994 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524 C

Parteien:

Die SED-Nachfolger und die Vertriebenen

PDS bleibt stur im Bann ihrer schmählichen Vorläufer

Zu den gut drei Dutzend Parteien, die sich am Sonntag der Wahl auf Bundesebene stellen werden, gehört auch die Nachfolgepartei der unrühmlich untergegangenen SED, PDS. Diese Partei, die sich insbesondere durch den agitatorisch ebenso auffällig wendigen wie mutmaßlich windigen Anwalt Gysi (Stasi?) und durch eine geradezu an politischer Förderung interessierte Sensations-Presse unangemessen in den Mittelpunkt des Interesses zu bringen vermochte, hat bislang nur Negatives über ihr Verhältnis zu den Vertriebenen und zum nationalpolitischen Geschehen überhaupt beizutragen vermocht.

Gipfelpunkt der PDS-Polemik waren maßlose Hetzattacken gegen unsere Wochenzeitung, die im Gegenzug schließlich dazu führten, daß das PDS-Organ „Neues Deutschland" sogar eine Gegendarstellung des „Ostpreußenblattes" einrücken mußte. Die PDS-Vorläuferin SED, die sich nicht nur als Nachkriegspartei mit den Namen Buchenwald, Bautzen und Waldheim tief und blutig in die Annalen unseres Volkes einzuschreiben wußte, gab nach einem offenbar nur taktisch bestimmten Kalkül schnell die völkerrechtliche Lage des besiegten Deutschen Reiches preis.

Zwar hatte Stalin in einem Gespräch mit Pieck und Ulbricht noch eingeräumt: „Engl. (-änder), Am.(-erikaner), Franz.(zosen) sind für Föderalismus, weil dieser Schwächung Deutschlands bedeutet. Schwaches Deutschland soll keinen Einfluß auf den Weltmarkt (haben), Konzeption SU entgegengesetzt/ Deutschland und Japan sollen Zugang zum Weltmarkt (haben), weil so Preise niedriger und Waren besser", wobei Deutschland dabei immer noch als Ganzes angesehen worden ist (übrigens hat die Sowjetunion diesen völkerrechtlichen Aspekt bis fast zur Teilvereinigung beibehalten, indem sie das Hauptquartier der „Gruppe der Sowjetischen Streitkräfte in Deutschland" in Grünberg/Schlesien beließ). Die SED-Genossen freilich störte die spätere Grenzkorrektur offenbar wenig, obschon viele Kommunisten auch aus Ostdeutschland stammten.

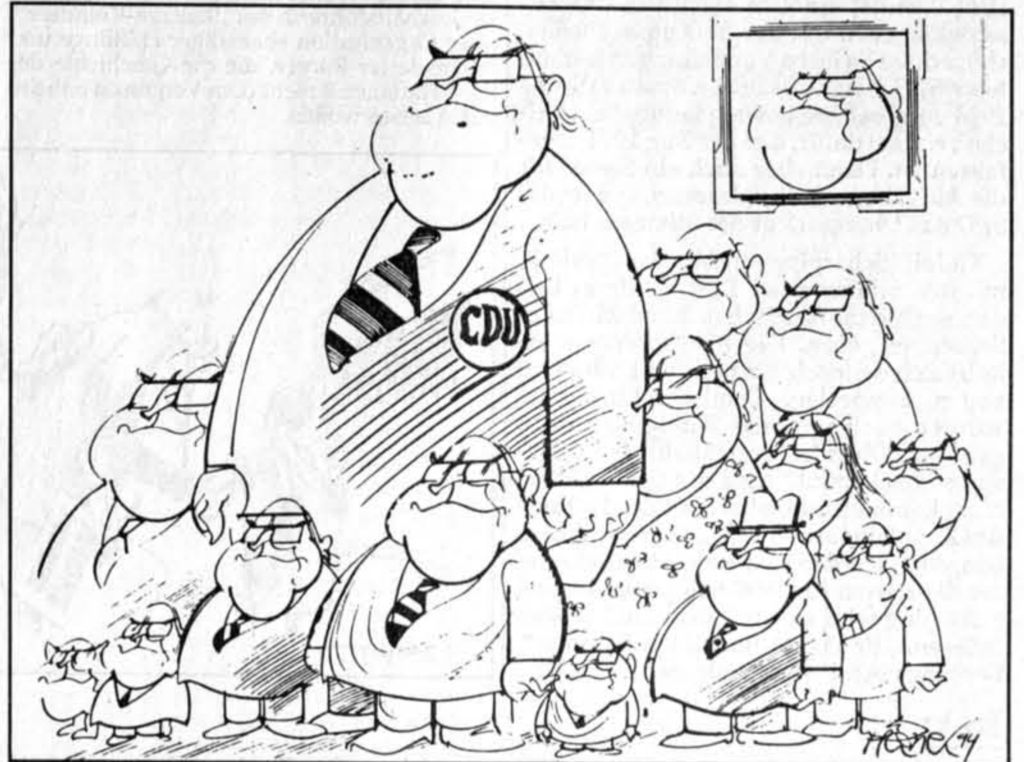
Das rechtlich so fadenscheinige Görlitzer Abkommen, das später auch noch Grundlage der Bundesregierung für den mehr als dubiosen Grenzbestätigungsvertrag mit Polen wurde, blieb die Basis für die vollkommene Verleugnung rechtlicher, historischer und politischer Zusammenhänge mit der Geschichte des deutschen Volkes. In Mitteldeutschland lebende Vertriebene waren fortan genötigt, öffentlich ihre ostdeutsche Heimat zu verleugnen. Manchem wurde sogar die Angabe des Geburtsortes nur in polnischer, russischer oder tschechischer Schreibweise oder dubiosen Neubenennungen abverlangt.

Zu Ausgleichszahlungen im Sinne des westdeutschen Lastenausgleichsgesetzes konnte sich das SED-Regime nicht durchringen, weil dies selbst unter Benutzung des marxistischen Schlüssels zur Geschichtsdeutung zwangsläufig zu entsprechenden Divergenzen mit den „Brudervölkern" geführt hätte. Schließlich bewirkte die widerrechtliche Streichung des Wiedervereinigungsgebotes in der DDR-Verfassung von 1968, daß die Schuld am Problem der Teilung einseitig den „westdeutschen Separatisten" zugeschoben wurde und das Problem Ostdeutschland damit völlig aus dem Blickfeld kam. Dies ist übrigens eine Ursache dafür, daß viele jüngere und weithin umerzogene SED-Mitglieder 1989 nicht mehr den Ausweg aus der Krise in der Lösung der nationalen Frage sahen, sondern immer noch vermeinten, die „Kinderkrankheiten" des Systems ausrotten zu müssen, um das aufgelaufene Staatsschiff DDR wieder in Fahrt zu bringen.

Genau hier setzt nun auch die SED-Nachfolgepartei PDS mit ihrer Propaganda ein, um neben dem noch relativ geschlossenen Kreis von 131 000 Mitgliedern aus der kommunistischen Konkursmasse auch ihre Werbefeldzüge bei antinationalen Linken und Liberalen Westdeutschlands wirksam aufzuziehen. Die aus durchsichtig erkennbaren Gründen (Ausland!) antinational gesonnenen westdeutschen Kräfte, die gleichsam über Nacht aus dem Nirwana der Westbindung mit dem vitalen Elan Mitteldeutscher und dem machtpolitischen Kalkül der Sowjetunion konfrontiert wurden, greifen nun in ihrer politischen Unberatenheit geradezu dankbar jede von der PDS ausgestreute Phrase auf, sofern sie damit nur den Schmerz der aus eigenen Träumereien so unsanft Gerissenen lindern können.

Insofern ist auch die PDS unter Gysi nicht nur eine dem nationalpolitischen Geschehen distanziert gegenüberstehende Partei, sondern auch eine Gruppierung, die diesmal nicht mehr devot ostwärts schielt, sondern kalkuliert auswärts. Zudem hält sie undurchsichtige Verbindungen zu jenen Kräften, wie etwa Gysi zu Mercedes-Chef Reuter, die nach marxistischem Verständnis eigentlich im Geruch stehen, „Ausgeburten des Klassenfeindes" zu sein.

Peter Fischer



Der Kanzler und sein Team — Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Tanzte er nur einen Sommer?

H. W. – Der Countdown hat begonnen. Plakate und Wahlspotwerbung rücken in den Hintergrund. Die „Öffentlich-Rechtlichen" schütteten gleich am letzten Sonntag das Füllhorn ihres Wissens aus. Alle, die gemeinhin unter „Sonstige" placiert sind, und im Bundestag deshalb weder Sitz noch Stimme haben, kamen zu Wort. Mit gut gemeinten Vorsätzen warben sie für ihre Anliegen: für die Hunde, für die Autos und für was auch sonst immer. Jeweils eine Minute; dann wurden sie abgetutet. Ein schönes Zeichen für die Fairneß, aber mehr? Kaum, daß da viel übrig geblieben ist.

Da soll es um die „Großen" in dieser Woche weit besser bestellt sein. Selbst sie werden wissen, daß die Wähler im Grunde bereits die richtige Stelle für ihr Kreuzlein im Kopf haben. Dennoch, es begann mit dem Amtsinhaber: Bundeskanzler Helmut Kohl hatte den Vorzug, sich sozusagen zwischen Himmel und Erde zu bewegen. Per Studiotelefon sprach er mit dem deutschen Astronauten Ulf Merbold an Bord der russischen Raumschiffstation Mir vom Kölner ESA-Zentrum aus. Charmant, wie er sein kann, grüßte Kohl die russische Raumfahrerin, die da ohne schmunzelnd nebenan saß, und der Kanzler hörte von Merbold den beruhigenden Satz: „Die Dinge laufen bestens." Sein Wort in Gottes Ohr, könnte Kohl gedacht haben. Zwar sind die Umfragen über das Ergebnis der kommenden Wahlen mitunter verwirrend und wollen beide Lager an der gleichen Ziellinie sehen. Doch hinter vorgehaltener Hand hört man, das Rennen sei längst zu Gunsten des jetzigen Amtsinhabers gelaufen. Was CDU/CSU nicht ganz so stehen lassen wollte. Es gelte vielmehr, bis zum letzten Augenblick zu kämpfen. Man habe keine Stimme zu verleihen oder zu verschenken. Bedrückend wiederum für die Freien Demokraten, deren Arithmetiker ausrechnen, es könne für die bisherige Koalition nur reichen, wenn eben die FDP mit von der Partie sein werde – denn die Unionsparteien könnten allein die absolute Mehrheit nicht gewinnen. Zwar setzt man dort auf Erfahrungen der Wahlen in Sachsen und in Brandenburg, deren Ergebnisse man den Ministerpräsidenten Biedenkopf und Stolpe zuschreibt, und daraus folgend hat auch die Union die Werbung auf die Person des Kanzlers abgestellt. Was keineswegs heißen soll, das Bild habe das Wort zu ersetzen. Klaus Bresser und Klaus-Peter Siegloch, alte Kanzler-Interviewer, füllten dann auch den Sonntag, den Kohl sozusagen zwischen Himmel (Merbold) und Erde (ARD) verbrachte, mit einem Frage- und Antwortspiel, bei dem der Regierungschef mit allen Themen konfrontiert wurde und in denen er sich als wohlpräpariert erwies. Gewiß, es gibt große Gruppen mit Vorbehalten gegen eine Politik, die es zuließ, Ostdeutschland in Mitteldeutschland umzufunktionieren; der Kanzler und seine Regierung werden Gründe dafür geltend machen, weshalb sie im Sinne der Beschlüsse des Bundestages und der damaligen „DDR-Volkskammer" handelten. Die Masse des Volkes wird – kritisch, aber immerhin – zur Kenntnis nehmen, daß die Konjunktur angesprungen scheint. So haben die Wechselbäder am Aktienmarkt sozusagen am Wochenen-

Österreich:

Das jähe Ende der Zweiten Republik

Der große Gewinner der Wahl ist die Freiheitliche Partei Jörg Haiders

Die beiden Koalitionsparteien SPÖ und ÖVP verfügen erstmals in der Geschichte der Zweiten Republik nicht mehr über die Zwei-Drittel-Mehrheit, die für Verfassungsänderungen notwendig ist. Erstmals auch wurde in der Zweiten Republik mit dem Liberalen Forum eine fünfte Partei in den Nationalrat gewählt. Der große Gewinner der Wahl ist die FPÖ Jörg Haiders.

Die SPÖ verlor 7,5 Prozentpunkte und erreichte nur noch 35,3 Prozent der Stimmen, die ÖVP erzielte 27,8 Prozent (minus 4,3 Prozentpunkte). Beide Koalitionspartner mußten damit das schlechteste Ergebnis seit 1945 hinnehmen. Die FPÖ hingegen errang das beste Ergebnis ihrer Parteigeschichte und kam auf 22,6 Prozent der Stimmen (plus 6,0 Prozentpunkte). Die Freiheitlichen wurden von mehr als einer Million Menschen gewählt. Auch die Grünen legten deutlich zu und erreichten 7,0 Prozent (plus 2,2 Prozentpunkte). Dem Liberalen Forum, das sich 1993 von der FPÖ abgespalten hat, gelang mit 5,7 Prozent der Einzug ins Parlament.

Die Mandatsverteilung im Nationalrat sieht folgendermaßen aus: 66 Sitze (minus 14) für die SPÖ, 52 (minus acht) für die ÖVP, 42 (plus neun) für die FPÖ. 13 (plus drei) für die Grünen und zehn für die Liberalen. Rein rechnerisch ist somit eine Koalition zwischen ÖVP und FPÖ möglich, während eine „Ampelkoalition" zwischen SPÖ, Grünen und Liberalem Forum nicht gebildet werden kann.

FPÖ-Bundesparteiobmann Jörg Haider erteilte einer theoretisch möglichen Koalition mit der ÖVP eine klare Absage: er wolle die nächsten Jahre in der Opposition bleiben, im Jahre 1998 aber dann als Kanzlerkandidat antreten, betonte Haider. Möglich ist aber, daß Haider angesichts der enormen Erfolge bei den SPÖ-Kernschichten in Wien im Jahre 1996 bei den Gemeinderatswahlen für das Amt des Wiener Bürgermeisters kandidieren wird.

ÖVP-Obmann Busek verlangte eine Beschneidung der Kompetenzen des Kanzlers und des Finanzministers sowie eine Urabstimmung über die Pflichtmitgliedschaft in den Kammern, den ständisch gegliederten Berufsvertretungen in Österreich.

Die SPÖ hat ihrem schwer geschlagenen Parteivorsitzenden Vranitzky das Vertrauen ausgesprochen: daß es auf der zweiten und dritten Funktionärsebene zu persönlichen Konsequenzen kommen wird, ist klar. Wer aber gehen muß, ist noch nicht bekannt.

Alfred von Arneth

Aus dem Inhalt

de eine überraschende positive Wende genommen, und in einem seit langem nicht erlebten Kurzfeuerwerk explodierten die Preise der Devisenpapiere im Vorfeld der Bundestagswahl regelrecht.

Bei den beobachteten „Bocksprüngen" des Aktienindex – und das trotz des Säbelrasselns um Kuweit – haben die Herausforderer es wohl noch schwerer als sonst. Rudolf Scharping, mehr Referent als Redner, mehr hölzern als denn als Staatsmann wirkend, eingerahmt von Lafontaine und Schröder – die rotgefärbte Troika kann sich schwerlich in der Rolle wohlfühlen, in die man sie (oder in die sie sich selbst) manövriert hat. Das Bündnis 90/Die Grünen entwickelt politische Vorstellungen, die zum Postulat erhoben eigentlich das Zusammengehen mit der SPD ausschließen, wenn diese an ihren Vorstellungen festhalten will. Schon kritisiert Lafontaine die bis 1998 vorgesehene Finanzplanung; ein Zeichen einmal dafür, daß der Zug 1994 abgefahren ist. Dann aber auch ein Signal für die Aufgabe eines Bundesrates, in dem die SPD das Übergewicht der Stimmen hält.

Rudolf Scharping erklärt kategorisch, mit den Stimmen der PDS werde es keinen sozialdemokratischen Bundeskanzler Scharping geben. Die PDS ihrerseits erhofft sich dennoch Einzug und Einfluß im neuen Bundestag. Drei Direktmandate würden nach unserem Wahlgesetz dazu genügen. Ob es trotz reichhaltiger Aufklärung dazu kommt? Wird es zu „Rot-Grün" nicht kommen und wird der PDS die Rolle des Züngleins an der Waage verwehrt bleiben, dann werden auch beim Herausforderer die Karten für 1998 neu gemischt und Scharping wird sich mit dem Lied trösten müssen, „Er tanzte nur einen Sommer". Sonntag abend wissen wir mehr.

Bautzen:

Folterknechte dienen dem Staat weiter

Spuren beseitigt: Nur eine Ausstellung erinnert noch an das Grauen im berüchtigtsten DDR-Gefängnis

Das „Gelbe Elend" am Rande von Bautzen, 63 Kilometer östlich von Dresden, galt als das berüchtigtste Gefängnis der DDR. Die eigentliche Stasi-Hölle lag aber mitten in der Stadt, hieß Bautzen II und wurde selbst vor der einheimischen Bevölkerung gut verborgen. Fast wäre es alten Seilschaften und roten Socken gelungen, die Spuren des Grauens vollständig zu verwischen.

Wo die DDR-Staatssicherheit früher Menschenrechtler, Christen und andere Unschuldige im Eingangsbereich der Haftanstalt in Empfang nahm, arbeitet heute Kerstin Richter. Sie ist Geschäftsführerin des „Bautzen-Komitees", einer Organisation ehemaliger Häftlinge und interessierter Bürger, die die Geschichte der Stasi-Haftanstalt nicht dem Vergessen anheim fallen lassen wollen.

Das im Stil der Gründerzeit gehaltene Gefängnis-Gebäude wurde 1906 errichtet und diente Kaiserreich, Weimarer Republik, Nazis und nach 1945 den Sowjets und der DDR-Justiz als Untersuchungs-Haftanstalt. 1956 übernahm die Staatssicherheit das Gefängnis, das direkt der Zentrale in Berlin und ihrem Minister Erich Mielke unterstellt war.

Damit begann auch die systematische Abschottung des Komplexes: „Wer hier stehenblieb, wurde von Wachen mit Maschinenpistolen zum Weitergehen aufgefordert", berichtet Frau Richter. Die Gefangenen wurden getarnt nach Bautzen gebracht. Die Stasi-Kleinbusse trugen tarnende Beschriftungen wie „Ostsee-Fisch auf jeden Tisch" oder „täglich Frischgemüse". Bis zu acht Gefangene wurden in die



Wie ANDERE es sehen

Zeichnung aus „Die Welt"

Autos in je 50 mal 50 Zentimeter große Transportzellen eingepfercht

Die Stasi verhinderte jeden Einblick. Die Fenster des gegenüberliegenden Gerichtsgebäudes wurden verriegelt und mit Milchglas-Scheiben undurchsichtig gemacht. „Die Bautzener Bürger wußten nicht, was sich hier wirklich abspielte", so Frau Richter.

Es muß die Hölle gewesen sein. „Die Zukunft dem Sozialismus, dem Menschen die Freiheit" verkündet ein Schild im Aufgang zum Zellenkomplex. Zwei besondere Räume dienten als „Vernehmungszimmer": Wände, Decken und Fußböden sind mit dickem und gepolstertem Schallschutz versehen, doppelte Fenster verhinderten, daß jemals ein Schrei nach draußen drang.

„Sie können sich vorstellen, was sich hier abgespielt hat", sagt Frau Richter. Und es ist sicher: „Hier wurde geschlagen und gefoltert." 200 Anzeigen ehemaliger Häftlinge werden noch bearbeitet. Viele dürften es aber nicht gewagt haben, die Folterknechte von einst vor den Richter zu bringen.

Denn die roten Seilschaften sitzen im CDU-regierten Sachsen bei Ministerpräsident Kurt Biedenkopf („König Kurt") noch dick drin. Die Gefängnis-Beamten von Bautzen II sind heute wieder im Dienst der sächsischen Landesjustizverwaltung und wachen im „Gelben Elend", das Justizvollzugsanstalt geblieben ist. Oberster Dienstherr: Justizminister Steffen Heitmann, zeitweilig CDU-Kandidat für das Bundespräsidenten-Amt.

Die Vollzugsbeamten von Bautzen II, „alles Informelle Mitarbeiter" (Frau Richter), konnten in Ruhe ihre Spuren verwischen. Alle Dokumente, Möbel, Überwachungsanlagen und Einrichtungsgegenstände sind verschwunden, nachdem ausgerechnet die Täter den Tatort aufzuräumen und „besenrein" an das Bautzen-Komitee zu übergeben hatten. Wo nicht alles beseitigt werden konnte, half ein merkwürdiger Zufall: Ein offen gelassener Wasserhahn richtete ausgerechnet in den „Vernehmungszimmern" schwere Schäden an. Frau Richter mag nicht an Zufälle glauben, auch nicht an den, daß die Gauck-Behörde über die Wächter nichts Verdächtiges herausfinden konnte.

Einer der bekanntesten Häftlinge in Bautzen II war der Regimekritiker Rudolf Bahro. Bis Mitte der 70er Jahre gab es in den Zellen keine Toiletten, kein Wasser und keine Heizung. Die Häftlinge erhielten drei Liter Wasser am Tag zum Trinken, Spülen und Waschen.

Jeder Widerstand hatte bittere Folgen. Frau Richter führt Besucher in den Isolationstrakt, wo es für die dorthin Verbannten nur alle drei Tage eine warme Mahlzeit gab. Die Tagesration bestand aus einem Kanten Brot und einer Tasse Malzkaffee. Hier saß in Zelle 135 Bode Strehlo, der letzte politische Häftling der DDR (von 1979 bis 1989). Der Marinesoldat hatte mit einem Schnellboot nach Westdeutschland flüchten wollen.

Der Stasi-Terror steigerte sich in den „Tigerkäfigen" des 1. Stocks. Diese Zellen waren durch ein Gitter geteilt. Hinter dem Gitter stand der Häftling, davor waren unerreichbar Toilette und Notrufknopf. Die Wärter klappten über einen Mechanismus von außen das Bett am Tage hoch, hinsetzen war verboten. Frau Richter: „Wer sich hinsetzte, erhielt eine Woche kein Essen."

Die elektronische Abhörzentrale von Bautzen II konnte auf einem Müllplatz wiedergefunden werden. Sie steht heute wieder in dem Gefängnis. Jede Zelle konnte abgehört werden. Die Stasis redeten sich heraus: Jede Zelle sei einzeln verdrahtet gewesen, um den Häftlingen ein „Wunschkonzert" liefern zu können. Auch 300 der zu DDR-Zeiten 500 Telefon-Anschlüsse in Bautzen liefen in diesem Gefängnis zum Abhören zusammen."

Besuch konnten die Häftlinge einmal im Monat empfangen – für 15 Minuten. In den Besuchsräumen liefen Kamera und Mikrofon mit, Geschenkpakete wurden durchröntgt. Frau Richter: „Vor jedem Besuch bekamen die Häftlinge gebügelte Kleidung, die sie danach wieder abgeben mußten."

Eine kleine Ausstellung gibt Einblicke in den Alltag der Häftlinge. Gezeigt werden eingeschmuggelte Kassiber der Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (Frankfurt am Main) und der Häftlingsalltag: Schachfiguren aus Brotstücken und ein selbstgeschnitzter Holzlöffel („Stalin-Kelle").

Ausweg aus der Hölle war für fast alle der Freikauf durch die Bundesregierung. In Richtung Bonn gehen dann auch die Vorwürfe von Frau Richter: „Die Bundesregierung hat das alles gewußt."

Hans-Jürgen Leersch

Irak:

Wo „Stärke zeigen" nichts kostet

Bagdad oder Belgrad: Merkwürdige Maßstäbe der Weltgemeinschaft

Wer eine Bedrohung der „Wertgemeinschaft" darstellt und wer nicht, unterliegt höchst undurchsichtigen Kriterien. Serbenpräsident Milošević konnte sich für ein Linsengericht den Weg zurück in die Reihe der Respektspersonen erkaufen, die Führer des Sudan können seit Jahren die christliche Minderheit im Süden des Landes schrittweise auslöschen und sehen sich höchstens einmal der Kritik hilfloser Hilfsorganisationen ausgesetzt – mehr nicht.

Nun aber Saddam Hussein: Da er sich mitten in einer Region befindet, wo Geld und Öl fließen, werden er und sein ganzes Land im Würgegriff der Sanktionen scheinbar zum Äußersten getrieben. Lustvoll registriert die Weltpresse, daß sogar schon Hunger herrschen soll im Zweistromland des Diktators, der seine Macht zu befestigen versucht mit dem alten Rezept, aufkommende Aggressionen im Volk auf die Außenwelt umzuleiten, bevor es ihm an den Kragen gehen könnte. Die meisten Beobachter einschließlich der Mehrheit der kuweitischen Bevölkerung sind sich indes einig, daß der irakische „Aufmarsch" nicht viel mehr als Budenzauber ist.

Das hält die echten und eingebildeten Weltmächte freilich nicht davon ab, sofort „Stärke" zu zeigen und ihre Flotte auffahren zu lassen; schließlich riskieren sie im Golf weder große Verluste noch diplomatische Verwicklungen. Was aber wäre wohl, wenn dem Herrscher von Bagdad tatsächlich die Sicherungen durchbrennen und es abermals zum Krieg kommt? Schon einmal, 1991, vermieden es die USA tunlichst, Saddam nach dessen Niederlage vom Thron zu stoßen. Die zum Aufstand getriebenen Kurden und Schiiten ließ man kaltlächelnd ins offene Messer laufen. Die Gründe für diese wenig honorige Politik Washingtons liegen auf der Hand: Saddam ist Angehöriger der sunnitischen Minderheit des Landes und damit in natürlichem Gegensatz zum schiitisch dominierten Nachbarn Iran. Würde er tatsächlich gestürzt, wäre die Machtübernahme durch die Schiiten möglich, was den geschwächten Irak an die Seite Teherans führen dürfte. Damit träte ein, was die USA vor allem anderen verhindern wollen: Die Entstehung eines eigenständigen Machtblocks am Golf ohne die Kontrolle Washingtons.

Ein durch Sanktionen geschwächter und international isolierter Saddam bleibt somit die beste Lösung, die sich die USA wünschen können – zu schwach, um selbständig internationale Politik zu betreiben, aber stark genug, um den Iran einzudämmen.

Hans Heckel

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎ 32)

Politik, Zeitgeschehen: Peter Fischer (☎ 37)
H. Heckel, K. Morawietz, J. Weber (☎ 30)
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎ 33)
Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander, Hartmut Syskowski (☎ 34)
Heimatkreise, Gruppen, Leserforum, Aktuelles: Maike Mattern, Barbara Plaga (☎ 36)
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Berlin: Martin Schütz
Königsberg: Wilhelm Neschkeit
Wien/Bozen: Alfred von Arneth
Bonn: Jürgen Mathus
Anzeigen (☎ 41) **und Vertrieb** (☎ 42): Rüdiger Müller

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 10,60 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 13,50 DM monatlich, Luftpost 20,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Druck Gerhard Rautenberg, 26787 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 92 97-01

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben)

Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50 – Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51

Albertina-Gottesdienst:

Von Kabale und christlicher Liebe

Das Mitglied des deutsch-russischen Vorbereitungskuratoriums für die Albertina-Feierlichkeiten, Superintendent em. Reinhold George, hatte die anfangs ablehnenden oder zögernden Planer der Jubiläumsveranstaltung davon überzeugen und schließlich durchsetzen können, daß ein Gottesdienst im Dom integraler Bestandteil des Universitätsprogramms zu sein hat. Durch Krankheit an einem Eingreifen gehindert, hat Superintendent em. George am Ende dann aber miterleben müssen, wie der Gottesdienst kurze Zeit vor den Albertina-Feierlichkeiten programmseits gestrichen und damit zu einer selbständigen Veranstaltung außerhalb derselben gemacht wurde.

Doch auch auf deutscher Seite schien der Gottesdienst immer stärker in das Räderwerk außenpolitischer Vorgaben zu geraten und dadurch seine geschichtlich vorgegebene Form zu verlieren. Jedenfalls auf evangelischer Seite war dies die tragende Vorstellung: Brüderlich vereint sollten sie im Dom sein, die drei großen christlichen Konfessionen, die evangelische, die katholische und die russisch-orthodoxe, ihre Pfarrer sollten vor den im Dom vereinten Angehörigen dieser Glaubensrichtungen zusammenwirken, mit einer evangelischen Predigt als Kernstück, mit der von Propst Beyer gestalteten Liturgie und mit Wortbeiträgen des katholischen und des russisch-orthodoxen Geistlichen.

Aber der Mensch denkt – und wer hier sonst noch gelenkt hat, das weiß auch der Chronist nicht so genau. Das Ergebnis eines – sagen wir – uneinheitlichen Handelns hat die Königsberger Domgemeinde vom 27. September 1994 wie folgt erlebt: Das Fehlen des katholischen Geistlichen, den Auszug des russisch-orthodoxen Bischofs Pantelejmon von „Baltisk i Kaliningrad" (Pillau und Königsberg) mit seinem Gefolge aus dem Dom nach Eröffnung des Gottesdienstes durch Propst Beyer mit einem Eingangslied, sodann den Wiedereinzug des Bischofs-, Abbruch der liturgischen Handlung durch Propst Beyer, historisierende Ausführungen des Bischofs, schließlich die Predigt von Pastor Klaus Bathke (Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen). Seiner Predigt legte er das Bibelwort Jesaja Kapitel 49 Vers 1–6 zugrunde, das die Evangelische Kirche Deutschlands für den evangelischen Gottesdienst in der Bundesrepublik am Sonntag zuvor ausgesucht hatte. Dort ist vom Licht der Heiden und vom Heil bis an der Welt Ende die Rede. Angesichts einiger unerfreulicher Begleitumstände war es wohl ein schwieriger Predigttext.

Zum Schluß sang die Gemeinde das befreiend-jubilierende Kirchenlied „Großer Gott, wir loben Dich". Der Lobgesang erhob sich dann doch noch über all das Unerfreuliche.

Recensus

Den Finger in die Wunde gelegt

Woran die Marktwirtschaft in Deutschland krankt

Propheten der Apokalypse haben Konjunktur. Die Krise, die Deutschland auf vielen Gebieten heimsucht und sogar in der Lage war, innerhalb kürzester Zeit das große Geschenk vergessen zu machen, das uns die Geschichte in den Jahren 1989/1990 gab, ist das Eldorado publizistischer Pessimisten.

„Verrat an der Marktwirtschaft" heißt das jüngste Buch des aus Sachsen stammenden, in Kiel lebenden und vor allem in Berlin tätigen Journalisten und Unternehmensberaters Uwe Greve. Es ist provokant und aufrüttelnd, eine rund 260 Seiten umfassende Warnung an Politik und Gesellschaft. Aber es beschreit nicht den nächsten und baldigen Weltuntergang. Greve zeigt schonungslos die Probleme auf, denen wir uns gegenübersehen. Doch er weist auch auf Ansätze einer möglichen Therapie hin. Er stellt Symptome der heutigen Zeit in Frage, aber nicht als ein visionärer Besserwisser, sondern als ein Anwalt der sozialen Marktwirtschaft, die „inzwischen viereinhalb Jahrzehnte lang ihre Kraft, ihre Anpassungsfähigkeit und ihre Flexibilität, auf neue Herausforderungen zu reagieren, eindringlich bewiesen" habe. Deshalb, so Greve, können mit den Werkzeugen der sozialen Marktwirtschaft, die „inzwischen viereinhalb Jahrzehnte lang ihre Kraft, ihre Anpassungsfähigkeit und ihre Flexibilität, auf neue Herausforderungen zu reagieren, eindringlich bewiesen" habe. Deshalb, so Greve, können mit den Werkzeugen der sozialen Marktwirtschaft, die „inzwischen viereinhalb Jahrzehnte lang ihre Kraft, ihre Anpassungsfähigkeit und ihre Flexibilität, auf neue Herausforderungen zu reagieren, eindringlich bewiesen" habe. Deshalb, so Greve, können mit den Werkzeugen der sozialen Marktwirtschaft drei aktuelle Probleme gelöst werden: Nämlich erstens das aktuelle Problem der Rezession, das nach seiner Beobachtung ebenso wie nach Auskunft der Experten seinen Höhepunkt bereits überschritten hat; zweitens das wesentlich kritischere Problem der Strukturkrise, das sich durch eine im Preis ständig steigende, in der Qualität ständig sinkende Produktion äußere und die Gefahr des umfassenden Niederganges der Volkswirtschaft beinhalte; und drittens das Problem des Verlustes gesellschaftlicher Werte und Moralvorstellungen, in dessen Schatten andere Probleme zwangsläufig entstehen. Zum Beispiel ein gestörtes Verhältnis zum Begriff der Elite, ideologisch verankerter Sozialneid, massenhafter Sozialmißbrauch und Betrug am Volksvermögen als Breitensport.

Greve behandelt in seinem flott geschriebenen Buch viele Aspekte der genannten Problemfelder, immer kurz, manchmal zu kurz. Doch er bietet auch Hinweise an, die der interessierte Leser zu vertiefender Auseinandersetzung mit den angeschnittenen Fragen nutzen kann. Alle Kapitel finden ihren Abschluß in „Thesen für eilige Leser", die prägnant zusammenfassen und das Fazit formulieren. Ob es Kritik an der überbordenden Subventionspolitik, an der „klassischen politischen Fehlleistung" namens Maastricht, am Versagen der Manager, also der „Nieten in Nadelstreifen", oder an den Versäumnissen gegenüber dem Mittelstand ist, stets legt der Autor den Finger in die Wunde.

Der Autor, bei der Bundestagswahl 1994 Direktkandidat der CDU für Kiel, ist ein originärer Konservativer. Daher findet auch der Umweltschutz in ihm einen sensiblen Fürsprecher. Einen Gegensatz zwischen Wirtschaft und Ökologie vermag er nicht zu entdecken. Es gehe darum, ein ausgewogenes Verhältnis herzustellen, indem an die Stelle des quantitativen Wachstums das qualitative Wachstum treten müsse.



Uwe Greve

Sowohl Leser mit ausgeprägtem Interesse an volks- und betriebswirtschaftlichen Fragen wie auch solche, die diesen wichtigen Bereich unserer politischen Gegenwart in seinen wesentlichen Eckdaten kennenlernen möchten, sei Greves Buch anempfohlen. „Die Bundesrepublik Deutschland steht wirtschaftlich an einem Wendepunkt, der alle Menschen zur Tat verpflichtet, die mit diesem Staat eine gute Zukunft erleben wollen", schreibt der Autor. Der Tat voran muß die Information gehen. **A. G.**

Die Öffentlichen Haushalte vor dem Kollaps

VON UWE GREVE

In Bund, Ländern, aber auch zahlreichen Kreisen und Gemeinden hat die Verschuldung einen Grad erreicht, der zum Kollaps führen muß, wenn nicht kraftvoll und konsequent gegengesteuert wird. Doch die Schuldenpolitik wird fast überall fortgesetzt. Wenn in Bonn die Misere auf die Kosten der Wiedervereinigung abgewälzt wird, so ist dies nur eine Teilwahrheit. Schon 1989 hatte der Schuldenberg unverantwortliche Ausmaße erreicht. Ständig stieg der Bundeshaushalt in höheren Prozentzahlen als das Bruttosozialprodukt. Wirtschaftliche Schwächephasen werden von den führenden Finanzpolitikern nicht mehr einkalkuliert. Gewirtschaftet wird nach Prinzipien, als sei ewiges Wachstum vorprogrammiert.

Bund, Länder und Kommunen sprechen ständig von „schrittweiser Rückführung der Neuverschuldung". Wer sich jedoch ihre mittelfristigen Planungen und Ziele anschaut, kann nur sagen: Die Botschaft hör' ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Die Gefälligkeitsmentalität der „guten Jahre" ist bei den Parteiführungen noch immer zu Hause, der Mut zur Wahrheit gering.

Noch immer entstehen in vielen Kommunen teure Verwaltungsgebäude, luxuriöse und endet bei Millionenbeträgen. 40 000 DM verschleuderte die Stadtverwaltung in Hungen (Kreis Gießen), als sie das Ufer der Harloff befestigen ließ. Sie übersah dabei, daß nach neuesten Wassergesetzen Uferbefestigungen an Bächen und kleinen Flüssen nicht mehr vollzogen werden dürfen. Die Uferbefestigung mußte wieder beseitigt werden.

Eine behördliche Unsitte sind Gefälligkeitsgutachten. In Frankfurt am Main gab das Gesundheitsdezernat zum Beispiel 24 000 DM aus, um die „Belastung der Umwelt und die Gesundheitskompetenz der Frauen" zu untersuchen. Das abgelieferte Gutachten beruhte auf 15 Interviews und 33 ausgewerteten Fragebögen. Immerhin 6000 DM war dem Frankfurter Genossenfilz ein Gutachten über „Geschlechtsspezifische Nutzung der Grünflächen am Mainufer" wert.

Genau 45 053 DM spendeten die Bremer Stadtwerke 1991 an die Landesregierungspartei SPD. Erst lotsen also die Genossen ihre Leute in die Führungspositionen der kommunalen Stadtwerke, dann „bedanken" diese sich mit Parteispenden.

Wenn das Kultusministerium in Düsseldorf 1991 und 1992 für Druck und Versand

Der Behördenfilz und die Gefälligkeitsgutachten

Schwimmhallen, Musikhallen, Sportstadien in Mischfinanzierung mit den Ländern, obwohl eine aktue Notwendigkeit für solche Projekte zumeist nicht festgestellt werden kann. Derartige Projekte könnten ohne Not für bessere Zeiten zurückgestellt werden. Wenn eine Reihe von Kommunen glaubt, sich durch Steuererhöhungen über Wasser halten zu können, dann darf nicht übersehen werden, daß die Belastungsgrenze der Steuerzahler erreicht ist.

Personalkosten und Schuldzinsen erdrükken die Haushalte der Länder. Nur ein Beispiel: In Schleswig-Holstein liegen die Schuldzinsen um 300 Mill. DM über der Netto-Neuverschuldung. Das heißt im Klartext: Die Kieler SPD-Landesregierung muß sich zur Begleichung der Schuldzinsen zusätzlich verschulden. Es sind der Beispiele Legion, wie die öffentliche Hand auf allen Ebenen von Gemeinden, Kreisen, Ländern und Bund unsachgemäß mit den Steuergeldern der Bürger umgeht. Das fängt klein an

eines Sportkalenders „Sportland Nordrhein-Westfalen" jeweils 600 000 DM ausgab, so war das genau um diese Summe zuviel. Aus feinstem Leder hergestellt, kostete das Stück 243,33 DM (!). 1993 wurde das Leder durch Kunststoff ersetzt. Die sinnlose Ausgabe wurde für die „Vorbereitung und Ausrichtung von Olympischen Spielen im Ruhrgebiet" gemacht. Auch ob die Stadt Essen einen „Konferenzbus" für 702 000 DM braucht, muß bezweifelt werden. Konferenzräume gibt es genug in Essen, und wo mobile Räume notwendig sind, können sie preiswert von privat gemietet werden.

In Berlin wurde der Messe-Eingang am Japanischen Garten mit einer „Skulptur" dekoriert. Das Kunstwerk ist ein aus 27 Bogensegmenten zusammengesetztes Stahlrohr, das nach Meinung der Bildhauerin Ursula Sox einen „zirkushaften Salto" schlägt. Der Berliner Senat zahlte für das Gebilde, an dem die Besucher ratlos vorübergehen, 1,4 Millionen DM (!).

In Ingolstadt wurde für 1,5 Millionen DM eine Freilichtbühne gebaut, die in den Sommermonaten infolge Donau-Hochwassers an vielen Tagen nicht genutzt werden kann. Zudem liegt sie in der Nähe einer Eisenbahnbrücke. Immer dann, wenn ein Zug vorbeirollt, herrscht höllischer Lärm. Die Bühne kann also allenfalls für ganz kurzfristig anberaumte Hard-Rock-Konzerte genutzt werden.

Regelmäßig ist festzustellen, daß Kosten von öffentlichen Bauten während der Bauzeit alle Berechnungen sprengen. Jüngste Beispiele: Das Rathaus in Schönbuch, Kreis Böblingen, sollte für 1,65 Mio. DM saniert werden. Die tatsächlichen Kosten betrugen 4,5 Mio. DM. Ein „Landesmuseum für Technik und Arbeit" sollte in Mannheim nach der Fertigstellung jährlich mit 10 Mio. DM Betriebskosten auskommen. Die Berechnung war offensichtlich falsch. Das Museum frißt 5 Mio. DM pro Jahr mehr. Ein Parkhaus in Gießen sollte 12,5 Mio. DM kosten. Jahre später, 1992, war die Summe bereits, u. a. infolge mangelnder Baugrunduntersuchung und anderer Schlampereien, auf 25 Mio. DM gewachsen. Die Kostensteigerung bei ihrem Heizkraftwerk West von 272 Mio. DM im Planungsjahr 1983 auf 566 Mio. DM im Vollendungsjahr führte die Stadt Frankfurt/Main auf verschärfte Umweltschutzbestimmungen, auf Planungsänderungen, den Einsatz neuer Techniken sowie die allgemeinen Preiserhöhungen zurück.

Unter der Voraussetzung, daß das Land Niedersachsen eine Container-Umschlag-Anlage im Emdener Hafen errichtet und die Kosten der Flächenbefestigung, Hallentiefgründung sowie der Verkehrserschließung übernimmt, gab die Volkswagen AG Wolfsburg die Zusage, sich in Emden mit einem Werk anzusiedeln und 400 Arbeitsplätze zu schaffen. Mit 24 Mio. DM war das Land an den Infra- und Suprastrukturanlagen beteiligt, welche für den Containerumschlag notwendig sind. Das Emdener Logistikzentrum, das für den Volkswagenkonzern die Autoteile und Produktionsmittel nach Mexiko, China und Südafrika verschifft, nutzt die Container-Umschlagbrücke jedoch nicht, sondern wickelt über Bremerhaven ab. Für die teure Investitition muß nach neuen Nutzern Ausschau gehalten werden.

Für 45 Mio. DM erwarb die Stadt München Grundstücke von der Bundesbahn – das verwilderte Gelände eines früheren Ausbesserungswerkes –, um dort Flächen für Gewerbeansiedlungen bereitzustellen. Eine Umweltverträglichkeitsprüfung ergab, daß das „Trockenbiotop Altes Gleislager" vollständig erhalten werden soll. Die Verantwortlichen waren vorher gewarnt worden, das Grundstück zu kaufen, weil es „als ökologisch hochwertig einzustufen" sei.

Diese Proben aus den Schwarzbüchern 1992 und 1993 des Bundes der Steuerzahler könnten noch lange fortgesetzt werden. Sie zeigen, daß Behörden auf allen Ebenen die Steuergelder nicht mit der nötigen Sorgfalt verwenden. Wenn es auch nur ein Minimum an Amtshaftung gäbe, würde mit Sicherheit mehr Behutsamkeit bei öffentlichen Ausgaben einkehren.

Himalaya-Reisen für straffällige Jugendliche

„Segeltouren auf Windjammern, Projektwochen in Norwegen, Peru, Argentinien, Nepal, Jamaica und Indien, umhegt und betreut rund um die Uhr – und vor allem kostenlos", heißt es ebenfalls in einer Verlautbarung des Bundes der Steuerzahler in Wiesbaden: „Dies ist das unschlagbare Angebot z. B. der Norddeutschen Gesellschaft für Diakonie an schwererziehbare Jugendliche, die in ein Heim kommen oder straffällig werden. Die Jugendämter, und damit die Gemeinschaft der Steuerzahler, tragen Flugkosten, Visagebühren und Ausrüstung. Hinzu addiert sich noch ein Pflegesatz von 5000 DM pro Monat.

Was den personellen Aufwand bei der Betreuung angeht, so schlägt das zahlenmäßige Verhältnis von Betreuten zu Betreuern jede noch so noble Kreuzfahrt um Längen: In der Mehrzahl aller Fälle kommt auf einen Jugendlichen eine Betreuerin oder ein Betreuer." Ganz abgesehen „vom pädagogischen Sinn solcher Maßnahmen" fragte der Bund der Steuerzahler in seinem „Schwarzbuch 1993", „warum nur Projektwochen fern der Heimat Besserung bescheren und nicht auch solche im etwas preiswerteren Schwarzwald oder auf der Hallig Groede. Oder ist da vielleicht das Fernweh der auf Steuerzahlerkosten mitreisenden Betreuer der Vater dieses pädagogischen Gedankens, demzufolge die Weite des nepalesischen Himalaja den Kopf schneller freimacht als auf der Zugspitze? Fördern erst die Anden in Peru und die weißen Strände der Karibik Resozialisierung und Sühne?" Durch die Presse ging die Initiative eines Hamburger Vaters, der anfragte, „wie kriminell" denn sein Sohn sein müsse, um an einer solchen Reise teilnehmen zu dürfen.

Der vorstehende Text wurde gekürzt aus dem Kapitel „Der wachsende staatliche Schuldenberg" aus dem neuen Buch von Uwe Greve entnommen:

Uwe Greve, Verrat an der Marktwirtschaft. Verlag Ullstein, Berlin/Frankfurt am Main, Reihe „Ullstein-Report". Paperback, 256 S., Personenregister, 24,90 DM

In Kürze

Nachbarn sind keine Feinde

„Ihr und auch wir dürfen nicht ständig die Außenwelt für alle Mißerfolge beschuldigen. Polen und Juden sollen endlich lernen, mit sich selbst zu leben. Ich glaube, daß dies für unsere beiden Völker gleich schwierig ist", antwortete der israelische Schriftsteller Amos Oz in einem Interview mit dem Magazin „Wprost" auf die Frage, was seine Botschaft an die Polen sei.

Entschädigung für NS-Opfer

Noch 30,5 Milliarden Mark wird die Bundesregierung in den kommenden Jahren als Entschädigung für NS-Opfer ausgeben. Darin sind die im Einigungsvertrag vereinbarten Renten in Höhe von 1400 Mark für ehemals Verfolgte und 800 Mark für deren Witwen und Witwer enthalten.

Der Objektivität näher?

Italiens Ministerpräsident Silvio Berlusconi, der seit Monaten die staatlichen Medienanstalten für fehlende Objektivität kritisierte, übernahm jetzt selbst die Kontrolle über den öffentlich-rechtlichen Fernsehsender RAI. Sein neuer „Kontrollrat" besetzte inzwischen die Stellen der Programmdirektoren mit Journalisten, die vorher für Berlusconis Privatfernsehen arbeiteten.

Alte Methoden wiederholt

Der sächsische Justizminister und Bundespräsidentschaftskandidat der CDU/CSU, Steffen Heitmann, verglich die Methoden der Medien im Umgang mit Personen des öffentlichen Lebens mit denen der früheren Staatssicherheit. Der Unterschied sei, daß dies „nicht konspirativ" geschehe: „Manche Dinge darf man auch im meinungsfreien Gemeinwesen ungestraft nicht sagen. Auch das erinnert mich an Erlebnisse in der DDR."

Stopp dem Sozialismus!

150 Persönlichkeiten aus Kultur, Wissenschaft und Medien haben sich in einer gemeinsamen Anzeigen-Aktion der „Süddeutschen Zeitung" und der „tageszeitung" gegen das Wiederaufleben des Sozialismus in Deutschland gewandt. „Wehret den Anfängen!", warnten die Unterzeichner und verwiesen darauf, daß „große Teile der Medien und der Intellektuellen sich der Notwendigkeit einer konsequenten Aufarbeitung der kommunistischen Diktatur versagen."

Gorleben:

Gewalt statt friedlichen Widerstands

Proteste von Atomkraftgegnern arten in Randale aus / Für Schäden kommen die Steuerzahler auf

Gorleben. Ein Dorf an der Elbe zwischen Schnackenburg und Lauenburg gelegen, ist seit einigen Jahren immer wieder einmal in die Schlagzeilen der veröffentlichten Meinung geraten. Es begann in den 70er Jahren. Damals wurde durch das höchste Gericht der Bundesrepublik die Genehmigung zum Betreiben weiterer Atom-Kraftwerke davon abhängig gemacht, daß die Voraussetzungen für die Entsorgung verbrauchten Nuklearmaterials geschaffen werden müßten. Die Endlagerung – nicht die Wiederaufbereitung – sollte das Ziel sein. Der Salzstock von Gorleben wurde ausgewählt, die Untersuchung auf seine Eignung läuft noch.

Der Ausstieg aus der Wiederaufbereitung erfordert ein Zwischenlager, denn bevor Reaktorbrennmaterial in ein Endlager transportiert und verlegt werden kann, müssen ausgediente Brennelemente in einem Zwischenlager auskühlen; dafür sind mehrere Jahrzehnte nötig. Der Verzicht auf die Wiederaufbereitung und der Übergang zur direkten Endlagerung ist seit Jahren eine zentrale Forderung der Gegner einer weiteren Kernenergienutzung.

Der Ausstieg aus der Wiederaufbereitung ist seit wenigen Wochen auch gesetzlich möglich. Mit dem in Kraft getretenen Energie-Artikelgesetz ist die direkte Endlagerung ein der Wiederaufarbeitung gleichwertiger Entsorgungspfad. Ohne die mögliche und nachgewiesene Zwischenlagerung im Brennelementelager Gorleben können es sich die deutschen Reaktorbetreiber nicht leisten, die mit Frankreich und Großbritannien bestehenden Wiederaufbereitungsverträge zu kündigen. Dann nämlich konnten die gesetzlich geforderten Entsorgungsnachweise nicht erbracht werden. Das wäre gleichbedeutend mit dem Erlöschen der Betriebsgenehmigung für die Reaktoren. Und das ist das Ziel der Atomkraftgegner! Sowohl der undisziplinierten Krawallmacher auf den Straßen als auch der ideologisch verklemmten Bürokraten in hannoverschen Regierungsgebäuden. Deshalb verweigert sich die Niedersächsische Landesregierung der Zusammenarbeit und deshalb besetzen sogenannte „Demonstranten" die Straßen um Gorleben und „stellen sich quer". Was dieses „Querstellen" bedeutet, zeigen Polizeiberichte und die Nachrichten in der überregionalen und regionalen Presse.

Seit Wochen steht ein Castor-Behälter in einem süddeutschen Kernkraftwerk zum Transport in das Zwischenlager Gorleben bereit, und seit Wochen „demonstrieren" aus ganz Deutschland angereiste Berufsdemonstranten in der Gemarkung Gorleben. Und das sieht so aus: Anfang Juli meldete die Elbe-Jeetzel-Zeitung, daß „auf den Schienen der Verbindungsstrecke Dannenberg–Uelzen ... vier Baumstämme und zwei u-förmige Eisen entdeckt worden seien. Angesichts eines Bekennerschreibens geht die Kripo in Lüchow davon aus, daß die Tat in Verbindung mit dem Castortransport steht". In der gleichen Nacht waren auf der Strecke Lüneburg–Dannenberg sechs Eisenwinkel auf die Schienen geschraubt worden. Beide Fälle entsprechen dem Tatbestand der vorsätzlichen Transportgefährdung!

Am 9. Juli fand vor dem Zwischenlager eine angemeldete Demonstration statt, an der nach Angaben der Polizei rund tausend Kernkraftgegner teilnahmen. „Beharrlich gewaltlos" sollte demonstriert werden, behaupteten die Veranstalter; aber am nächsten Tag sah dann alles ganz anders aus. Alle zum Zwischenlager führenden Straßen waren in der Nacht durch Barrikaden gesperrt worden. Bäume, Gestrüpp und schwere Feldsteine waren mit Bandstacheldraht zu mächtigen Barrieren verbunden worden. Außerdem hatten die angeblich „gewaltfreien Demonstranten" weit um Gorleben herum auf fast allen Bundes- und Kreisstraßen Krähenfüße und Nägel ausgelegt. Zwei Einsatzfahrzeuge der Polizei fuhren sich platt. Aber damit noch nicht genug. Die Kreisstraße von Gorleben nach Lüchow wurde an zwei Stellen unterhöhlt, um so das Befahren der Straße zum Zwischenlager unmöglich zu machen. Schließlich überkletterten 20 Demonstranten den Zaun des Brennelementelagers, rissen Sperren nieder, warfen Brandsätze. Die werkseigenen Sicherheitskräfte konnten die Eindringlinge zwar isolieren, aber die um Hilfe gebetene Polizei aus Lüchow, die allein berechtigt ist, die Personalien der Hausfriedensbrecher festzustellen, kam erst so spät, daß die Eindringlinge den Zaun wieder überklettern konnten und in der Menge verschwanden.

Das, was sich seit Wochen in Gorleben im Landkreis Lüchow-Dannenberg abspielt, ist Landfriedensbruch! Das Treiben der Atomkraftgegner dort ist durch den Artikel 8 Absatz 1 des Grundgesetzes nicht gedeckt, der da lautet: „Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder Erlaubnis friedlich und ohne Waffen zu versammeln." Die durch die gewalttätigen Demonstrationen in und um Gorleben angerichteten Schäden muß der Steuerzahler tragen. Schlimmer noch: Das Vertrauen in die Rechtssicherheit in Deutschland geht dem Normalbürger verloren.

Helmut Kamphausen

Kampagne:

Wie die „braune Keule" funktioniert

Hexenjagd gegen einen konservativen Publizisten – ein Fallbeispiel

Als würden die Urheber von Verleumdungen gegen Menschen, die eine andere Meinung haben, nicht einmal die Zeitung lesen: Ausgerechnet zu einer Zeit, wo Persönlichkeiten von einer ganz unterschiedlichen politischen Herkunft wie Chaim Noll und Ernst Lummer, Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsident Bernd Seite und der ehemalige „Konkret"-Herausgeber und Ehemann von Ulrike Meinhof, Klaus Rainer Röhl, im „Berliner Appell" unter dem Motto „Wehret den Anfängen" vor der Wiederkehr des Sozialismus in Deutschland warnen, wo die SED/PDS-Mauerschützen wieder hoffähig gemacht werden, da greifen die Jünger des Sozialismus erneut zu ihren Jahrzehnte geübten, schmutzigen Taktiken. Das Opfer diesmal: Dr. Alfred Schickel, Historiker, Publizist und Leiter der international renommierten „Zeitgeschichtlichen Forschungsstelle Ingolstadt" (zfi). Er ist den Lesern dieser Wochenzeitung, die seit vielen Jahren den Vorzug haben, regelmäßig seine wohlabgewogenen, kenntnisreichen Artikel über die Weltkriegsepoche im Ostpreußenblatt zu finden, kein Unbekannter.

In der linksliberalen Frankfurter Rundschau nun bekam dieser Tage ein Schreiberling namens Hoffmann Raum zur Verfügung gestellt, um über Alfred Schickel einen Schmutzkübel auszuleeren; der Leiter der zfi, so konnte man einem Agitprop-Beitrag des Frankfurter Blattes entnehmen, sei ein Wegbereiter „rechtsradikaler Positionen". Die dürftige Untermauerung dieser Anschuldigung: Dr. Schickel habe in einer Rezension des Deutschlandfunks ein anhand eines Buches von Richard Grill unter dem Titel „Die gegängelte Nation" (Besprechung im Ostpreußenblatt folgt) kritisch mit der alliierten Umerziehung der Deutschen nach dem Kriege beschäftigt. Und das darf nach Ansicht einiger Propagandisten erzwungener Meinungskonformität – wie im Sozialismus eben üblich – nicht sein. Pikant an der Attacke der „Rundschau" auf Schickel: Sie gleicht in ihrem im Tone der Entrüstung vorgetragenen Versatzstücken und pauschalen Bezichtigungen in fataler Weise einem Beitrag, den das kommunistische Warschauer KP-Organ „Trybuna Ludu" im Juli 1980 (!) gegen Alfred Schickel gerichtet hatte. Was für Querverbindungen, und seien sie „nur" geistiger Art, tun sich hier auf?

Die peinliche Denunziererei wäre soweit einen Artikel nicht wert, wenn es dabei geblieben wäre. Aber leider taten sich weitere Querverbindungen auf. Gesinnungsgenossen im öffentlichen Deutschlandfunk (DLF)/Deutschlandradio trugen die Gerüchte weiter. Und Deutschlandfunk-Programmdirektor Günter Müchler war sich nicht zu schade, Alfred Schikkel noch hinterherzutreten. Dem langjährigen freien Mitarbeiter des Hauses sagte er öffentlich nach, er habe „Quark" geliefert und habe eine Geisteshaltung, die ihm (Müchler) „nicht gefällt". Fortan habe Schickel Schreib- bzw. Sendeverbot beim DLF. Von dieser Nachrede erfuhr Alfred Schickel dann aus der „Frankfurter Rundschau"; Müchler hatte ihm nicht einmal Gehör eingeräumt und somit seine eigene Art von Anstand in den Fall eingeführt.

Bemerkenswert an dem ganzen Vorfall ist vor allem, daß irgendeine beliebige Zeitung einen an den Haaren herbeigezogenen Vorwurf benutzen kann, um fortan offenkundig das Programm des DLF zu bestimmen, sprich zu entscheiden, wer dort weiter arbeiten darf und wer nicht. Ist das unter einer öffentlich-rechtlichen Anstalt zu verstehen?

Bemerkenswert ist weiterhin, daß üble Denunziationen, auch wenn sie völlig unbescholtene Leute treffen, geeignet sind, diesen schweren Schaden zuzufügen. Die PDS-Kommunistin Ulla Jelpcke hatte mit einer „Kleinen Anfrage" im Bundestag vor einiger Zeit versucht, Alfred Schickel zu denunzieren. Damals hatte die Bundesregierung alle Anwürfe gegen den Ingolstädter Historiker, der für seine bedeutenden Arbeiten nicht zuletzt mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde, in Schutz genommen. Wer aber schützt den Bürger vor dem elektronischen oder papiernen Pranger selbstautorisierter Gesinnungsschnüffler?

Ulrich Hoppe

Berlin:

So werden Rechtsextreme gemacht

Kein realer Zuwachs: Staatsschutz erweitert nur die Kriterien

Die Gefahr von „rechts" wächst, die von seiten der extremen Linken schwindet oder stagniert zumindest. So ist der vorherrschende Eindruck, den die Medien im Volk verbreiten. Am Beispiel des Berliner Verfassungsschutzberichtes untersuchte die Wochenzeitung „Junge Freiheit" jetzt die auch dort festgestellte Zunahme von Rechtsextremisten und kam zu einem erstaunlichen Ergebnis: Nicht die Zahl jener Extremisten nahm seit 1990 zu, wie die reine Statistik annehmen läßt, sondern lediglich die Kriterien für „Rechtsextremismus" wurden in den vergangenen Jahren erheblich ausgeweitet.

Bis 1990 galten dem Berliner Verfassungsschutz allein die Neo-Nationalsozialisten als Rechtsextremisten. Erst dann nahm man auch deren „Umfeld" hinzu. 1991 wurden zudem die politisch wenig versierten „Skinheads" in den Kreis der bösen Rechtsaußen aufgenommen und 1993 schließlich sogar die Republikaner. So konnte von 1989/90 an eine stetige Zunahme des Extremismus von rechtsaußen „errechnet" werden.

Anders bei den Linksextremisten. Dort kam es bis 1993 zu einem Rückgang auf 2150 gegenüber 3400 Rechten. Auch hier hat die Basis der Statistik den Ausschlag gegeben. Bis zum Zusammenbruch der DDR zählte ein Großteil der extremen Linken zum SED-Ableger „Sozialistische Einheitspartei Westberlins" (SEW). Nach deren Untergang kroch der Löwenanteil der SEW-Genossen bei der PDS unter und gilt seitdem prompt als nicht mehr extremistisch.

Obwohl selbst dem Berliner Bericht zufolge die Zahl der gewaltbereiten Linksextremisten mit 1200 jene von der anderen Seite um 200 Prozent übersteigt, wurden auch hier völlig unterschiedliche Maßstäbe angelegt, wie die „Junge Freiheit" berichtet. Einer detaillierten Auflistung auf der Rechten stehe ein bloßes Zusammenzählen von Autonomen und RAF-Umfeld auf der Linken gegenüber, wobei andere gewaltbereite Gruppen wie die „Revolutionären Kommunisten" einfach weggelassen wurden.

Ähnlich bei der Beschreibung einzelner Straftaten: Einer puren Aneinanderreihung von Delikten bei den Linken folgt eine genaue Darstellung von Vergehen der Rechten bis hin zur Altersstruktur von Tätern und Tatverdächtigen. Bei den Rechtsaußen dominieren überdies so furchtbare Vergehen wie Vortragsveranstaltungen, Mitgliederversammlungen, Kranzniederlegungen, Flugblatt-, Plakat- und Klebeaktionen. Damit können sich Linksextremisten kaum strafbar machen, da bekanntlich weder Hammer und Sichel, die Rote Fahne noch andere Symbole der extremen Linken verboten sind. „Rechts" kann hingegen sogar das Zeigen einer kaiserlichen Fahne vor den Kadi führen – weil sie von Rechtsextremisten mißbraucht werde. Der „Internationalen" hingegen verzeiht man den Mißbrauch in 70 Jahren Sowjetbarbarei ohne weiteres.

Hans Heckel



Weit über 20 000 Berliner nahmen von dem im Berliner Dom aufgebahrten Louis Ferdinand Prinz zu Preußen Abschied. Der Kaiserenkel, der seit 1951 an der Spitze des einstmals regierenden Königshauses Hohenzollern gestanden hatte, war am 25. September im Alter von 86 Jahren in Bremen gestorben. Bestattet wurde der Prinz auf der Hohenzollern-Burg Hechingen in Baden-Württemberg. Unter den Gästen während der Trauerfeierlichkeiten waren auch die schwedische Königin Silvia und der Fürst von Hohenzollern, Otto von Österreich. Auch die Landsmannschaft Ostpreußen kondolierte namens ihres Sprechers Wilhelm v. Gottberg. Chef des Hauses Hohenzollern wird nunmehr Prinz Georg Heinrich sein. Foto dpa

Slowakei:

Der Volkstribun Mečiar kehrt zurück

Sieg für den früheren Ministerpräsidenten / Keine grundlegende Änderung der Kräfteverhältnisse

In den vorgezogenen Parlamentswahlen hat die „Bewegung für eine demokratische Slowakei" (HZDS) des früheren Ministerpräsidenten Mečiar deutlicher gewonnen als erwartet, die absolute Mehrheit jedoch klar verfehlt. Ob er Partner für eine stabile Regierung finden wird, ist noch offen. Staatspräsident Kováč hat trotz seiner persönlichen Abneigungen Mečiar mit der Kabinettsbildung beauftragt. Spätestens am 18. Oktober soll Mečiar über seine Bemühungen Bericht erstatten.

In den ersten Parlamentswahlen der unabhängigen Slowakei hat die HZDS in Koalition mit der unbedeutenden „Landwirtepartei" 35 Prozent der Stimmen und damit 61 Sitze im 150 Abgeordnete zählenden Parlament in Preßburg erreicht. Mečiars Partei ist damit die bei weitem stärkste Kraft des Landes. Die schärfste Konkurrentin der HZDS, die „Partei der demokratischen Linken" (SDL) unter Obmann Peter Weiß erlitt dagegen mit 10,4 Prozent (18 Sitze) eine verheerende Niederlage. Die von der SDL mit den Sozialdemokraten, den Grünen und der Bauernbewegung gebildete Wahlgemeinschaft ging sogar nur haarscharf an einer Katastrophe vorbei, schreibt doch das Wahlgesetz bei einer Vierer-Wahlgemeinschaft mindestens zehn Prozent für den Einzug ins Parlament vor.

Die bisherige Regierungskoalition, gebildet aus der SDL, der HZDS-Abspaltung „Demokratische Union" (DU) unter dem noch amtierenden Ministerpräsidenten Josef Moravčik und der „Christdemokratischen Union (KDH), erreichte insgesamt nur 29 Prozent. Sogar gemeinsam mit den zehn Prozent für die Dreier-Koalition der Parteien der ungarischen Minderheit käme das bisherige Regierungsbündnis damit nicht auf die erforderliche absolute Mehrheit. Der unspektakuläre, auf Stabilisierung des Landes gerichtete Kurs der Regierung Moravčik ist somit vom Wähler nicht honoriert worden. Sechs Monate Amtszeit waren dafür entschieden zu wenig. Die KDH erreichte mit zehn Prozent nur eine mäßige Steigerung gegenüber den Wahlen im Jahre 1992, die DU erzielte bei ihrem ersten Antreten mit 8,6 Prozent ein beachtliches Ergebnis.

Wirklich überraschend ist das Abschneiden der linksextremen „Slowakischen Arbeitervereinigung" (ZRS) mit gut sieben Prozent. Nur knapp die Fünf-Prozent-Sperrklausel überwand die ultranationalistische „Slowakische Nationalpartei" (SNS).

Im Vergleich zu den Wahlen vor zwei Jahren haben sich die Kräfteverhältnisse in der Slowakei nicht grundlegend geändert. Die HZDS erreichte nur zwei Prozent weniger Stimmen als 1992. Damals stellte sie allerdings stolze 74 Abgeordnete – weil aber dieses Mal mit insgesamt 13 Prozent erheblich weniger Stimmen auf Parteien entfielen, die den Sprung ins Parlament nicht schafften, wurden die Mandate somit „teurer".

Auch der Stimmenanteil der Linksparteien blieb in etwa gleich, doch ist es hier zur Spaltung in die gemäßigte SDL, und die extreme Arbeitervereinigung gekommen. Die Schwankungen der übrigen Parlamentsparteien gingen ebenfalls nicht über zwei bis drei Prozent hinaus; die „Demokratische Union" als neue Gruppierung dürfte einen Großteil der Stimmen bekommen haben, die vor zwei Jahren die zersplitterten Bürgerlich-Konservativen unterstützt haben.

Schwierig dürfte sich angesichts der weiter nicht eindeutigen Mehrheitsverhältnisse die Regierungsbildung erweisen. Als möglichen Koalitionspartner der HZDS gilt zweifellos die Nationalpartei (SNS). Die Partei Mečiars, die sich in der früheren Koalition mit den Nationalisten jedenfalls als schwieriger Partner erwiesen hat, benötigt für die erforderliche absolute Mehrheit im Parlament jedoch die Unterstützung einer weiteren Partei. Ein solcher Partner könnte die geschwächte SDL, aber auch die kommunistische Arbeitervereinigung (ZRS) sein.

Eine erneute Allianz mit der unter ihrer neuen Führung besonders radikal gewordenen „Slowakischen Nationalpartei" würde zweifellos einen Kompromiß mit der 600 000 Menschen umfassenden ungarischen Minderheit in der Südslowakei erschweren und eine Aussöhnung mit Ungarn auf längere Zeit ausschließen. Eine Regierungsbeteiligung der ZRS würde zweifellos eine ausgeprägte Linksregierung bedeuten, mit entsprechenden wirtschaftlichen Konsequenzen, hat doch Mečiar bereits in seiner früheren Amtszeit die grundsätzlich bejahte Privatisierung für lange Zeit aufs Eis gelegt. Was weitere Voraussagen so schwierig macht, ist auch die Unschärfe von Mečiars Programm, hat doch der Volkstribun im Wahlkampf grundlegende Festlegungen erfolgreich vermieden.

Der Wahlausgang macht es jedenfalls sehr wahrscheinlich, daß der 52jährige Mečiar, der nach 1990 bereits zweimal Regierungschef war, wieder an die Macht zurückkehren wird. In welcher Form ist noch nicht klar; hat doch Mečiar auch ein Auge auf das Amt des Staatspräsidenten geworfen, wobei der ehemalige Boxer nicht nur die Ablösung des ungeliebten Michael Kováč, sondern auch ein starkes Präsidialsystem anstrebt.

Alfred von Arneth

Rom contra Bozen

Neuer Anschlag auf die Autonomie

Die italienische Regierung will den Landeshaushalt Südtirols nunmehr um 330 Milliarden Lire (etwa 286 Millionen Mark) kürzen. Bisher hatte die Provinz für ihre autonomen Zuständigkeiten ein Budget von etwa 4500 Milliarden Lire (4,6 Milliarden Mark), wobei dank der Autonomie vor allem die Steuereinnahmen zum großen Teil im Lande blieben.

Für Empörung in Bozen sorgt die geplante Kürzung insbesondere deshalb, weil Rom jetzt überdies verlangt, daß Südtirol für gesamtstaatliche Zutändigkeiten eigene Mittel aufwenden soll; so etwa für die Staatsstraßen, für staatliche Schulen und für im Staatsdienst verbliebene Lehrer sowie für das zum Teil vom Gesamtstaat finanzierte Gesundheitswesen. Vergeblich hat sich Südtirol bisher bemüht, die schlecht gewarteten staatlichen Straßen in die eigene Zuständigkeit übernehmen zu können.

Brüskiert fühlt sich die Südtiroler Seite wieder einmal durch das Vorgehen der Regierung Berlusconi. Diese hatte die Länderchefs erst im letzten Augenblick nach Rom beordert, ohne vorbereitende Unterlagen für die geplanten Kürzungen der Landesbudgets rechtzeitig zur Verfügung zu stellen. Der Termin kollidierte außerdem mit dem Treffen des EU-Regionalausschusses in Brüssel, wo Landeshauptmann Luis Durnwalder dem Verkehrsausschuß vorsteht.

Durnwalder protestierte scharf gegen die geplante schleichende Aushöhlung der Autonomie durch die italienische Regierung. Außerdem will sich der Landeshauptmann vor dem Verfassungsgericht zur Wehr setzen. Durnwalder schloß nötigenfalls auch die Einschaltung Österreichs nicht aus. In Alarmstimmung versetzt hat Südtirol vor allem die Angst vor einem Präzedenzfall. Ohne ausreichende Finanzierung kann das Land seine autonomen Zuständigkeiten nicht ausreichend verwalten. Das wiederum wäre ein Verletzung der vertraglich garantierten Autonomie.

V. A.



Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied,
wißt Ihr, was wir sind? E grooter Heemskehuupe! So sieht es jedenfalls unsere Leserin Ilse Puschke, und ich muß sagen: Ganz unrecht hat sie damit nicht. Denn sie erklärt das nämlich so: „Beim Lesen dieser ganz besonderen Spalte habe ich immer das Gefühl, daß sich ein gewaltiger Ameisenhaufen in Bewegung setzt – über alle Grenzen hinaus – und der anfängt, emsig zu suchen, zu kramen, Freunde und Nachbarn zu fragen und – der auch findet! Dabei ist das noch eine äußerst sinnvolle und interessante Betätigung, vor allem für die ältere Generation." Stimmt genau. Und wenn ich einmal zurückblicke, was allein in letzter Zeit durch unsere „Familie" in Bewegung gekommen ist, so konnte das nur mit Ameiseneifer und Bienenfleiß bewirkt werden. Und für unsere Leser, denen das ostpreußische Vokabular nicht so ganz vertaut ist: Heemskes sind Ameisen. Und e Heemskehuupe ist ein Ameisenhaufen und der ist, wie man weiß, notwendig für eine gesunde Natur. Na, und so wertvoll ist doch eigentlich auch unsere „Familie", wenn es um unsere Heimat Ostpreußen geht. Um ihr Lebendigbleiben in unsern Herzen und Köpfen!

Frau Puschke war selbst so ein eifriger Heemske, denn sie konnte schon einigen Landsleuten helfen, woraus sich wiederum persönliche Kontakte ergaben. So kamen Brieffreundschaften zustande, sie konnte einen Spielfreund aus ihrer Königsberger Kinderzeit wiederfinden und fand sogar die beste Freundin ihrer Schwester, die heute in den USA lebt. Ganz bescheiden fügt sie nun ihrerseits einen kleinen Wunsch hinzu: Sie möchte so gerne Text und Klaviernoten von dem Lied "Wohin ist alles, wohin ...", daß Günter Wewel so schön singt. Anschrift: Ilse Puschke, Akazienweg 1 in 78050 VS-Villingen.

Unsere Heemske waren auch für Frau Gertrud Bischof aktiv - und wie! Meine paar „freundlich formulierten Zeilen" über ihre Suche nach Bildmotiven zu einer Dichterlesung:"Als ich zum ersten Mal Kornaust machte" von Toni Schawaller hatten voll gewirkt. Frau Bischof bekam Fotos von Erntekronen, Schnittern und Webereien mit Erntemotiven zugesandt, darunter auch die auf Milimeterpapier übertragene Zeichnung von einem gestickten Wandbehang, den Frau Irmgard Jortzik einst als Examensarbeit im Allensteiner Kindergärtnerinnenseminar gestickt und bis heute gerettet hat. Der Wandbehang und seine Geschichte bildete die Vorschau zur Lesung in Toni Schawallers Heimatort Brakupönen. Frau Bischof berichtet: „Über 20 Personen meiner Gruppe und etwa 170 Einwohner (Russen) von Brakupönen, das jetzt Kubanowka heißt, wohnten der Lesung am 5. August bei. Darunter viele Kinder, Lehrerinnen mit ihrer Schuldirektorin, die Bürgermeisterin und der Generaldirektor der AO Kubanskoje. Zum würdigen Abschluß sang der Kant-Chor der Gumbinner Volkshochschule geistliche Lieder. Soviel Vorbereitungen, soviel Hörer und Zuschauer, soviel Freude auf kultureller Ebene ...!"

Unsere Heemske arbeiten nicht nur fleißig sondern auch prompt: Kaum war die Bitte von unserem Landsmann Hans Berend nach einem gedruckten Führer durch die Stadtgärtnerei Königsberg und Bilder von der Samitter Allee in unserer Spalte erschienen, wurde sein Wunsch schon hunderprozentig erfüllt: Herr Rudolf Loschwitz aus Düsseldorf besitzt das Gesuchte und setzte sich sofort mit Herrn Berend in Verbindung. Na, wenn das nuscht is!

Auf eine andere Frage hat sich geradezu Erstaunliches getan, aber ob und wieweit ich davon berichten kann, muß ich mit dem Betreffenden absprechen. Es haben sich da persönliche Differenzen in bezug auf genannte Personen und Situationen ergeben. Aber ich benutze die Gelegenheit, um einmal klarzustellen: Ich kann mich nur auf die von den Schreibern gemachten Angaben beziehen, die ich, wenn es sich um persönliche Daten und Vorkommnisse handelt, nicht nachprüfen kann. Bei Ortsnamen und allgemeinen, vor allem geschichtlichen Ereignissen kann ich recherchieren und muß das auch manchmal sehr akribisch und zeitaufwendig tun. Also bitte: Persönliche Angaben so sorgfältig wie möglich machen und lieber ein Fragezeichen als ein Ausrufungszeichen setzen. Und deutlich schreiben: Kinderchen, ich habe schon einmal gesagt, daß ich keine ostpreußische Miß Marple bin, aber die würde auch vor manchem Buchstabensalat kapitulieren. Und nicht mehr als drei Fragen auf einmal!

Unser Landsmann Dietrich Surkau aus Thailand hat sich wieder gemeldet. Zuerst mit einem kleinen „leider" – denn Bilder von der alten Norkitter Schule, in der sein Vater Lehrer war, hat er nicht erhalten. Kleiner Rubbaks: Grabbelt mal nach, vielleicht findet sich doch noch ein Bildchen. Aber nun hat unser Landsmann entdeckt, daß sich seine Cousine, Tochter des Fleischermeisters Fritz Freitag aus Norkitten, in Borne oder Magdeburg aufgehalten hat. Sie soll dort verheiratet sein und auch Kinder haben. Herr Surkau würde sich freuen, von ihr zu hören. (Anschrift: Dietrich Surkau, 248/78 Thanon Donnok Moo 4, Thambol Makhamtia, Amphoe Muang, Surat Thani – 84000, Thailand.) Von unserem Leser Leo Schmattke hat er Kassetten mit ostpreußischem Humor erhalten, vielen Dank! Nun sucht Herr Surkau noch welche mit echtem Platt – ach du grieset Katzchen, da meldet sich wieder mein schlechtes Gewissen: Wie lange wollte ich meinen „Ohm Willem" und andere Vertellkes auf Kassette aufnehmen, bloß, ich komm' nicht dazu. On de Tied peesd em Schwiensgalopp ...

Zahlreiche Zuschriften hat Herr Hans-Egon von Skopnik auf seine Frage nach einem Foto des Gemäldes aus der Kirche von Groß Rosinko (Kirchenspiel Großrosen) bekommen. Es zeigte den dort von 1656 bis 1682 amtierenden Pfarrers Thomas Molitor, der auch das 20 Strophen lange „Tatarenlied" gedichtet hatte, das in das masurische Gesangsbuch aufgenommen wurde. Wie gesagt: Zuschriften ja – Fotos leider nein! Welche Möglichkeiten der Nachforschung schlagen Sie nun vor?" Museen und Archive mußten auch passen. Ich kann nur sagen: Familie hilf! Vielleicht kann jemand doch einen brauchbaren Tip geben, wo eine Ablichtung des genannten Gemäldes existiert. Zuschriften an Herrn Hans-Egon Skopnik, Hochriesstraße 38b in 83112 Samerberg.

Ein Gebet von 1864 hatte das Ostpreußenblatt in Folge 29 veröffentlicht: Lieber Herrn und Gott, setzt dem Überfluß Grenzen und laß die Grenzen überflüssig werden ... Es wurde uns von einem Leser zugesandt, leider ohne Quellenangabe. Falls diese vorhanden ist, bitte ich den Einsender, diese Angaben an Herrn Dr. Oskar Schwamborn, Kriegerstraße 23 in 53359 Rheinbach, zu schicken. Und da wären wir mal wieder bei unserem guten alten ostpreußischen Gesangbuch, diesmal wird es von Frau Irene Ferley gesucht - für ihren Mann, der aus dem Kirchspiel Leunenburg im Kreis Rastenburg stammt. „Ob es in der großen ostpreußischen Familie jemanden gibt, der es besitzt und abgibt?" fragt Frau Ferley, Kölnerstraße 28 in 41539 Dormagen.

„Haben Sie in Ihrem Pungelchen wohl das Lied Am Holderstrauch ...", so die Frage von Frau Gerda Thielert, Hofwiese 15 in 44809 Bochum. Nein, nicht das vom Monat Mai und dem kleinen Vögelein, sondern mit den Zeilen „... und Blumen, ja Blumen, die pflücke ich ab und band sie zu Kränzen..." Hab' ich nicht im Krepsch, aber vielleicht jemand aus unserer „Familie"?

Ach ja, jetzt sind die Holunderbeeren reif, und da tut so ein anständiger Fliederbeergrog gut, denn es ist ja nun Herbst geworden. Na, dänn prost – „Wer nuscht hat, der hoosd!" war auch so ein altes ostpreußisches Sprichwort. Was fällt einem bloß so alles ein, wenn wir so schabbern! Euch auch?

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Nur ein Kleiderbügel

Auch Gegenstände des täglichen Gebrauchs wecken Erinnerungen

In der Ecke hinter der Tür der ostwestpreußischen Heimatstube im Pforzheimer "Haus der Landsmannschaften" hängen meist, unbeachtet, sieben alte Kleiderbügel, denen man es am Aufdruck ansieht, daß sie in Kleiderschränken im Land zwischen Memel und Weichsel hingen. Wer sie mehr zufällig dort entdeckt, bleibt meist versonnen davor stehen, liest die Firmen- und vertrauten Städtenamen und läßt die Gedanken zurückwandern auf die Marktplätze und in die Straßen, wo diese Läden in Manufakturwaren, Fertigkleidung, für Herrenkonfektion und Damenmoden in ihren Schaufenstern ihr Angebot ausstellten. Vaters Wintermantel mit dem Innenpelz kam einst aus so einem Geschäft und Mutters langes Kleid für besondere Anlässe, die Kieler Matrosenbluse für den Sommer und der Konfirmationsanzug für die Einsegnung.

Der Einkauf wurde stets zu einem besonderen Ereignis und je mehr aus der Familie sich diesem Einkaufszeremoniell anschlossen, um so lebhafter wurde die Diskussion bei der Auswahl und Anprobe, die erst beendet war, wenn das Geld für den Preis auf den Kassentisch gezahlt war und das Bekleidungsstück, in einem großen Papier eingeschlagen, verschwand. Jedesmal gab es bei einem kostspieligen Einkauf einen Kleiderbügel extra dazu, mit Firmenaufdruck, versteht sich. Das machte den Kunden stolz, in einem guten Geschäft gekauft zu haben, das am Ort seinen Namen hat und der Verkäufer oder Firmenchef, der die zufriedenen Einkäufer höflich dankend bis zur Ladentür begleitete, war sich der Werbewirksamkeit des hölzernen Kleiderbügels mit sichtbarem Aufdruck von Name und Adresse sicher.

Dabei hatte diese Kleiderbügel-Sammlung gar nicht mit einem Bekleidungsgeschäft, sondern mit einem Hotel, mit dem Königsberger Parkhotel, angefangen, als eine eingesessene Pforzheimerin dieses Requisit aus vergangenen Zeiten und entrücktem Land anbot. Ihre alternde Mutter hatte in Jena ihre Pension aufgegeben und durfte nun über die damals noch trennende deutsch-deutsche Grenze. Es war wohl mehr ein Zufall, daß ausgerechnet dieser Park-Hotel Kleiderbügel im Umzugsgepäck die Reise mitgemacht hatte. Und man kann annehmen, daß ein Student sein Ostsemester an der Königsberger Albertina beendet, seine Studentenbude schon aufgegeben, die letzte Nacht in der ostpreußischen Hauptstadt im Park-Hotel verbrachte. Als das nächste Semester in Jena begann und er für die erste Zeit in jener kleinen Pension die Koffer auspackte, war der "gute Anzug" durch den Park-Hotel-Bügel immer noch in Fasson gehalten und blieb zuletzt in Jena hängen. Auch die beiden anderen Kleiderbügel aus der Residenz-und Krönungsstadt am Pregel verraten mit ihrem Aufdruck noch ihre Herkunft mit "Gebrüder Siebert, Königsberg i. Pr." und "Herrenkonfektion L. Bloch G.m.b.H. Königsberg-Pr. Hintere Vorstadt 9-10". Wie ein Gruß aus der nordöstlichen deutschen Stadt liest sich "S.B. Cohn & Eisenstädt, Inh. Hanff und Becker, Memel", aber auch der Kleiderbügel mit dem Aufdruck "Schweiger und Schneider, Insterburg" weckt Erinnerung. Ein Bügel aus Danzig verrät seine Herkunft mit "Herrenmoden - W. Riese, Danzig, Breitgasse 127" und ein, in Technik ziehmlich altmodischer Hosenklemmer stammt von "Holschemacher & Bornitz, Graudenz". Vielleicht gesellen sich nach diesem Kleiderbügel-Bericht weitere Artgenossen hinzu in jene Heimatstuben-Ecke hinter der Tür. Daß solche Gegenstände des täglichen Gebrauches, wie sie sich mit Geräten, Werkzeugen und allen möglichen Utensilien hier eingefunden haben, eine eigene Geschichte haben, weil sie die Flucht und das Wegwerfen im immer aufwendiger werdenen Haushalt überstanden, läßt sie mehr sein als nur Anschauungsstücke.

Werner Buxa

Handlung spielte in Ostpreußen

Erinnerungen an einen Film mit dem unvergessenen Hans Albers

Den beliebten Filmschauspieler Hans Albers kennt jeder, und seine Filme sind für die ältere Generation – zuweilen aber auch für die jüngere – unvergessen. Nun ist es nicht so, daß seine besten Filme diejenigen sind, die das Fernsehen hin und wieder als Füller zu kredenzen beliebt. Man denke nur an den unsäglichen "Quick", in dem Albers einen schauderhaften Clown spielt. Der Film wurde irgenwann mal billig eingekauft und flimmert immer mal wieder über den Bildschirm. Der bekannte Streifen"Große Freiheit Nr. 7", eine Gefühlsschnulze vom Ende des Krieges, kann kaum größere Erwartungen befriedigen, von dem wohl nicht ganz für voll zu nehmenden "Tollen Bomberg" erst gar nicht zu reden.

1935 jedoch, auf dem Höhepunkt seiner Laufbahn, hat Albers einen Film gedreht, der zu seinen besten zu rechenen ist, der Spannung und Atmosphäre vermittelt und der von allem in einem für Deutschland schicksalhaften Gebiet spielt: in Ostpreußen und im Baltikum. Der Film beginnt im Nahen Osten, wo Albers als ranghoher Offizier aus einem englischen Gefangenenlager per Flugzeug durch einen kühnen Handstreich entkommt, bis ins Reichsgebiet zurückfliegt und dann, als er erkennt, daß seine östliche Heimat sich durch bolschewistische Truppen in Gefahr befindet, ein Freikorps übernimmt und dann mit dem Zug einschließlich einiger schwerer Waffen nach Osten aufbricht.

Der Film heißt "Henker, Frauen und Soldaten", wobei Albers mit nie mehr erreichter Eindringlichkeit eine faszinierende Doppelrolle spielt – die des deutschen und die des gegnerischen Offiziers der Roten Armee. Keine primitive Schwarzweiß-Zeichnung, sondern differenzierte Ausleuchtung auch des gegnerischen Charakters. Man sollte es kaum für möglich halten, daß ein Mitwirkender aus diesem Film, dessen Uraufführung sich demnächst zum 60. Mal jährt, noch lebend unter uns weilt: Bernhard Minetti, der den russischen Kommissar in einer Paraderolle spielt.

Den Film gibt es heute nicht mehr, nur das Programm existiert noch und ist in Sammlerkreisen heiß begehrt. Wenn in einem Streifen von einem Kanonier der Satz vorkommt, „Herr Rittmeister, wenn es um die Verteidigung der Heimat geht, dann schieß' ich auch noch mit 'nem Ofenrohr", dann kann man sicher sein, daß er bei der vorherrschenden Stimmungslage in diesem unserem Lande nie mehr auftaucht. Der Satz hatte übrigens prophetische Bedeutung: Als zehn Jahre später die Rote Armee die deutschen Linien durchbrach und das Land überflutete, stellte man als letztes Aufgebot den Volkssturm zusammen, der tatsächlich mit einer Art Ofenrohr – der Panzerfaust nämlich – bewaffnet wurde, um wenigstens den Hauch einer Chance gegen gepanzerte feindliche Verbände zu haben.

Reinhard Seufert

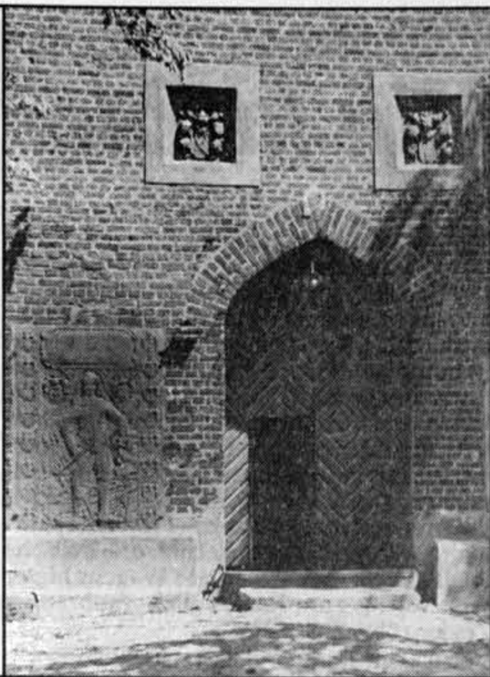


Hans Albers: Unvergessener Filmstar
Foto Seufert Archiv

Frida Busch

Der Reichsgottesritter

Aus dem Leben des Amtshauptmanns Johann Georg von Auer



2. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Die Männer im südöstlichen Preußen befürchten einen Angriff der Truppen des polnischen Feldherrn Gonsiewski. Johann Georg von Auer, Amtshauptmann aus Lyck, will eine Freischar aufstellen. Barbara von Hohendorff aus Numeiten erkundigt sich bei Hans von Kreytzen, Amtshauptmann von Angerburg, nach den Möglichkeiten der Freischar.*

„Bald haben wir den Roggen eingefahren, danach werden dann alle meine Söhne Soldaten."

„Auch der Älteste, Georg?"

„Er steht in einem schlimmen Widerstreit seiner Gefühle und Gedanken. Eben, weil er so mit Leib und Seele Bauer ist. Mit jeder Faser seines Herzens hängt er an der Scholle und an dem alten Hof, aber er würde sich ehrlos fühlen, wenn er sich nicht auch zur Freischar meldete. Kreytzen, Kreytzen, muß es wirklich sein?"

Sie ging, innerlich mit sich kämpfend, auf und ab.

„Fast scheint es mir schwerer zu sein", grübelte sie, „einem Gesetz in uns zu folgen, als einem, das von außen her auf uns einwirkt. Vielleicht ist das Müssen manchmal leichter als das Wollen."

Und wieder blickte sie in den stillen Hof hinunter. Dann trat sie rasch vom Fenster zurück.

„Kreytzen, ein Ritter reitet in den Hof ein, anscheinend ein sehr vornehmer, er hat viele goldene Knöpfe am Panzer."

Lebhafte Begrüßung

Der Amtshauptmann sprang auf und eilte dem Gast entgegen. Barbara hörte eine lebhafte, herzliche Begrüßung: „Wenn man vom Wolf spricht, ist der Auer schon da."

Mit diesen Worten führte er den Gast in die Stube und stellte ihn Frau von Hohendorff vor.

„Das nenne ich einen guten Zufall", lächelte sie freundlich. „Ich kam hierher, um mich bei unserm Freund Kreytzen nach Euch zu erkundigen."

Ganz freimütig sagte sie es.

„Ich stehe gern zur Verfügung", antwortete Auer.

„Erst mal setzt Euch. Ihr habt einen weiten Ritt hinter Euch."

„Aber einen herrlichen. Wohl kenne ich das Land, aber die Schönheit, die Kraft und die Ruhe seiner Wälder und Seen greifen immer wieder ans Herz."

„Wenn Ihr auch für solche Dinge Sinn habt, seid Ihr nicht bloß rein kriegerisch eingestellt", sagte Barbara mit leichtem Aufatmen.

„Frau von Hohendorffs Söhne wollen sich zur Freischar melden", erklärte Kreytzen.

„Und das arme Mutterherz schlägt nun sehr bang?" fragte Auer leise. Sie nickte und führte seinen Gedanken weiter.

„Auch auf der polnischen Seite wird nun manche eine Mutter hangen und bangen."

„Ja, eben deshalb hoffe ich noch, der Pole wird sich zurückziehen, wenn er merkt, daß wir gerüstet sind."

„Gebe es Gott."

Als Barbara nach Hause fuhr, schlug ihr Herz nicht leichter, aber ruhiger. Kutscher Reck wußte, daß seine Herrin am liebsten schweigsam dahinfuhr und ihren Gedanken nachging. So schwieg auch er.

Der Schwenzaitsee leuchtete noch von den Strahlen der Abendsonne, die er getrunken hatte. Fichten standen dunkel um eine Wiese. Der stille Halbmond schien seinen Frieden über das Land. Heuschrecken zirpten um die Wette. Ganz fern knarrte noch ein später Erntewagen. Dann war auch dieser Tagslaut verklungen. Man hörte nur noch das Mahlen der Räder in dem tiefen Sand. Tannen und Fichten wurden Wächter der schlafenden Wiese. Inbrünstiger geigten die Heuschrecken ihr nächtliches Hochsommerlied. Frieden lag über der stillen Welt.

Schon am andern Morgen kam Auer nach Numeiten. Fest und freundlich ruhten seine Augen auf den jungen Hohendorffs, die gerade von ritterlichen Übungen zurückkehrten.

„Vor solchen Reckengestalten wird wohl der Pole sofort Angst bekommen", scherzte er bei der Begrüßung. Dann bat er Frau Barbara, zwei Söhne zu beurlauben. Sie sollten ihn nach Steinort und Doben begleiten, wo er persönlich Mitkämpfer werben, vor allen Dingen aber auch um Geld für den Aufbau der Freischar bitten wollte.

„Kein angenehmer Gang für Euch", brummte Georg von Hohendorff.

„Nein, aber ich hoffe, Eure vorbildliche Einsatzbereitschaft wird auch die älteren Herren aufrütteln."

Auer wurde in Steinort herzlich empfangen. Er fand dort auch den Freiherrn von Schenk zu Tautenburg aus Doben vor, der zu einer fröhlichen Entenjagd herübergekommen war. Nun hofften die Herren, in dem Lycker Amtshauptmann und den beiden Hohendorffs weitere tüchtige Jäger gefunden zu haben. Auer aber mußte ablehnen.

„Nein, meine Herren, so sehr ich es bedaure, aber ich habe zu wenig Zeit. Ich bringe Euch eine schlechte Nachricht. Polen steht mit einem großen Heer bei Warschau und rückt sehr bald auf die Grenze vor."

„Was wollen sie denn da? Wir leben doch mit ihnen im schönsten Frieden?" fragte der Freiherr.

„Ihre Oberhoheit, so betrüblich diese Sache an sich auch ist, bekommen wir doch nur selten hart zu spüren", pflichtete Graf Lehndorff seinem Nachbarn bei.

„Aber sie besteht", entgegnete Auer. „Das bedeutet, daß unser Kurfürst kein Bündnis mit einer anderen Macht abschließen darf."

„Allerdings, das stimmt."

Lehndorff wurde sehr nachdenklich.

„Der Entschluß", fuhr Auer fort, „mit den Schweden ein Bündnis einzugehen, ist dem Kurfürsten nicht leichtgefallen, denn schließlich ist unser Preußenland das einzige Gebiet des ganzen Kurfürstentums, das von dem dreißig Jahre dauernden Krieg verschont geblieben ist, und nun droht auch uns Not und Kriegselend."

Fortsetzung folgt

Unser Foto zeigt das Portal der Angerburger Pfarrkirche mit dem Relief Johann Georg von Auers

Unser Kreuzworträtsel

der Hahn in der Tierfabel — Ausdehnung — lat.: vor — Himmelsrichtung (Abk.) — ostpr. Kirchspiel — Zeich. f. Neon — Diebstahl geistigen Eigentums — Stadt in Ostpreuß. — Zeich. f. Tellur — Hafen i. Marokko — Zeich. f. Calcium — Spaltwerkzeug — ugs. f.: Mißgeschick — Autoz. Melsungen — arab. Artikel — Ar (Abk.) — König v. Israel um 800 v. Chr. — im, in (Abk.) — von oben (Abk.) — chem. Grundstoff — Vorort von Danzig — Oper v. Verdi — Pelzart — Bürgerwehr — schlimme Lage — mdal. f.: nein — wüst, leer — Jahrbücher — Liter (Abk.)

Auflösung

B S
RESI TANK
LASSALLE
DARIUS Y
SARA SEES
R E ENTE
NOLDE AR
SA U S
GESECUS
SEESKER

40

BK 910-377

Auflösung in der nächsten Folge

Heinz Glogau

Ein kleiner Pferdenarr

Wenn im Frühherbst auf dem Kopfsteinpflaster unterm Fenster unserer Bowkenstube eisenbeschlagene Hufe klirrten und die schmiedeeisernen Reifen der Kastenwagenräder polterten und dröhnten, schaute ich gespannt auf die Straße hinunter, die zwischen Haus und Gartenfliederhecke zum Verladeplatz führte. Da kamen sie. Vorneweg vier Braune, ein Doppelgespann, dessen Lenker auf dem hinteren, linken Pferd huckte, die Zügel der beiden vorderen Vierbeiner und der beiden hinteren fest in seiner linken Pranke gepackt hielt, während seine Rechte die Peitsche knallen ließ. Der Kasten des Wagens hinter ihm war bis zum Rand voller graubrauner Zuckerrüben beladen.

Auf dem Rangiergleis wartete ein hochwandiger, offener Waggon auf die süßen Dickwurzeln, um sie nach Rastenburg in die Zuckerfabrik zu bringen. Das alles hatte mir haarklein Opa erklärt, doch mein Interesse galt nicht den Wagenladungen, sondern den Pferden mit der eingebrannten Elchschaufel jeweils auf der linken Hinterhand.

Die erste Fuhre ratterte vorüber, und dichtauf folgte die zweite. Sie wurde von vier Rappen gezogen, deren linke Hinterhände ebenfalls das Trakehnerzeichen trugen. Der Kutscher des zweiten Gespanns hatte seine graue Schiebermütze keck aufs rechte Ohr geschoben. Vor unserem Apfelbaum stand er plötzlich in den Steigbügeln, holte mit seiner Peitsche mächtig aus und knallte sie in die Äste unseres Obstbaumes. Gleich mehrere Äpfel purzelten aufs Straßenpflaster und platzten auf.

Mir blieb foorts vor Schreck die Puste weg. So etwas tut man doch nicht! Die Äpfel sind unsere, wie kann der schiefmützige Lorbaß da einfach hineinpeitschen?! Auch wenn die Dinger keine Orangen waren, sondern ziemlich hart und sauer schmeckten, wie kam der Glumskopp dazu? Meine Schrecksekunde verrauschte, und ich riß das Fenster auf und schrie: „He, du da!" Doch das Poltern der Räder der schwerbeladenen Fuhren erstickte meinen Wutschrei, und dann war das schwarze Zuckerrübengespann auch schon vorbei.

Ich knallte das Fenster zu und rannte ins Nebenzimmer, von dem ich die Eisenbahngleise prima überschauen und vom Balkon direkt auch auf den Verladeplatz gucken konnte. Doch ich bekam die hohe Tür zum Vorbau nicht auf. Der Riegel drehte sich zwar, doch die Türflügel klemmten. Vor Wut trat ich gegen die untere rechte Scheibe. Zum Glück hatte ich meine warmen Wuschen an, das Glas blieb heil, mein großer Zeh tat mir weh und die Aufregung klang ab.

Ich drehte der Glastür den Rücken, und was sah ich da? Den Schaukelschimmelscheck! Seine großen, braunen Glasaugen starrten mich an, und mir war, als tadelten sie mich: „Was plinkerst du, Dreikäsehoch, nach den hochbeinigen Rennern? Da hiewt dich doch keiner rauf! Deine kurzen Beine reichen überhaupt nicht, um deine Füßchen in die Steigbügel zu bugsieren. Steig lieber in meine! Und auch mein Zaumzeug ist für deine Patschhändchen viel griffiger ..."

Mir war, als funkelte das linke Glubschauge des Schaukeltieres, oder träumte ich? Nein! Die Nachmittagssonne schickte ihre Strahlen zum Fenster hinein und ließ das Glasauge unter der weißen Haarmähne aufblitzen.

Hatte sich der Gaul doch bewegt? Hatte er einladend genickt? Seine vier Beine auf den zwei gelben Kufen gestreckt? Oder stellte ich mir wieder was vor, wo doch die Wirklichkeit ganz anders aussah?

Ich setzte mich in Vaters rundlehnigen Schreibtischstuhl und starrte in die große Glasscheibe der Bücherschranktür. Die gleichmäßigen grünen Rücken einer ganzen Schwartenreihe packten meinen Blick und hielten ihn eine ganze Weile gefangen. Von meinem zweieinhalb Jahre älteren Bruder wußte ich, das waren Vaters Weltkriegsbände. Damals soll die Kavallerie noch eine bedeutende Rolle gespielt haben, im Osten jedenfalls. Opa hatte mich das so oder ähnlich mal wissen lassen.

Ich krabbelte aus dem Sekretärsstuhl, schob meinen linken Pantoffelschuh in den Steigbügel und schwang mich in den braunen Ledersattel. Sofort wippte das ausgestopfte Pferdchen mit mir los. Es senkte seinen Dassel nach unten und hob ihn gleich wieder, um ihn erneut zu beugen. Aber heute saß ich fest im Sattel. Damals zu Weihnachten war ich zwar keck, aber lange noch nicht sattelfest gewesen. Allein die Aufregung! Ich erinnerte mich: Vor dem Weihnachtsbaum stand der Schimmelscheck mit weißer Mähne und weißem Schweif auf gelben Kufen. Für meinen Bruder war er gedacht. Ich, der Jüngere, sollte mit einem braunen Teddybären vorlieb nehmen. Ich war arg enttäuscht. Günther hatte doch überhaupt keinen Blick für Vierbeiner! Wer war hier der Pferdenarr? Vater, der bis spät abends in seinem Bahnmeisterbüro huckte, wußte das nicht so genau, aber Mutter! Wie kam diese komplette Fehlentscheidung bloß zustande?

Ich schubste den Teddy unter den Gabentisch, packte die Zügel und gnatzte: „Ich auf Hottehüh!"

Mein Bruder in vollem Recht beharrte: „Das Schaukelpferd habe ich bekommen!"

„Du hast doch einen so prächtigen, kuscheligen Braunbären, Junge, wo ist er denn?" Und schon bückte Mutter sich, um ihn unter dem Gabentisch hervorzuholen.



Pferdeschwemme am Treuburger See — Foto Archiv

Papa zerrte die Beine seines Fotostativs lang. Die alljährliche Weihnachtsaufnahme war fällig. „Nun einigt euch mal!" brummte er.

„Ist der Gaul nun meiner oder was?" nörgelte mein Bruder.

Die weihnachtliche Harmonie unterm Lichterbaum schien in Gefahr. Da kam mir Opa zur Hilfe. „Na klar is datt dein Schaukelpferd, Jünther, aber warum willst du deinen fipsigen Bruder nicht auch einmal aufsitzen lassen? Nur so kurz mal."

Ich sah Opa dankbar an. Vater, der seinen Fotoapparat aufs Dreibein geschraubt hatte, erkannte die Chance, sofort sein Blitzlicht aufflammen zu lassen. Er nickte und sagte: „Nun macht schon, und Günther, du nimmst die Zügel in die Hand!"

Opa stand plötzlich vor mir, packte mich unter die Arme und hob mich in den Sattel. Vorsichtshalber hatte er dem Schaukeldings seine Hüfte an die Nüstern gedrückt. Als er sich wieder in seinen Ohrenstuhl lehnte, machte der Schimmelscheck doch noch eine Schwingung nach vorn. Mein Bruder hatte die Zügel allzu fest in der Hand. Doch da flammte schon das Blitzlicht auf, und der Gaul schaukelte tatsächlich. Opa kam mir zu Hilfe und rettete mich aus dem Sattel auf sein sicheres Knie ...

Heute macht mir die Schaukelei schon lange nichts mehr aus. Es kann nicht toll genug nach vorne und nach hinten schwingen.

Bald nun ist wieder Zuckerrübenfahrzeit. Wenn ich groß bin, wenn meine Füße in richtige Steigbügel passen, dann werde ich Trakehnerrosselenker.

Rudolf Kukla

Tusneldchen und der Großwesir

Nicht weit von Lasdehnen entfernt soll es ein sagenumwobenes, nächtens auch unheimliches Moor gegeben haben – die Plinus! Dort wurde auch ein guter Torf gestochen, der als preiswerter Brennstoff für die Kachelöfen und Herde derer geschätzt wurde, denen Steinkohle oder Braunkohlebriketts allzu kostspielig waren.

Auch Julchen Lenuweit profitierte davon, wenn es im Herbst wieder an der Zeit war, sich mit den wärmespendenden Torfziegeln für den Winter einzudecken. Julchen hatte schon recht frühzeitig ihren Eheliebsten verloren. Als Steuermann zur See kehrte er eines Tages nicht mehr von der Fahrt zurück – und Julchen war als Erinnerung an ihn nur der „Großwesir" geblieben, ein prächtiger Papagei, den ihr geliebter Frieder einst von Großer Fahrt mitgebracht hatte. Jenem hatte Frieder auf der langen Überfahrt schon beigebracht, die Namen Julchen und Frieder zu sprechen – und wenn man gutwillig und ganz genau hinhörte, dann klang es auch schon so ähnlich. Weil sich aber Julchen mit dem Papagei öfter recht viel Mühe gab, wurde dessen Wortschatz stetig größer, ja, sogar in immer deutlicherer Aussprache!

Gewiß vermochte der Vogel es nicht, Julchen nun den Frieder zu ersetzen. Ihre Liebe war jedoch so stark gewesen, daß sie nie daran dachte, neuerliche Bindungen einzugehen, obwohl es ihr an stillen Verehrern keinesfalls mangeln wollte.

Julchen verließ alsbald das ihr zu teuer gewordene Königsberg und zog in eine kleine, dörfliche Hütte unweit der Plinus, also ziemlich in die Nähe ihrer dort verheirateten Kusine Malchen. Natürlich fand auch der „Großwesir" hier seine neue Heimstatt – und das zur alltäglichen Freude aller Dorfkinder!

Während eines der häufigen Spaziergänge am Rande der Plinus, da folgte Julchen und Malchen beharrlich ein noch sehr junges Kätzchen. Es war recht zerzaust und erbärmlich mager, so daß Julchen es schließlich mitleidig auf den Arm nahm, um es zu streicheln.

Weil aber in der Nähe kein Anwesen lag, zu dem das Kätzchen hätte gehören können, beschloß Julchen die Adoption der kleinen „Pracherin". Malchens Besorgnisse, diese schrakelige Tusnelda könne dem „Großwesir" eventuell gefährlich werden, führten nur dazu, daß Tusneldchen nun einen Namen hatte!

Anfangs verhielt sich der „Großwesir" dem Tusneldchen gegenüber äußerst zurückhaltend – von einigen Krächzern des Protestes einmal abgesehen – und kickte glupsch um die Ecke zu, wie das abgemagerte Zauselknäuel sein erstes Futter verschlang. Bald aber trippelte er immer näher an Tusneldchen heran und fragte: „Frrrieder – Frrriederrrrich?"

Verängstigt „buckelte" Tusneldchen. Da ihr aber anscheinend keine unmittelbare Gefahr drohte, streckte sie, als der Vogel ihr immer näher an den Pelz rückte, vorsichtig eine Pfote aus und betupfte prüfend dessen Gefieder. Die Krallen behielt sie dabei eingezogen. Erschreckt machte der „Großwesir" einen Hüpfer zurück und krähte: „Frriederrr verrrückt, verrrückt!"

Allmählich entwickelten die beiden Tiere ein regelrechtes Spiel daraus, so daß Julchen schließlich ihre Sorgen um deren Sicherheit voreinander vergessen durfte.

So geschah es dann auch, daß der redselige Papagei es vergeblich versuchte, seiner Katzenfreundin das Sprechen beizubringen. Das Gegenteil wurde wahr, weil schließlich er nun das Miauen und Maunzen dazugelernt hatte.

Eines Tages – so erzählte man – sei ein Moorbauer mit vollbeladener Torf-Fuhre vor Julchens Hütte erschienen und habe gerufen, ob Torf gebraucht werde. Julchen, die sich schon damit eingedeckt hatte, war gerade nicht daheim. Der „Großwesir" aber krächzte: „Lad' ab, lad' ab!"

So landete eine Portion Torf vor der Hüttentür – und auf jede Frage des Moorbauern, ob es nun genug sei, ertönte immer wieder das „Lad' ab"!

Als der Wagen schon fast entladen war, da kehrte Julchen zurück. Entgeistert betrachtete sie die ganze Bescherung vor ihrer Tür! Nun mußte der arme Mann seinen Torf wieder aufladen, während das erboste Julchen drinnen dem „Großwesir" die Leviten las! Mit einem kleinen Klaps mittels ihres Handschuhes schubste sie ihn unter ihr Bett.

Und dann gab es noch eine andere Bescherung: Tusneldchen hatte das Sahnekännchen auf dem Küchenspind umgestoßen und leckte nun den Inhalt begierig auf! Wieder gab es ein „Donnerwetter" seitens Julchens, wonach auch Tusneldchen, ebenfalls mit einem Klaps versehen, sich unter dem Bett zu büßender Gesellschaft mit dem „Großwesir" wiederfand. Dieser trippelte nun nervös um Tusneldchen herum, und dann, so erzählt man weiter, habe Julchen hören können, wie der Papagei das Kätzchen gefragt habe: „Hest ooch Torrrp geköööfft?"

Ja, diese Anekdote erzählte man sich noch lange nach Julchens Lebensende – und so soll sie dann schließlich auch über die Grenzen Ostpreußens hinausgelangt sein; es sei denn, das ganze Dorf habe sich geirrt oder die Geschichte nur so eben einfach erfunden! Gar so wichtig ist das aber wohl nicht!

Erinnerungen im Herbst

VON GERT O. E. SATTLER

Man schmeckt den Herbst,
er schmeckt nach Haselnüssen,
nach Pflaumenkuchen
und nach Apfelküssen,
nach Butterbirnen
und Erinnerungen,
den – selbst im Alter –
unzerstörbar jungen.

Man riecht den Herbst,
er riecht nach letzten Rosen,
nach bunten Astern
und nach Herbstzeitlosen,
nach Rauch und Feuer
auf Kartoffelfeldern,
nach Pilzen, selbst gesucht
in Heimatwäldern.

Man sieht den Herbst,
er prangt in allen Rönen
und will mit Früchten
Mensch und Tier verwöhnen,
man hört sein Lied
und spürt die festen Bande,
die man als Kind geknüpft
zum Heimatlande.

„Lovis war wirklich unermüdlich"

Vor 90 Jahren wurde Thomas Corinth in Berlin geboren

In diesen Tagen wäre ein Mann 90 Jahre alt geworden, der so sehr viel für die Kunstgeschichte getan hat, ohne selbst Künstler oder Kunsthistoriker zu sein. Die Rede ist von Thomas Corinth, am 13. Oktober 1904 als Sohn des Malers Lovis Corinth und dessen Ehefrau Charlotte Berend-Corinth, selbst eine nicht zu unterschätzende Künstlerin, in Berlin geboren. Nach dem Abitur am Humanistischen Gymnasium studierte Thomas an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, um Ingenieur zu werden. Anfang der dreißiger Jahre dann ging er nach New York und setzte dort sein Studium an der Columbia-Universität fort.

Thomas Corinth blieb in den Vereinigten Staaten von Amerika, doch fühlte er sich dem Schaffen seiner Eltern stets eng verbunden. So wirkte er bei vielen Ausstellungen tatkräftig mit. Und nach dem Tod der Mutter 1967 war es vor allem Sohn Thomas, der sich für die Verbreitung des Corinthschen Werkes einsetzte. Vielen Mißverständnissen und Fehlinterpretationen konnte er entgegentreten und sie korrigieren. Auch die Redaktion unserer Wochenzeitung verdankte ihm viele Anregungen und nützliche Ratschläge.

Als wahre Fundgrube für den Forscher und Kunstfreund entpuppte sich die bei Wasmuth in Tübingen 1979 herausgegebene Dokumentation über Lovis Corinth, eine Arbeit, die dem Sohn besonders am Herzen lag und die ihn lange Jahre seines Lebens beschäftigte. In dieser umfangreichen und fundierten Dokumentation finden sich neben Fotografien aus dem Privatleben der „vier Corinther" vor allem Auszüge aus Briefen des Meisters aus Tapiau, aber auch aus dem Kindertagebuch, das Charlotte Berend-Corinth für den Sohn schrieb. Am 20. Juni 1905 notierte sie: „Dein Vater ist sehr glücklich mit Dir (Thomas), wie ich ihm anmerke, und zieht von Zimmer zu Zimmer mit Dir auf dem Arm herum, und Du legst Dein Köpfchen an seinen und kneifst ihn in die Nase, und bist sehr lustig mit ihm ..."

Wie sehr Lovis Corinth um seinen Sohn besorgt war, zeigt ein Briefwechsel aus dem August 1905. Corinth, der in Blankenburg im Harz weilt, um dort „eine Schlächterei zu malen", wie seine Frau notiert, erkundigt sich bei ihr sorgenvoll um das Ergehen seines Sprößlings, der mit der Mutter ebenfalls im Harz, in Braunlage, den Sommer verbringt. Charlotte antwortet postwendend: „Thomaschen ist ganz gesund, sehr kiewig und geliebt. Er müht sich sehr ab sprechen zu lernen, und versteht jedes Wort ..." – Am 17. September 1905 dann ist im Kindertagebuch zu lesen: „Du hast eine liebreizende Art ‚Papa' zu sagen, die uns sehr gefällt; besonders wohl dem ‚Papa' selber; denn er verbirgt seine Freude darüber in einem ganz ruhigen Gesicht ..."

Auch im Alter noch besteht zwischen Vater und Sohn Corinth eine enge Beziehung. So reisen sie im April 1924, ein gutes Jahr vor dem Tod des Meisters, noch einmal in dessen Heimat Ostpreußen, wo in Königsberg eine Ausstellung mit Werken Corinths im Lichthof des Handelshofes am Hansaring eröffnet werden soll. Vater und Sohn wohnen im Hotel Berliner Hof am Steindamm und besuchen auch Tapiau, wo Corinth am 21. Juli 1858 das Licht der Welt erblickt hatte. Ein Besuch bei Bürgermeister Wagner (mit allen Honoratioren der Stadt) und der kleinen Kirche, für die Corinth das Triptychon „Golgatha" gestiftet hatte und auf deren Friedhof seine Mutter 1873 ihre letzte Ruhestätte gefunden hatte, sind die Höhepunkte dieses Aufenthaltes. Zurück in Königsberg nehmen beide an den Feierlichkeiten zum 200. Geburtstag des Philosophen Immanuel Kant im Königsberger Dom teil. Auch sind sie Gäste des traditionellen „Bohnenmahls" der Kant-Gesellschaft, das seit dem 22. April 1805 regelmäßig veranstaltet wird. (Zu essen gab's übrigens Hühnersuppe, Ostseelachs mit Holländischer Tunke, Hammelrücken mit Edelgemüse, Stadthalleneis, Bohnen-Torte, Käse, Kaffee.)

Über den Aufenthalt in Ostpreußen 1924 berichtete Thomas Corinth ausführlich in unserer Wochenzeitung (5. April 1958). In seiner Erinnerung bewunderte er die Vitalität seines Vaters: „Lovis war wirklich unermüdlich, und bald darauf setzten wir unsere Fahrt durch Königsberg fort, weil ich die Stadt mit den Stätten seiner Kindheit und Jugend kennenlernen sollte. Das Kneiphöfische Gymnasium interessierte mich besonders ... Als Gymnasiast wohnte er bei seiner Tante im Haus Magisterstraße 42, und ich sah dies kleine Giebelhaus auch ... Lovis Corinth war von morgens bis nachts beschäftigt ohne sich zu ermüden noch zwischendurch auszuruhen, wie ein besonders rüstiger Sechziger, denn sein Herz war sehr gut. Lovis konnte alles mit uns jüngeren Menschen mitmachen, und er nahm am Leben voll teil ..."

Im Sommer 1925 dann reiste Corinth noch einmal nach Holland, um sich die alten Meister anzusehen. Im Amsterdam erkrankte er lebensgefährlich. Frau Charlotte, Sohn Thomas und Tochter Wilhelmine eilten an das Krankenbett. Als sich der Zustand des Vaters ein wenig zu bessern schien, ging Thomas zurück nach Berlin, um sich dort auf sein Examen vorzubereiten.

Am 14. Juli bittet seine Mutter ihn dringend, nach Zandvoort zu kommen, wo sie sich mit Wilhelmine und dem kranken Lovis aufhält: „Im Ganzen mußt Du Dich darauf einstellen, daß Deine Anwesenheit dringend nötig ist – auch für mich. Auf Wiedersehen, mein geliebter Junge, und Du weißt unser festes Motto, tapfer und ruhig sein, wie es auch kommt." Und Thomas erinnert sich: „Ich kam in Zandvoort in der Nacht vom 16. zum 17. Juli an und fand meinen Vater bereits bewußtlos. Er starb am 17. Juli nachmittags ..."

Bald sieben Jahrzehnte sind seitdem vergangen. Thomas Corinth starb am 1. März 1988 in seiner New Yorker Wohnung. Ihm ist es zu verdanken, daß die Kunstwelt auch über den privaten Lovis Corinth ins Bild gesetzt wurde und so die Werke des Meisters aus dem ostpreußischen Tapiau heute in einem größeren Zusammenhang gesehen werden können.

Silke Osman



Lovis Corinth: Thomas und Wilhelmine (Öl, 1916)

Eigenwilliger Beitrag zur zeitgenössischen Kunst

Vor 70 Jahren wurde der Bildhauer Karl Heinz Engelin in Memel geboren – Kreative Bandbreite

Karl Heinz Engelin hat sich ... geweigert, eine Möglichkeit der Skulptur als die einzig mögliche anzusehen – ausgenommen das eine Prinzip, daß Skulptur eine Kunst sei, die in erster Linie der Kontrolle durch das Haptische unterliege. Er würde ohne Zweifel Herders Definition zustimmen, daß Skulptur eine Kunst für Blinde sei und mit den Augen nur bedingt erfaßt werden könne", schrieb Heinz Spielmann zu einer Ausstellung mit Werken des Memelers Engelin, die 1975 im Museum Ostdeutsche Galerie in Regensburg gezeigt wurde.

Engelin gehörte zweifellos zu den wichtigen zeitgenössischen Bildhauern, die das Bild der Stadt Hamburg entscheidend mitgeprägt haben. In Hamburg besaß er seit 1959 ein gemeinsames Atelier mit seiner Ehefrau, der Bildhauerin Gisela Engelin-Hommes. In Hamburg sind noch heute viele seiner Bronze-Skulpturen und Edelstahlplastiken an Gebäuden und auf Straßen und Plätzen zu finden. Professor Gerhard Wietek, ehemals Direktor des Altonaer Museums, bescheinigte Karl Heinz Engelin, „einen höchst eigenwilligen Beitrag zur zeitgenössischen Bildhauerkunst geschaffen" zu haben; Engelin habe „vor allem an sich selbst gearbeitet, ohne jemals nach der Wirkung seiner Arbeiten auf andere zu fragen und ist dabei zu künstlerischer Reife und individueller Ausprägung gelangt". Engelin selbst bestätigte in einem Interview, das er unserer Wochenzeitung gab: „Wenn ich plastische Gebilde forme, dann gebe ich meinen Empfindungen Gestalt und Realität und transportiere über Materialien diese meine geformten Eindrücke hin zu den Menschen, die dafür empfänglich sind und verstehen, was ich mittelbar ausspreche."

Karl Heinz Engelin wurde vor 70 Jahren, am 17. Oktober 1924, in Memel geboren. Der spätere Meisterschüler von Wilhelm Gerstel in Freiburg, der auch bei Zadkine in Paris und bei Scharff in Hamburg studierte, hatte zuvor eine Steimetzlehre absolviert. Vielleicht lag es an seiner grundsoliden Ausbildung, daß er später so gut mit Auszubildenden zurechtkam und jungen angehenden Handwerkern auf Seminaren die Kunst näherbrachte. Wie sehr der Künstler Karl Heinz Engelin gefragt war, das zeigen nicht zuletzt auch Einladungen bis nach Japan, wo er an internationalen Ausstellungen teilnahm und seine Kunst präsentierte.

Engelin, dessen Edelstahlplastiken geradezu ein Markenzeichen seiner Kunst geworden waren, hat anfangs zunächst figürlich gearbeitet. „Nach dem Zweiten Weltkrieg", so erinnerte er sich, „wurde – wohl aus einem Nachholbedarf – fast ausschließlich ‚abstrakte' Kunst gemacht oder doch mit Vehemenz angestrebt. Das Hochachten allein dieser Kunstart mit ihren schnell wechselnden Richtungen und das Messen mit fragwürdigen Maßstäben machten mich mißtrauisch. Ich meinte damals, daß es viel schwerer sein müsse, in der figürlichen und gegenständlichen Darstellung zu einer Meisterschaft zu kommen und sich an jahrtausendealten Traditionen messen und vergleichen zu lassen. So entschied ich mich für ein intensives Studium der Natur, wie es damals bei Wilhelm Gerstel in so einmaliger Weise noch möglich war."

Als Karl Heinz Engelin am 30. November 1986 diese Welt viel zu früh verlassen mußte, hinterließ er ein Werk, das geprägt war von der rastlosen Suche nach neuen Formen. „Engelins Plastiken", so stellte Klaus-Herbert Wolff einmal fest, „drücken nicht Träume aus, sondern sinnliche Erfahrungen. Engelin geht das Lebendige, das Vegetative, das Menschliche direkt an. Und er reflektiert es in immer wieder neuen Formen ... Seine kreative Bandbreite ist weit, sehr weit. Aus ihr zieht er immer wieder neue Reflexionen seiner humanen Umwelt, voll ästhetischer Verfremdung und Symbolhaftigkeit, frei vom Aufschrei politischer Unlust, doch voller Musikalität in der Materie. Engelins Bronzen leben in der absoluten Dreidimensionalität. Ein Leben mit ihnen wird zur immer neuen Entdeckung seiner bildhauerischen Kraft und der eigenen plötzlich anders akzentuierten häuslichen Sphäre." – Vielleicht fühlt sich ein Museumsfachmann oder Galerist durch diese Zeilen einmal bemüßigt, das Werk des Bildhauers aus Memel einer breiten Öffentlichkeit wieder ins Gedächtnis zu rufen. Die Freunde seiner Kunst würden es begrüßen!

SiS



Karl Heinz Engelin im Atelier: Arbeiten von künstlerischer Reife und individueller Ausprägung

Foto Archiv

Kulturnotizen

Ostpreußisches Landesmuseum – Eine Ausstellung präsentiert Arbeiten der Goldschmiedinnen Käte Kienast-Bantau und Toni Koy aus Königsberg, Ritterstraße 10, Lüneburg, 15. Oktober bis 8. Januar, täglich, außer montags, 10 bis 17 Uhr. – Rominter Impressionen heute – Naturkundliche Streifzüge durch die Rominter Heide. Dia-Vortrag von Hartmut F. Syskowski. Mittwoch, 19. Oktober, 19.30 Uhr.

Ernst-Wiechert-Freundeskreis Braunschweig – Aus Anlaß des 44. Todestages von Ernst Wiechert las im August Elke Gausepohl aus seinem Werk. – Franz-Albert May interpretiert die Novelle „Der weiße Büffel" (entstanden 1937) am 19. Oktober, 16 Uhr, im Stobwasserhaus, Echternstraße 17.

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Igrinjow, Juri: Russen über den Krieg und die Deutschen. Verlag Werner Symanek, Bingen. 106 Seiten, broschiert, 24,80 DM

Kemp, Arthur: Dritter Burenkrieg. Der Kampf der südafrikanischen AWB und ihres Führers Eugene Terre'Blanche. Nation Europa Verlag, Coburg. 224 Seiten, zahlreiche Fotos, Efalin, 28,80 DM

Mahlke, Helmut: STUKA. Angriff: Sturzflug. Verlag E. S. Mittler & Sohn, Berlin. 178 Seiten, 112 Schwarzweiß- und 8 Farb-Abbildungen, Format 21 x 27 cm, Efalin, mit Schutzumschlag, 68 DM

Materialien zu Deutschlandfragen. Politiker und Wissenschaftler nehmen Stellung. 1991/92. Die deutschen Nachbarschaftsverträge. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonner Talweg 68, 53113 Bonn. 360 Seiten, broschiert, 24,80 DM

Peters, Ludwig: Volkslexikon Drittes Reich. Die Jahre 1933–1945 in Wort und Bild. Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Nachkriegsgeschichte, Band XX. In Verbindung mit zahlreichen Gelehrten des In- und Auslandes. Herausgegeben von Wigbert Grabert. Grabert-Verlag, Tübingen. 944 Seiten, Kunstleder, 128 DM

Schorn, Günter: Uns geht die Sonne nicht unter ... Eine Jugend in Deutschland. Heinz & Höffkes Verlag, Essen. 204 Seiten, Efalin, 22 DM

Besinnung auf die nationale Identität

Wolfgang Schäuble zeigt Perspektiven für die Zukunft Deutschlands auf



Mit seinem Buch will der heutige Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zweifellos zu einem tieferen Nachdenken provozieren. Denn er hält dem Leser überaus schonungslos einen Spiegel vor das Gesicht: Sieht er die heutigen Deutschen doch als ein Volk von Bedenkenträgern, wobei seine Kritik sich sowohl an die schwerfällig und inzwischen müde gewordene Wohlstandsgesellschaft im Westen als an die oftmals überzogenen Erwartungen in der früheren „DDR" richtet.

Im Westen Deutschlands, so räumt er ein, hatten sich die allermeisten Menschen mit der Teilung abgefunden – bei ihnen gab es keine existentielle Betroffenheit –, doch eine echte Aufbruchstimmung kam nach der Wiedervereinigung weder im Westen noch im Osten; auch die emotionale Bewegtheit weiter Kreise der Bevölkerung war im Westen rasch erschöpft – zunehmend in dem Maße, wie die finanziellen Lasten deutlich wurden.

Woran es noch heute mangelt, ist die nationale Identität. Während der vielen Jahre der Trennung ist man sich fremder geworden, als es uns lieb sein kann. Vier Jahre nach seiner wiedergewonnenen Einheit macht Deutschland zudem einen eher verwirrten Eindruck. Zwar ist das Land eine Großmacht, will jedoch im Grunde keine sein.

Von den Deutschen, primär denen im Westteil, verlangt der Autor entschlossenen Mut zur Zukunft. Anstatt ängstlich am bisherigen Status quo festzuhalten und einem eifersüchtigen Bewachen aller möglichen Besitzstände sowie einer ausgesprochenen Risiko-Scheu sollten sie Abschied nehmen von der „Vollkasko-Mentalität", sich auf Werte wie Solidarität und Gemeinschaft besinnen: „Die fast ausschließliche Konzentration auf Wohlstandsbewahrung, Wohlstandsvermehrung und Wohlstandsgenuß produziert zwangsläufig zunehmende Ängstlichkeit und Erstarrung." Wichtig sei besonders eine Bewegung in den Köpfen, wie der Autor in einem leidenschaftlichen Plädoyer zum Umdenken fordert.

Doch gerade in der Ex-„DDR" haben einige Menschen die Tatsache, daß ihnen das Regime alle Verantwortung abnahm und für sie dachte, als vergleichsweise recht bequem in Erinnerung. Aus der Daseinsvorsorge eines Staates ist für viele Bürger in Gesamt-Deutschland ein „Grundrecht auf Sicherheit in allen Lebenslagen" erwachsen, wobei diese andererseits sich vehement gegen jeglichen staatlichen Eingriff wehren. Doch ohne Bürgersinn, Pflichtgefühl und Dienst an der Gemeinschaft kann ein freiheitlicher Staat auf Dauer nicht existieren. Solche Tugenden sind nichts Altmodisches, sondern etwas höchst Notwendiges, wenn wir die Zukunft bestehen wollen, so Schäuble.

Das gilt allerdings in gleicher Weise für den Staat, der immer immobiler wird – obwohl viele neue Anforderungen und Herausforderungen auf ihn warten. Auch bei uns hat das Ansehen der Politiker und der Parteien einen Tiefpunkt erreicht, die Unzufriedenheit formuliert sich bisher in Gleichgültigkeit und Abstinenz bei Wahlen. Den Grund hierfür sieht das Buch in dem gewachsenen Allzuständigkeits-Anspruch der Parteien, während sie in Wahrheit nicht auf alle Fragen eine Antwort haben. „Politiker müssen personelle Glaubwürdigkeit und Überzeugungskraft bewahren oder zurückgewinnen, denn mit dieser Glaubwürdigkeit steht und fällt die repräsentative Demokratie."

Den Begriff der Nation sieht der Verfasser angesichts zunehmender Unübersichtlichkeit und vielerorts aufbrechender Bürgerkriege als eine Art „Schutzgemeinschaft". Eine notwendige Rückbesinnung auf nationale Identität steht keineswegs im Gegensatz zu der zu bejahenden Idee einer europäischen Integration: „Auch Patriotismus ist nichts Antiquiertes. Unser Vaterland könnte viel mehr Patriotismus gebrauchen."

Viel Raum ist der Familie gewidmet, die inzwischen einen wesentlichen Teil ihrer einstigen Schutzfunktion verloren hat. Wir sind heutzutage eine kinderlose Gesellschaft – was schon aus biologischen Gründen eine Gesellschaft ohne Zukunft bedeutet.

Unter der Überschrift „Es gibt viel zu tun, die Zukunft der Arbeit" kritisiert das Buch dann auch die geringer gewordene Leistungsbereitschaft und stärkere Freizeitorientierung, das Sicherheits- und Anspruchsdenken, die mangelnde Flexibilität und Mobilität. Mehr Leistungsbereitschaft und Eigenverantwortung sind vielmehr unverzichtbar, damit Deutschland international wieder wettbewerbsfähig wird.

Angesichts dieser Perspektiven wird das Buch zweifellos heftige Kontroversen auslösen. Doch sollte die politische Öffentlichkeit sich der Debatte stellen, weil es um die Zukunft Deutschlands geht. Vorgestellt wurde das Buch übrigens in einem Bonner Hotel von Bundeskanzler Kohl – eine außergewöhnliche Geste, in der manche Beobachter dann auch erste Anzeichen sehen wollen, daß der Autor eines nicht fernen Tages sein Nachfolger werden dürfte.

Friedr.-Wilh. Schlomann

Wolfgang Schäuble, Und der Zukunft zugewandt. Siedler Verlag, Berlin, 254 Seiten, geb. mit Schutzumschlag, 39,80 DM

Zeuge eines Umbruchs

Bernd Wilz ist ein Politiker, dessen Herz für die Truppe schlägt. Darin unterscheidet er sich wohltuend von manchen auf der Bonner Hardthöhe, die dort hohe politische Ämter bekleiden, aber nicht einmal ihren Grundwehrdienst abzuleisten bereit waren.

Erlebt hat der Parlamentarische Staatssekretär und Oberst der Reserve Wilz, ein Sachse aus Meerane, viel mit der Bundeswehr, deren Werdegang er seit seiner aktiven Dienstzeit zu Beginn der sechziger Jahre in mancherlei Hinsicht begleitet hat. Aus diesem langen Zeitraum findet sich das eine oder andere im Buch, aber der Schwerpunkt der aus dem persönlichen Erleben geschöpften Erzählungen sind die letzten Jahre, die Wilz besondere Einblicke eröffnet haben. Das ist vor allem die militärpolitische Bühne einer turbulenten Zeit, der Ära des Zusammenbruchs des Warschauer Paktes und der dadurch bedingten Veränderungen in ganz Europa, die Raum schufen für festhaltenswerte Begebenheiten und Begegnungen in Ost und West. Wilz verhilft dabei dem Leser zu einem Blick über den Zaun, ja manchmal durchs Schlüsselloch, und damit zu Einsichten, die sonst nur das unmittelbare Miterleben ermöglicht. Die Palette reicht dabei von Ungarns letztem k.u.k. General über eine Spritztour mit einem T-72-Panzer der NVA bis zum Selbstmord von Moskaus einst höchstem Soldaten, dem Marschall Achromejew, der im Anschluß an den August-Putsch von 1991 Selbstmord verübte aus Gram über den Untergang der Sowjetunion („Alles, dem ich mein Leben gewidmet habe, wird zerstört."). **J. F. W.**

Bernd Wilz, Mit offenem Visier. Geschichten zwischen Bundeswehr und Bundestag. Mut Verlag, Asendorf, 176 Seiten, kartoniert, 22,80 DM

Der Medien-„GAU" von Bad Kleinen

Wie bestimmte Journalisten einen Skandal herbeimanipulierten



Ein gutes Jahr nach den Ereignissen um die Festnahme von RAF-Verbrechern im mecklenburgischen Bad Kleinen liegt jetzt ein Buch vor, das anhand sorgfältiger Recherchen und vielen Fakten den Leser nochmals jene schicksalhaften Minuten in dem kleinen Ort und dann den Rummel in den Medien miterleben läßt. Nach Informationen des „V"-Mannes Steinmetz wollten sich dort die RAF-Mitglieder Grams und Hogefeld treffen. Doch an dem dortigen Bahnhof läßt ein verstümmelter Funkspruch die GSG-9-Männer zu früh losschlagen: Bei der Jagd nach dem fliehenden Grams will der junge Beamte Newrzella ihn ohne Waffen überwältigen – aber der Terrorist erschießt ihn kaltblütig. Unmittelbar danach trifft auch Grams eine Kugel im Bauch, die wahrscheinlich tödlich gewesen wäre: er jagt sich eine Kugel in den Kopf, die Gehirnschäden sind tödlich.

Während der Folgezeit kommt es zu einer ganzen Kette von Fehlern, und ein Polizeiführer verschweigt – später als falsch entlarvte – Zeugenaussagen sogar dem Bundesinnenminister Seiters. Dessen Rücktritt ist ehrenhaft, heizt aber die Spekulation um den „Mord" nur noch weiter an. Im Bundestag versucht die Opposition recht billig Kapital für sich zu schlagen: Es ist schon ein Skandal, wenn die Mainzer Landesregierung den Vorgang um den V-Mann – zu Recht! – als „Geheim" einstuft und damit eine Geheimhaltungspflicht auch für das Parlament schafft und dort zugleich die SPD-Fraktion die „schweigende" Regierung beschimpft; ein Hinweis von Ministerpräsident Scharping hätte ausgereicht, die Verleumdungen zu stoppen ...

Äußerst bedenklich ist aber gerade, daß nicht wenige Journalisten ein erschreckendes Ausmaß an journalistischer Verantwortungslosigkeit an den Tag legten. Ganz offensichtlich wollten sie lediglich die Sensation, um sich selber zu profilieren, die Regierung zu diffamieren und die eigene Auflage bzw. Zuschauerzahl zu steigern. Die Fernseh-Sendung „Monitor" muß dabei wieder einmal genannt werden: In ihren ersten Aussagen erklärte die Kiosk-Besitzerin vom Bahnhof Bad Kleinen noch, nichts von Schüssen auf Grams gehört zu haben, auch will sie niemals gegenüber „Monitor" einen Kopfschuß erwähnt haben – und tatsächlich stammt ihre „Erklärung" auch nicht von ihr, sondern einem „Monitor"-Reporter, wie das Buch darlegt!

„Der Spiegel" tischte mit einem „Zeugen" vom „Mord" an Grams bei der Suche nach einem großen „Knüller" eine Story auf, die nicht haltbar ist: gewiß hat der Redakteur längst Widersprüche in dessen Erzählungen entdeckt, doch von seinen Zweifeln ist im Artikel nichts zu spüren. Auch später widerruft das Blatt nicht, sondern versucht das eigene Versagen zu kaschieren. Tönte der anonyme „Zeuge" anfangs noch groß, seine „Seelennot" auch der Staatsanwaltschaft zu offenbaren, so geschah dies niemals.

Das „Hamburger Abendblatt" überraschte seine Leser mit der Behauptung, Grams hätte trotz des (angeblichen) Kopfschusses noch laufen und mehrere Sätze sprechen können – ein medizinisches Wunder. Letztlich – und das ist das Erschreckende – zeigte Bad Kleinen, wie Teile der Medien ohne weiteres bereit sind, Menschen vorzuverurteilen. Ein Alarmzeichen für immer schlimmere Auswüchse! Daß weder „Monitor" noch „Der Spiegel" sich jemals bei den GSG-9-Männern für ihre haltlosen Bezichtigungen entschuldigt haben, überrascht niemanden ... **F. W.**

Holger Lösch, Bad Kleinen. Ein Medienskandal und seine Folgen. Ullstein-Verlag, Berlin/Frankfurt a. M., 222 Seiten, 24,90 DM

Neues um Heß' Englandflug 1941

Freigegebene Dokumente enthüllen ein britisches Verwirrspiel



Um den Tod von Rudolf Heß, den aller Wahrscheinlichkeit nach im August 1987 in Berlin-Spandau ermordeten ehemaligen Hitler-Stellvertreter, breitet sich weiter ein Mantel des Schweigens. Über die Hintergründe von Heß' Friedensflug im Mai 1941 nach England dagegen sind jetzt, nach umfangreichen Aktenfreigaben durch die Briten, hochinteressante neue Einsichten möglich geworden. Davon legt ein in diesem Jahr in den Münchner Vierteljahresheften für Zeitgeschichte veröffentlichter Aufsatz von Rainer F. Schmidt, einem jungen Historiker an der Universität Würzburg, Zeugnis ab.

Schmidts Urteil nach Einsicht in die Akten im Londoner Public Record Office: „Sie (die Akten; Red.) gegen den Blick frei auf ein durch das Kabinett Churchill im Mai/Juni 1941 zielgerichtet ins Werk gesetztes und auf mehreren Ebenen ablaufendes Verwirrspiel, in dessen Zentrum ein mögliches Eingehen auf die durch Heß überbrachten Friedensvorschläge stand, um Stalin mit dem Aufbau der Drohkulisse eines britisch-deutschen Arrangements zu konfrontieren, ihn von einem erneuten Deal mit Hitler abzuhalten und ins eigene Lager zu ziehen."

Was bei Schmidt offenbleibt, ist dabei, daß Heß allem Anschein nach gezielt in eine Falle des britischen Geheimdienstes gelockt wurde. Falsch liegt der Autor auch mit der Vermutung, Heß habe ohne Auftrag Hitlers gehandelt, was spätestens durch die neueste Forschung widerlegt ist. Und schließlich läuft Schmidts Arbeit interpretatorisch in eine falsche Richtung. Noch nicht begriffen hat er den präventiven Charakter von Hitlers Befreiungsschlag gegen Stalins Offensivarmeen im Juni 1941.

Folglich verstrickt Schmidt sich in seiner Bewertung geradezu zwangsweise in Widersprüche, indem er Stalins vermeintliche Ahnungslosigkeit vor einem deutschen „Überfall" bemüht, an anderer Stelle aber die Stalin zugegangenen Warnungen nicht bestreitet. Bei Schmidt erscheint Stalin als eine Art ängstliches, willenloses Objekt, der durch die britische Drohkulisse eines deutschen Angriffs eingeschüchtert werden sollte (S. 38), wenige Seiten zuvor aber als jemand vorgestellt wird, der an einen deutschen Angriff ganz und gar nicht geglaubt habe (und folglich auch nicht damit eingeschüchtert werden konnte!). Stalin sei, so Schmidt, am Morgen des 22. Juni 1941 völlig ahnungslos gewesen – eine längst widerlegte Legende. So verwirrt Schmidt das Ergebnis seiner eigenen Untersuchungen, die zur Erhellung des Gesamtkomplexes „Heß' Flug/Ausweitung des europäischen Krieges zum Weltkrieg 1941" wegen der vielen, für sich richtigen Einzelerkenntnisse dennoch eine wichtige Handreiche geben, aber noch vom Kopf auf die Füße gestellt werden müssen: London spielte 1940/41 auf Zeit, um einen Kriegseintritt von UdSSR und USA herbeizuführen, bevor die Friedenspartei im eigenen Land sich durchgesetzt und den Krieg womöglich 1941 beendet hätte. Dazu kam die „Operation Heß" gerade recht, mit der man das deutsche Friedensangebot ablehnen und zugleich Deutsche und Russen leichter aufeinanderhetzen konnte. **Fritz Degenhart**

Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 42. Jahrgang, Heft 1, Januar 1994, R. Oldenbourg Verlag, München, 152 Seiten, kartoniert, 23,– DM

Der Geist Preußens



Die Briefe des preußischen Kadetten Gerhard von Gottwein und Detlev von Liliencrons Gedicht „Der jüngste Leutnant" scheinen aus heutiger Sicht aus einer fernen Welt zu kommen. Und doch sind diese beiden Beiträge des kleinen Buches „Spartanerjünglinge", das der ehemalige Offizier der deutschen Kriegsmarine, Klaus-Christoph Marloh, jetzt im Eigenverlag wieder herausgegeben hat, ein wichtiger Beitrag für das deutsche Selbstbewußtsein. Die Texte stammen aus einer Zeit, wo ein Wort noch ein Wort, Treue Treue, Verrat Verrat waren, wo Korruption, Selbstsucht und Opportunismus verachtet wurden. Wo Ehre, Pflicht, Gesittung und Moral höher standen als Genuß. Wo Opferbereitschaft und Gemeinsinn zu den Grundlagen des deutschen Staates gehörten.

Diese kleine Schrift, deren erster Teil um die Jahrhundertwende im Verlag Georg Wigand in Leipzig erschien, ist eine Arbeit von Paul von Szczepanski. Sie hat auf den Herausgeber in seiner Jugendzeit einen großen Eindruck gemacht. Ihm erschien – in den Jahren des erfolgreich agierenden Nationalsozialismus – diese Kadettengeschichte in Briefen als eine für junge Menschen deutliche Darstellung der preußischen Lebens- und Denkungsart. Er hat sich die Erinnerung daran bis heute bewahrt.

Die Ziellosigkeit der heutigen Jugend, der Geschichtsbewußtsein kaum zuerkannt werden kann, hat ihn dazu veranlaßt, seine für ihn prägende Erfahrung zu veröffentlichen. Die „Spartanerjünglinge" gehören dazu. Daß er den Briefen des Kadetten Gerhard von Gottwein das Gedicht des Dichters Detlev von Liliencron hinzufügte, ist für die jungen Leser dieser Schrift ein Hinweis auf die in fernen, vergangenen Zeiten gültigen Postulate. Wer preußisches Gedankengut jungen Menschen vermitteln will, sollte dieses Büchlein an junge Leser verschenken. Klaus-Christoph Marloh hat allein aus diesen Überlegungen heraus das Wagnis einer Neuauflage dieser alten Geschichte gewagt. Dafür gebührt ihm Anerkennung. **Helmut Kamphausen**

Paul von Szczepanski, Spartanerjünglinge. Eine Kadettengeschichte in Briefen. Eigenverlag Klaus-Christoph Marloh, Pachenfelder Weg 57, 21220 Seevetal. 72 Seiten, fester Einband, 12,50 DM + Versandkosten

Chance eines Neuanfangs nutzen

Zu Kants „Ewigem Frieden" gehört unerläßlich als Voraussetzung ein „gerechter Friedensschluß"

VON Dr. HEINZ BURNELEIT

Es stimmt hoffnungsfroh, daß im alten Königsberg aus Anlaß der 450. Wiederkehr der Gründung der Albertus-Universität Deutsche und Russen gemeinsam diesen Tag würdigten. Im Übergang von der alten zu einer neuen Ordnung in Europa ist die Gemeinsamkeit leidvoller historischer Erfahrungen für beide Völker von fundamentaler Bedeutung. Als gemeinsame Opfer ideologischen Irrsinns sollten sie gemeinsam die geschichtliche Chance eines Neuanfangs nutzen und eine neue Epoche der Verständigung und Zusammenarbeit beginnen.

Der Totalitarismus machte diese Hoffnung der Völker letztendlich zur Illusion. Der grausame, welthistorische Niederschlag ideologischer Verblendung war der Zweite Weltkrieg, ja, er überdauerte dessen Ende und fand seine Nachgeburt im kalten Krieg mit seinen verschiedenen Phasen. Heute ist Rußland wiedererstanden, Leningrad heißt wieder St. Petersburg. Welchen Weg in eine neue und bessere Zukunft wird das größte Land der Erde beschreiten? Die Lehre der Geschichte für Deutsche und Russen lautet: Durch historische Rückbesinnung das politische Urteils- und Entscheidungsvermögen zurückzugewinnen.

„Gestern Feinde – heute Freunde", so lautet der Titel eines Buchs, in dem Professor Anatolij Frenkin, der Mitglied der russischen Akademie der Wissenschaften in Moskau ist und seit Jahren an der Universität Hoheheim sehr eng mit Professor Günter Rohrmoser zusammenarbeitet, die gegenwärtige Entwicklung im deutschen Konservativismus untersucht. Wir können ihm nur zustimmen, wenn er im Vorwort an den deutschen Leser feststellt:

„Es geht um zwei Aspekte derselben Sache: Die früheren Feindseligkeiten und alles, was damit verbunden war, sind im großen und ganzen überwunden, wir haben partnerschaftliche und freundschaftliche Beziehungen ent-

Perspektiven entwickeln

wickelt auf der Basis gegenseitigen Vertrauens. Dies ist die Ausgangssituation. Doch weitere Fortschritte sind nötig. Und dafür brauchen wir einen in aller Offenheit geführten Dialog."

In der Tat, ein neues, auf Verständigung und Vertrauen gegründetes deutsch-russisches Verhältnis kann nur entstehen, wenn jener Prozeß beginnt, der die Brandung von Stereotypen und Feindbildern durchstößt, das vergiftete Strandgut abräumt und damit einen grundlegenden Beitrag leistet zu jener friedlicheren Welt, deren unerschütterliches Fundament gleiches Recht für alle Völker ist, das sich zur ausnahmslosen Wahrung der Rechte und Würde des Menschen ohne Rücksicht auf Abstammung, Muttersprache und Glaubensbekenntnis verpflichtet weiß.

Vereinfachend und dennoch den Kernpunkt seines geistig-ethischen Denkens treffend, sei hier an den bekannten Satz des Königsberger Philosophen erinnert, dessen Forderung bis in unsere Tage noch immer der Erfüllung harrt: Die wahre Politik kann also keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben!

Dieser Satz gilt für die Beziehungen des Staats zu seinen Bürgern, aber auch für die Beziehungen der Menschen und der Staaten zueinander. Er führt geradewegs zu Kants Kategorischen Imperativ. Denn auch für Staaten muß die Maxime gelten: Ihr Handeln so zu gestalten, daß es zum allgemeinen Gesetz erhoben werden könnte. Kein Zweifel: zu Kants „Ewigem Frieden" gehört als Voraussetzung ein „gerechter Friedensschluß".

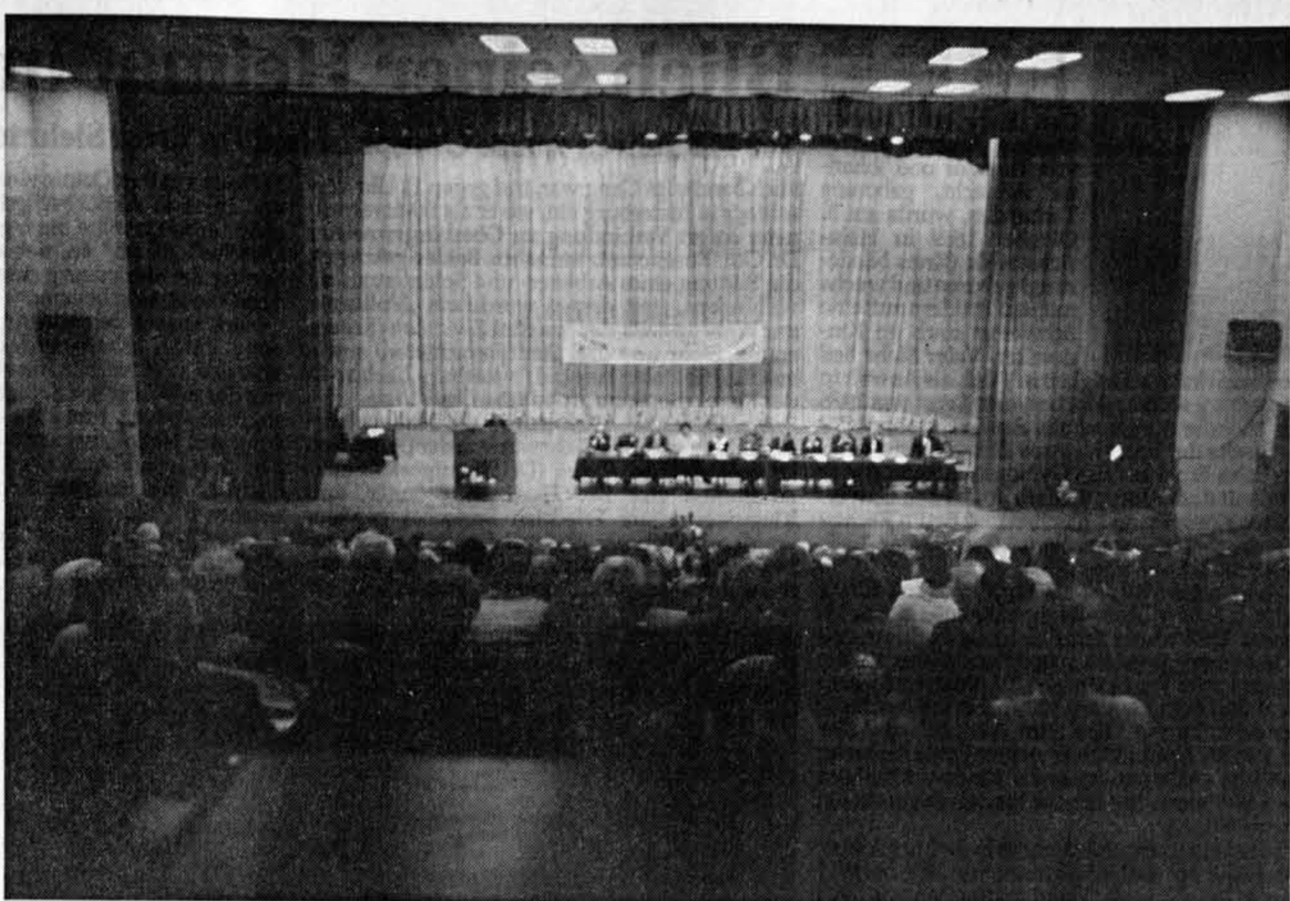
Um einen Frieden, der keine dauernde Bitterkeit zurückläßt, geht es auch heute. Frieden ohne Gebietsverschiebungen schwebte Wilson nach dem Ersten den Verfassern und Unterzeichnern der Atlantik-Charta nach dem Zweiten Weltkrieg vor.

Die bange Frage, ob nach dem Zweiten Weltkrieg die Sieger einen Ordnungsfrieden auf der Grundlage des von ihnen so oft beschworenen Völkerrechts schaffen und auf einen Beute- und Rachefrieden verzichten würden, *scheint* beantwortet, betrachtet man die widerspruchslose Willfährigkeit, mit der Regierung und Bundestag die Verträge, die mit Mitteldeutschland abgeschlossen wurden, angenommen haben.

Dies geschah, obwohl die Geschichte kein einziges Beispiel dafür kennt, daß die Sieger nach einem im Namen des Rechts geführten und gewonnen Krieg als selbsternannte Richter über die Besiegten zu Gericht saßen und zur gleichen Stunde die gleichen Verbrechen gegen die Menschlichkeit begingen bzw. tolerierten, die sie den Angeklagten unter Berufung auf das humanitäre Völkerrecht zur Last legten.

Zu diesem kodifizierten Völkerrecht gehört unzweifelhaft die Charta des Internationalen Gerichtshofs von Nürnbergs, bestätigt durch die Resolutionen der Vollversammlung der Vereinten Nationen vom 13. Februar 1946 und vom 11. Dezember 1946. Das Statut des Internationalen Gerichtshofs bezeichnet als „Verbrechen gegen die Menschlichkeit: Mord, Deportation oder andere unmenschliche Handlungen, begangen an irgendeiner Zivilbevölkerung ..."

Noch präziser definiert die UNO-Konvention vom 27. November 1968 über die Nichtverjährbarkeit des Völkermordes Verbrechen gegen die Menschlichkeit: „Folgende Verbrechen verjähren nicht, unabhängig vom Zeitpunkt, an dem sie begangen wurden: Verbrechen gegen die Menschlichkeit, ob sie in Kriegszeiten oder Friedenszeiten begangen worden sind, sind nach der Definition der Charta des Internationalen Gerichtshofs von Nürnberg vom 8. August 1945 Vertreibung durch bewaffneten Angriff oder Okkupation."



450-Jahr-Feier in Königsberg: Gemeinsamkeiten beim Universitätsakt — Foto Syskowski

Daß die Ostdeutschen mit ihren Forderungen völkerrechtlich auf festem Boden stehen, beweist auch der Wortlaut der Ende 1974 von der UNO-Vollversammlung verabschiedeten Palästina-Resolution. Die CSU veröffentlichte ihn in Heft V/1975 ihrer „Informationen zur Deutschlandpolitik" in Übernahme eines Artikels aus der „Deutschen Zeitung" vom 29. November 1974. Im Text wurde lediglich „Palästina" durch „Deutschland" und „Palästinenser" durch „Deutsche" ersetzt: „Die Vollversammlung bestätigt abermals auch die *unveräußerlichen Rechte* der Deutschen auf Rückkehr in ihre Heimat und ihr Eigentum, aus der sie vertrieben und entwurzelt worden sind, und spricht sich für ihre Rückkehr aus."

Das alles soll also offenbar nur belangloser Inhalt rechtstheoretischer Positionen sein wie die feierliche Erklärung der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit: „Sie handeln in Übereinstimmung mit dem Völkerrecht.

Sie bekräftigen die unmittelbare Geltung der allgemeinen Regeln des Völkerrechts im innerstaatlichen Recht und in den internationalen Beziehungen und sind entschlossen, ihre vertraglichen Verpflichtungen gewissenhaft zu erfüllen." Man kann sich daher nur Hans-Dietrich Genscher anschließen, der den Vereinten Nationen erklärte: „Der Friede, den wir anstreben, kann nur auf der Herrschaft des Rechts aufgebaut sein. Herrschaft des Rechts, d. h. unbedingte Achtung des Völkerrechts." Dazu ist jede Bundesregierung durch unsere Verfassung und durch ihren Eid verpflichtet.

Kein Geringerer als der spätere Bundespräsident Dr. Dr. Heinemann erklärte am 25. März 1958 im Deutschen Bundestag unter Hinweis auf diesen Artikel 25 des Grundgesetzes: „Völkerrecht ist Bundesrecht. Das haben die Väter des Grundgesetzes im Parlamentarischen Rat in unser Grundgesetz hineingeschrieben, weil sie der Bundesrepublik eine beispielhafte Aufgabe in der Durchsetzung des Völkerrechts geben wollten."

Dieser Überzeugung ist auch, so scheint es jedenfalls, Bundeskanzler Helmut Kohl. Denn am 17. Januar 1994 bekundete er vor dem Deutschen Bundestag einmal mehr, daß das Recht niemals dem Unrecht weichen darf.

Einen Skandal einmaliger Art leisteten sich daher Regierung und „Volksvertretung", als sie der territorialen Reduzierung unseres gemeinsamen Vaterlands „auf das kleinste Deutschland, das es je gab" – so der ehemalige amerikanische Botschafter in Bonn, Vernon Walters – geradezu befreit zustimmten und sich – vielleicht? – nicht bewußt waren, daß die Verträge nicht einmal das Papier wert sind, auf das sie gedruckt wurden: Sie waren, sind und bleiben nichtig. Denn die Wiener Konvention über das Recht der Verträge (WVRK) vom 23. Mai 1969 ist für die Bundesrepublik Deutschland mit Wirkung vom 26. November 1987, für die Sowjetunion mit Wirkung vom 29. Mai 1986 und für Polen mit Wirkung vom 1. August 1990 in Kraft getreten. Unter der Überschrift „Verträge im Widerspruch zu einer Zwingenden Norm des Völkerrechts (jus cogens)" wird in Artikel 53 festgestellt: „Ein Vertrag ist nichtig, wenn er im Zeitpunkt seines Abschlusses im Widerspruch zu einer zwingenden Norm des Völkerrechts steht.

Es ist daher erfreulich, heute in einem Buch mit dem Titel „Zwingendes Völkerrecht" von Stefan Kadelbach (Berlin, 1992) bestätigt zu finden, was den Gehalt dieser Betrachtung ausmacht. Erfreulich, weil es sich hier um eine Dissertation handelt, die auf eine Anregung von Professor Dr. Manfred Zuleeg, deutscher Richter am Gerichtshof der Europäischen Gemeinschaften, zurückgeht und finanziell vom Auswärtigen Amt gefördert wurde, zugleich aber beschämend für das Amt, weil ihre Feststellungen der deutschen Ostpolitik in vielfacher Hinsicht und auf eine deutliche Weise den völkerrechtlichen Boden entziehen: „Artikel 53 WVRK legt allgemein fest, daß Verträge nichtig sind, die gegen zwingendes Völkerrecht (iius cogens) verstoßen."

So unbegreiflich also bereits die Mißachtung des geltenden Völkerrechts entgegen der Verpflichtung des Artikels 25 GG durch die Abgeordneten des Deutschen Bundestags, die Vertreter des *ganzen* Volks, an Aufträge und Weisungen nicht gebunden und nur ihrem Gewissen unterworfen sind, ist, bleibt es vollends unfaßlich, daß diese „Politiker" und „Demokraten" sich nicht scheuten, sogar zwingendes Verfassungsrecht zu brechen.

Daß dieser harte Vorwurf leider berechtigt ist, beweist u. a. folgender Vorgang: Am 28. Juni 1956 ließ die Bundesregierung des Bundeskanzlers Konrad Adenauer vor dem Bundestag in einer vom Bundesminister des Auswärtigen, Heinrich von Brentano, abgegebenen Erklärung folgendes ausführen: „In voller Übereinstimmung mit dem erklärten Willen des ganzen deutschen Volkes hat die Bundesregierung immer wieder darauf hingewiesen, daß ... einseitige Entscheidungen, die in den Jahren nach dem Zusammenbruch getroffen wurden, vom deutschen Volk nicht anerkannt werden.

Das Recht auf die Heimat und das Selbstbestimmungsrecht sind unabdingbare Voraussetzungen für die Lösung des Schicksals der in der Vertreibung oder in der Unfreiheit lebenden Menschen und Völker."

Am 28. September 1956 hat die Bundesregierung bestätigt und weiter festgestellt: „Das Recht auf die Heimat ... gehört zu den unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten, die als wesentlicher Ausdruck wahrer Demokratie in der gesamten freien Welt – um mit Artikel 1, Abs. 2, des Grundgesetzes zu reden – die Grundlage jeder menschlichen Gemeinschaft, des Friedens und der Gerechtigkeit bilden."

Welche Bedeutung und welchen Rang aber die immer wieder beschworenen Mütter und Väter des Grundgesetzes „den unverletzlichen und unveräußerlichen Menschenrechten" zugemessen haben, ist in Artikel 79, Absatz 3, des Grundgesetzes nachzulesen: „Eine Änderung dieses Grundgesetzes, durch welche ... die in Artikel 1 ... niedergelegten Grundsätze berührt werden, ist unzulässig."

Es ist daher Ausdruck politischer Schizophrenie, wenn ernsthaft bei uns diskutiert wird, Ländern wie Polen und Tschechien „Sicherheitsgarantien" in Aussicht zu stellen. Denn eine solche Garantie würde ja bedeuten, daß gegebenenfalls deutsche Soldaten die territoriale Unversehrtheit dieser Staaten verteidigen müßten. Mit anderen Worten: Der Vertriebene und Beraubte wäre verpflichtet, mit seinem Blut den Vertreiber und Räuber seines Eigentums gegen jede Beeinträchtigung seines Raubguts zu schützen. Ehr- und würdeloser kann man nicht handeln.

Um auf den Ausgangspunkt dieser Betrachtung zurückzukommen: Eine solche Politik wäre Gift für die sich entwickelnden Bemühungen, den durch den Zweiten Weltkrieg eingetretenen Bruch einer vielhundertjährigen geschichtlichen Tradition enger Verbundenheit zwischen Deutschen und Russen endlich zu überwinden.

Während Deutschland in materieller Hinsicht trotz horrender Staatsverschuldung an der Spitze der Staaten steht, die Rußland finanzielle Unterstützung gewähren, ist auch auf russischer Seite das Bemühen, gemeinsam die Last der Vergangenheit zu beseitigen, unverkennbar.

Beispielhaft sei daran erinnert, daß im Februar 1993 Gottfried von Bismarck, 1943 Kriegsgefangener in der Sowjetunion, 1949 zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt, freigesetzt 1955, heute als Diplom-Ingenieur in der Zusammenarbeit deutscher und russischer Unternehmen tätig, von zuständigen russischen Gericht voll rehabilitiert wurde, „da der Tatbestand einer Straftat nicht vorlag".

Die Hoffnung sei ausgesprochen, daß noch andere Zeichen guten Willens folgen mögen.

Im Hinblick auf die jüngste Geschichte mit ihren zahllosen Opfern auf beiden Seiten wird es jeder russische Patriot verstehen, wenn in diesem Zusammenhang daran erinnert wird, daß die Aufrechterhaltung *sowjetischer* Denkmäler auf deutschem Boden der wünschenswerten Vertiefung der gegenseitigen Beziehungen nicht dienlich sein kann.

Blieb seiner Heimat im Herzen verbunden

Vor 125 Jahren wurde Oberpräsident Dr. Ernst Siehr in Heinrichswalde geboren / Von Dr. Gerd Brausch



Ernst Siehr, Sohn des Kreisrichters (späterer Justizrat) Carl Siehr und dessen Ehefrau Pauline, Tocher von Theodor und Johanna Albrecht, geborene Terheyden, wurde am 5. Oktober 1869 in Heinrichswalde (Kreis Niederung) geboren und wuchs mit fünf Brüdern auf; eine Schwester starb im Kindesalter. Vater Siehr ließ sich, nach kurzer Tätigkeit in Tilsit, als Anwalt in Angerburg nieder; dort besuchte Ernst von 1876 bis 1879 die Bürgerschule. Am 1. Oktober 1879 wechselte der Vater als Anwalt nach Insterburg, wo Sohn Ernst auf das Gymnasium kam, das er 1886 mit dem Abitur verließ, um an den Universitäten Königsberg, München und Berlin Rechtswissenschaften zu studieren (Referendar 1889; Assessor 1. Dezember 1894).

Siehr hatte 1891/92 als Einjährig-Freiwilliger beim 1. Feldartillerie-Regiment gedient. Am 11. Januar 1895 wurde Ernst Siehr als Rechtsanwalt in Insterburg zugelassen und trat als Sozius in die Praxis seines Vaters ein (ab 1906 Notar im Nebenamt). Seit dem 23. April 1895 gehörte Ernst Siehr der Insterburger Loge zum Preußischen Adler an. Am 26. April 1895 heiratete er Paula Albrecht; der Ehe entstammten sechs Kinder. Als Vater Carl 1907 starb, trat Bruder Max als Sozius in die Praxis ein.

Sehr bald übernahm Siehr in Insterburg öffentliche oder politische Aufgaben, von 1895 bis 1911 war er Syndikus der Handelskammer, von 1908 bis April 1920 Stadtverordneter (1919/20 Stadtverordnetenvorsteher). Getragen von sozialliberalen Ideen bewarb er sich 1911 als Mitglied der Fortschrittlichen Volkspartei um ein Reichstagsmandat; für die Konservativen kandidierte Gutsbesitzer Dr. Ernst Brandes-Althof, für die Sozialdemokraten Josef Lübbring, für die Nationalliberalen Gutsbesitzer Vormaner; es kam zu einer Stichwahl zwischen Brandes und Siehr, die der letztere gewann, da Teile der Nationalliberalen sowie der Sozialdemokraten für ihn stimmten. Siehr war von 1912 bis 1918 Mitglied des Reichstags.

Nach Ausbruch des Krieges meldete Siehr sich am 20. August 1914 als Vizefeldwebel beim mobilen Landsturmbataillon Insterburg, wurde nach einigen Monaten als Offizierstellvertreter Adjutant des Bataillons und bald darauf Leutnant der Landwehr. Sein Bataillon kam zum Einsatz an die Front, gelegentlich wurde Siehr auf einige Tage von der Front zu wichtigen Reichstagssitzungen nach Berlin gerufen, so auch Ende September 1918, als die Heeresleitung ein sofortiges Waffenstillstandsangebot forderte und wenige Tage später Max von Baden Reichskanzler wurde. Siehr hat die Revolution am 9. November 1918 im Reichstag miterlebt, auch Scheidemanns kurze Ansprache, die mit den Worten begann: „Das deutsche Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!"

Siehr verließ mit dem Nachtzug Berlin, erreichte frühmorgens Königsberg, wo die Revolution auch bereits im Gang war, traf gegen 11 Uhr vormittags in Insterburg ein, wo er als Stadtverordneter sofort Verbindung zu Oberbürgermeister Dr. Otto Rosencrantz aufnahm. Beiden gelang es, die Bildung eines Arbeiter- und Soldatenrats zu verhindern, statt dessen wurde ein „Volksrat" zur Wahl gestellt, der aus fünf Zivilisten (Rosencrantz, Siehr und drei Stadtverordneten) sowie aus fünf Soldaten bestand; Insterburg blieb so in der Revolution eine „friedliche Oase".

Am 19. Januar 1919 wurde die Nationalversammlung gewählt; Siehr war von der Deutschen Demokratischen Partei (DDP) aufgestellt und zusammen mit Dr. Elisabeth Brönner und Klempnermeister Friedrich Bartschat gewählt worden; im Februar 1919 trat die Verfassungsgebende Nationalversammlung in Weimar zusammen. Empörung herrschte in Deutschland, als



Alter Markt in Insterburg: Die Stadt ernannte Oberpräsident Dr. Ernst Siehr vor 65 Jahren zum Ehrenbürger — Foto Archiv

der Text des „Friedensdiktats" bekannt wurde. Siehr nennt es ein Dokument „wahnwitziger Zerstörungssucht, blinden Siegerrausches und politischer Kurzsichtigkeit".

Es tauchte die Idee auf, die östlichen Provinzen Preußens mit den ehemaligen baltischen Provinzen Rußlands zu einem „Oststaat" zusammenzuschließen.

Am 22. Mai 1919 trat im Berliner Abgeordnetenhaus das sogenannte „Ostparlament" zusammen, das sich aus gewählten Abgeordneten aller Parteien aus den Ostprovinzen zusammensetzte und in zwei Aktionsausschüssen „Nord" und „Süd" arbeiten sollte. Siehr gehörte dem Aktionsausschuß „Nord" an, der am 27. Mai 1919 im Remter der Marienburg zusammentrat und seine Arbeit in Danzig begann.

Nach kurzer Zeit und Analyse der Bedingungen der Möglichkeit wurde das Anliegen als aussichtslos und verhängnisvoll, besonders auch von der militärischen Seite her, erkannt und aufgegeben. Am 22. Juni 1919 erteilte die Plenarsitzung der Nationalversammlung mit der Mehrheit der Sozialdemokraten und des Zentrums (237:138) der Reichsregierung Bauer die Vollmacht zur Unterzeichnung des Friedensdiktats.

Anfang März 1919 war eine ostpreußische Delegation in Berlin angelangt, um der Reichsregierung Wünsche vorzutragen, die sich aus der Isolierung der Provinz ergaben; die ostpreußischen Abgeordneten nahmen teil an den Verhandlungen, kurze Zeit anwesend war auch Generallandschaftsdirektor Wolfgang Kapp. Siehr war nach Insterburg zurückgekehrt, als die Nachricht eintraf, Truppen unter dem Kommando von General von Lüttwitz hätten Berlin besetzt, die Reichsregierung sei abgesetzt und Kapp als Reichskanzler ausgerufen. Reichspräsident Ebert und die Reichsregierung hatten sich jedoch nach Dresden und Stuttgart absetzen können.

In einer sehr kritischen Situation hat er die deutsche Provinz Ostpreußen nicht im Stich gelassen

In Ostpreußen planten die Gewerkschaften unter Führung von Albert Borowski und Lübbring einen Generalstreik als Schlag gegen die Putschisten. Siehr, der einen Streik in der Lage der Provinz für völlig verfehlt hielt, fuhr nach Königsberg; nach Beratung mit Parteifreunden kam es zu einer Aussprache mit Borowski und Lübbring, die überzeugt werden konnten; der Generalstreik wurde abgeblasen. Der Kapp-Putsch brach nach fünf Tagen (13. bis 17. März 1920) zusammen; die Reichsregierung kehrte nach Berlin zurück.

Oberpräsident August Winnig, der die Kapp-Regierung anerkannt hatte, wurde zusammen mit seinem Vizepräsidenten Karl von Hassel seines Postens enthoben.

Ende März 1920 wurde Siehr nach Königsberg zu einer Besprechung gebeten, an der die Stadträte Schaefer und Borowski teilnahmen; beide teilten ihm mit, daß die Vertreter der Königsberger Regierungsparteien sich darauf geeinigt hätten, Siehr solle Oberpräsident und Borowski Staatskommissar werden. Siehr lehnte das Angebot ab, er wolle Anwalt bleiben; statt dessen schlug er vor, Borowski solle Oberpräsident werden, was dieser jedoch ablehnte. Man ging ohne Resultat auseinander.

Einige Tage danach kamen fünf Königsberger Parteifreunde zu Siehr nach Insterburg und versuchten ihn zu überzeugen, das Regierungsamt anzunehmen; Siehr habe das volle Vertrauen der Regierungsparteien, von der Opposition her gäbe es keine Angriffspunkte. Siehr dürfe in dieser kritischen Situation die Provinz nicht im Stiche lassen.

Nach mehrstündiger Aussprache sagte Siehr zu, stellte aber als Bedingung einen Stellvertreter seines Vertrauens. Am Sonntag, dem 11. April 1920, fand in der Börse in Königsberg (Pr) eine öffentliche Versammlung der DDP statt, in der Siehr über die Lage nach dem Kapp-Putsch sprach; während des Referats wurde ihm ein Telegramm des Innenministeriums gereicht, das seine kommissarische Ernennung zum Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen zum Inhalt hatte.

Am 12. April 1920 trat Siehr sein Amt in Königsberg an (ernannt wurde er am 27. Juli 1920); eine Reihe großer Aufgaben sowie die Lösung schwieriger Probleme standen bevor. Die Reichsregierung hatte bereits am 31. März 1920 den Königsberger Stadtrat Borowski zum Reichs- und Staatskommissar in Ostpreußen ernannt und beauftragt, „die infolge der Staatsstreichbewegung geschaffene Lage zu prüfen und auf die Durchführung geordneter verfassungsgemäßer Verhältnisse zurückzuführen". Die Untersuchungen richteten sich nicht nur auf den Bereich der Verwaltung, sondern auch auf den militärischen.

Zwischen Borowski und Siehr setzten gewisse Spannungen ein, da letzterer den ersteren nicht an der Wiederbesetzung freigewordener Stellen beteiligte. In vierzig Landkreisen wurden Untersuchungen geführt, zwölf ostpreußische Landräte verloren nach dem Kapp-Putsch ihr Amt. Es konnte jedoch keinem Beamten eine Beteiligung an der Vorbereitung des Staatsstreichs nachgewiesen werden, sie hatten alle nur im Einvernehmen mit Oberpräsident Winnig gehandelt. Im übrigen konnte Siehr sich durchsetzen und seine ausschließliche Verantwortung wieder herstellen. Borowski übte seine Funktion bis zum 28. Mai 1920 aus.

Ministerpräsident Otto Braun, ein geborener Ostpreuße, hatte viel Verständnis für die Lage der vom Reich durch den Korridor abgeschnittenen Provinz; das traf auch auf Innenminister Carl Severing zu. Siehr suchte direkte Wege nach Berlin zu erreichen; am 28. April 1920 wurde eine „Ostpreußenstelle" eingerichtet, gleichsam „als eine Vertretung des Oberpräsidenten beim Reichs- und Staatsministerium"; sie wurde durch den bisherigen Bürgermeister von Osterode/Ostpreußen, Dr. Christian Herbst, besetzt.

Die „Vertretung Ostpreußens beim Reichs- und Staatsministerium" erwies sich als sehr nützlich: Dr. Herbst (sowie dessen Nachfolger Oberregierungsrat Frankenbach) durfte bei einschlägigen Problemen an den Sitzungen der Kabinette von Reich oder Preußen teilnehmen; er konnte den Oberpräsidenten über die wichtigen Vorgänge unmittelbar unterrichten, stellte direkte Verbindungen zu einzelnen Ressorts her und konnte auch Wünsche der ostpreußischen Wirtschaft und ihrer Verbände sowie Anliegen der Kommunen, unter Wahrung des Einverständnisses des Oberpräsidenten, weitergeben und viele Einzelpläne Siehrs durchsetzen.

Auf der anderen Seite wurden die in Ostpreußen befindlichen Reichsstellen zur vertrauensvollen Zusammenarbeit mit dem Oberpräsidium angewiesen. Siehr war bestrebt, sein Amt nach bestem Können unparteiisch auszuüben; hierdurch gewann er Vertrauen, und es gelang ihm, einander widerstrebende Interessen (z. B. der Arbeitgeber und Arbeitnehmer, der Konsumenten und Produzenten) zur gemeinsamen „Arbeit für Ostpreußen zusammenzuführen", gleichsam eine „ostpreußische Einheitsfront" zu bilden, die gerade im Hinblick auf die Volksabstimmung in den Bezirken Allenstein und Marienwerder so nötig war.

Das nächste Problem, das gelöst werden mußte, war die militärische Sicherung der Provinz; durch die Abtrennung vom Reich war die „Verteidigung dieser einsamen Insel", wie Siehr es ausdrückte, sehr erschwert. Nahe der Grenze wurde 1920 ein Krieg zwischen Polen und der Sowjetunion geführt. Es gab zahlreiche polnische Äußerungen, daß Polen sich im Besitz des Korridors nicht sicher fühlen könne, solange Ostpreußen in deutscher Hand sei.

In dieser Lage schien es Siehr eine Aufgabe zu sein, trotz der Entwaffnung durch das Versailler Diktat die waffenfähige Bevölkerung zum Zweck der Landesverteidigung zu erfassen, sie militärisch auszubilden und im Ernstfall mit Waffen zu versehen. Es galt, Polen davon zu überzeugen, daß ein Einfall in Ostpreußen auf erbitterten Widerstand stoßen werde. Der polnische Angriff auf Litauen im Herbst 1920 und die Besetzung von Wilna (Vilnius) bot ein warnendes Beispiel.

Ein „Heimatbund" hatte im Einvernehmen mit der Reichswehr „Einwohnerwehren" aufgezogen, die im Kapp-Putsch zur Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung aufgerufen waren. Siehr beschloß, die Einwohnerwehren und die Waffenlager dem Heimatbund zu nehmen und sie unter staatliche Aufsicht zu stellen; der Reichswehr konnten sie nicht unterstellt werden, weil diese von der „alliierten Schnüffelkommission bespitzelt" wurde.

Unter außenpolitischem Zwang wurden die Einwohnerwehren im Sommer 1920 durch Gesetz aufgelöst. Siehr beschloß danach eigenmächtig, unter persönlicher Verantwortung, für Ostpreußen „Orts- und Grenzwehren" aufzustellen; die Reichs- und Staatsregierung sollte keine Verantwortung belasten. Auch hier setzte Siehr auf überparteiliches Verhalten; in jeder Kreisstadt sollten kleine Kommissionen der dort vertretenen politischen Parteien den „Selbstschutz" überwachen. Die Überwachung an den Grenzen sollte von Polizeikräften übernommen werden; hier waren etwas mehr als 8000 Mann vorgesehen.

Siehr hat schließlich Innenminister Severing in einem Gespräch in Berlin gebeten, ihm in allen Fragen, „die sich auf den Schutz der Provinz gegen die notorischen polnischen Annexionsgelüste bezögen", freie Hand zu gewähren. Severing zeigte Verständnis.

Die Einrichtung der Orts- und Grenzwehren bewährte sich in der Praxis; die Bevölkerung nahm die Aufgabe an und beteiligte sich. Parteipolitische Streitigkeiten wurden in Kommissionen gelöst; die letzte Entscheidung lag jedoch beim Oberpräsidenten.

Im Januar 1923 wurde das Memelgebiet im Handstreich von litauischen Truppen besetzt. Oberpräsident Siehr sagte dazu am 14. März 1923 vor dem Provinziallandtag, „die Rückgabe dieses uns widerrechtlich durch die Entente entrissenen Gebietes an Deutschland" wäre die einzig richtig Lösung gewesen, denn sie hätte dem Willen der Bevölkerung entsprochen. Siehr sollte in seiner Meinung durch das Ergebnis der ersten Wahl nach der Besetzung im Oktober 1925 bestätigt werden, denn die Deutsche Einheitsfront erhielt 27 von 29 Sitzen im Landtag. Am 11. August 1923, am Verfassungstag, wurde im großen Sitzungssaal des Oberpräsidiums eine Feierstunde begangen, bei der Siehr über die Verfassung von Weimar und die ihr zugrunde liegenden Gedanken sprach.

Viele hohe Ehrungen für Siehr

Siehr erfuhr 1929 mehrere Ehrungen: Die Juristische Fakultät der Albertus-Universität zu Königsberg (Pr) verlieh ihm die Würde eines Ehrendoktors. Die Stadt Insterburg ernannte ihn zum Ehrenbürger. Die Dichterin Johanna Ambrosius widmete Siehr in Dankbarkeit ein Gedicht. Siehr gehörte von 1923 bis 1926 zum Gründungsvorstand der historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung und war seit 1930 Mitglied der Altertumsgesellschaft Insterburg.

In Siehrs Amtszeit liefen wichtige Wasserbauarbeiten, z. B. die Regulierung des Pregels zwischen Insterburg und Wehlau; die Vertiefung des Königsberger Seekanals; die Verbesserung der Wasserverbindung Tilsit-Königsberg über die Gilge; der Ausbau des Königsberger Hafens. Es wurde der Seedienst Ostpreußen geschaffen von Königsberg über Zoppot nach Swinemünde. Ostpreußen als Reiseland wurde entdeckt.

Siehr wandte sich über Interviews, eigene Zeitungsartikel und Aufsätze in Zeitschriften an die Öffentlichkeit. Er setzte sich für den Erhalt des Elchbestands in Ostpreußen ein, in dem er eine dreijährige Schonzeit aus eigener Verantwortung verordnete; der Allgemeine Deutsche Jagdschutzverein verlieh ihm die goldene Medaille und den Ehrenschild.

Anfang 1932 setzten im Provinziallandtag Angriffe gegen einen Sachbearbeiter des Oberpräsidenten von seiten der Deutschnationalen und der Nationalsozialisten ein; Siehr wies die Angriffe gegen den Sachbearbeiter, der ein Jude war, im Provinziallandtag zurück und gab auch entsprechenden Wünschen aus dem Innenministerium, den Sachbearbeiter zu entlassen, nicht nach.

Dank für unermüdliche Arbeit

Es folgten Angriffe gegen einen leitenden Beamten des wichtigsten Kreditinstituts, die auch in die Presse gelangten. Da der Beamte gegen ehrenrührige Vorwürfe von seiten der Sozialdemokraten und der Nationalsozialisten nicht gerichtlich vorgehen wollte, wandte sich Siehr an den zuständigen Minister zwecks Einleitung eines Disziplinarverfahrens. Nichts geschah! Auch als Siehr die Gelegenheit hatte, den Minister in dieser Angelegenheit persönlich zu sprechen, erhielt er nur ausweichende Antworten.

Darauf wandte sich Siehr am 1. August 1932 (aus dem Urlaub in Sorgenau) an das Staatsministerium mit der Bitte um Entlassung zum 1. Oktober 1932 und um Beurlaubung bis zu diesem Zeitpunkt. Darauf erhielt Siehr ein den Wunsch bestätigendes Telegramm mit der Unterschrift: „Der Reichskanzler als Reichskommissar für das Land Preußen, von Papen."

Nach zwölfeinhalb Jahren übergab darauf Siehr die Amtsgeschäfte an Oberregierungsrat Agricola und ging zurück in den Urlaub an den Ostseestrand. Nach der Entlassung als Oberpräsident mit Wirkung vom 30. September 1932 nahm Siehr seine Tätigkeit als Rechtsanwalt und Notar wieder auf.

Nach dem Ausscheiden aus dem Dienst sprach ihm der Landkreistag den Dank aus „für seine langjährigen erfolgreichen Bemühungen, unsere Heimatprovinz einer nationalen Festigung und wirtschaftlicher Wiederbelebung zuzuführen". Und der Provinzialausschuß brachte Siehr gegenüber den wärmsten Dank für unermüdliche Arbeit zum Ausdruck: „Wenn heute das Schicksal Ostpreußens im gesamtdeutschen Bewußtsein schon weitestens den Platz einnimmt, der ihm zukommt, so ist dieser Erfolg in besonderem Maße auch Ihnen zuzuschreiben."

450-Jahr-Feier:

Blumen am Grabmal von Immanuel Kant

Russische und deutsche Referenten bei den Albertina-Jubiläumsveranstaltungen in Königsberg

VON HARTMUT M. F. SYSKOWSKI



In der Ruine des Königsberger Doms: Evangelischer Gottesdienst

Fotos (2) Hammer

In der Aula des Verwaltungsgebäudes der Russischen Universität in Königsberg, Cranzer Allee, fand in den letzten Tagen des vergangenen Monats eine feierliche Sitzung statt. Sie bildete den Höhepunkt im Rahmen der internationalen Akademischen Jubiläumsveranstaltungen aus Anlaß der Gründung der Albertus-Universität vor 450 Jahren.

Viele deutsche Besucher der Festwoche nutzten zunächst die Gelegenheit der Teilnahme an einem morgendlichen Gottesdienst unter der Leitung von Propst Kurt Beyer in den Mauern des Doms. Beyers Worte wurden abschnittweise ins Russische übersetzt. In einem persönlich vorgetragenen Gruß betonte der russisch-orthodoxe Bischof des Gebiets, daß die Stadt stolz sein könne, auf eine Universität zurückzuschauen, die der Menschheit so viele Gelehrte geschenkt habe.

Beyer seinerseits betonte die besondere Gnade der Stunde, sei ein solcher Gottesdienst, ein solches Gedenken, vor wenigen Jahren für noch nicht möglich gehalten worden. Die musikalische Rahmengestaltung wurde von einem russischen Frauenchor in deutscher Sprache vollzogen.

Musikalisch wurde auch der anschließende Festakt in der Cranzer Allee eingeläutet. „Gaudeamus igitur, juvenes dum sumus", erklang es aus den Kehlen eines russischen Studentenchors. In der von Professor Dr. Gennady M. Fedorov geleiteten feierlichen Sitzung sprach zunächst als Leiter der russischen Gebietsverwaltung Professor Dr. Jurij Matotschkin über die Einrichtung der Freihandelszone. Zur Erläuterung der heutigen Lage der Region zog er den Vergleich der historischen Insellage Ostpreußens zwischen den Weltkriegen heran, Geschichte könne sich wiederholen.

Um Schwierigkeiten in bezug auf Transportengpässe von Wirtschaftsgütern durch Litauen zu vermeiden, sei eine Fährverbindung St. Petersburg–Königsberg–Kiel geplant. Konkrete Absprachen gäbe es bezüglich Autobahnen von Königsberg über Polen nach Weißrußland bzw. von Königsberg nach Elbing. Die Angst ausländischer Investoren hinsichtlich der unsicheren Rahmenbedingungen und einer gewissen politischen Instabilität nähme er ernst.

Rektor Fedorov entwickelte ein Gegenwarts- und Zukunftsbild der heutigen Universität zu Königsberg, wie es bereits Professor Wladimir Gilmanov im Ostpreußenblatt darlegte. Demnach müsse diese Hochschule der Gefahr einer Regionalisierung entgegensteuern und sich als Brücke zwischen Ost und West anbieten. Lobend erwähnte er Lehrmittelspenden zumeist deutscher, aber auch schwedischer Universitäten. Als besonders wichtig erachtete er es, die russischen Studenten zu mehr Eigenengagement und Selbststudium anzuregen.

Wurden die Wortbeiträge der Sitzung stets mit regem Applaus des Auditoriums bedacht, so gab es doch eine Ausnahme. Das Grußwort des Botschafters Dr. Lothar Wittmann, Auswärtiges Amt, stieß auf wenig Gegenliebe. Er sprach von der „Gedenkfeier der Universität Kaliningrad" und widersetzte sich mit Hinweis auf Bundeskanzler Kohl vereinzelten russischen Pressevorwürfen einer vermeintlichen Re-Germanisierung Nord-Ostpreußens. Schließlich seien feste Grenzen in Europa, und damit sind die bestehenden gemeint, auch und gerade im Interesse Deutschlands.

Bildungsministerin Steffi Schnoor äußerte, gerade dieses Jubiläum sei dazu geeignet, in die Zukunft einer deutsch-russischen Zusammenarbeit zu blicken. Während es auch die anderen Redner sich nicht nehmen ließen, auf die politische und ethische Bedeutung Immanuel Kants hinzuweisen, skizzierte sie ihn als einen durchaus freudigen, ja witzigen Mann, der auch in diesem Punkt vielen heutigen Professoren als lohnendes Vorbild dienen könne. Muß noch betont werden, daß sie die Lacher auf ihrer Seite hatte?

Professor Hartmut Boockmann ließ die Geschichte der Albertina vor dem geistigen Auge der Zuhörer in zehn Kapiteln ablaufen. Er endete mit der Feststellung, daß die deutschen Hochschulen in der Pflicht stünden, das geistige und kulturelle Erbe der Universitäten Königsberg und Breslau zu wahren.

Nach der Mittagspause dankte Professor Dr. Hans-Ludwig Schreiber als Rektor der Partner-Universität Göttingen insbesondere den Professoren Fedorov und Rauschning für die federführende Planung und Ausgestaltung der Jubiläumsfeierlichkeit.

Fritjof Berg, Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Königsberg, überbrachte die Grüße der früheren Bewohner der Stadt. Königsbergs Schicksal mit Karthago vergleichend, wies er auf das Leid zu Ende des Zweiten Weltkriegs hin. Der Hinweis ergab keinen Vorwurf gegenüber den Russen, sondern unterstrich kontrastreich, wieviel besser das heutige Verhältnis zwischen Russen und Deutschen sei. Seine zum Teil persönlich, insgesamt warmherzig akzentuierten Äußerungen ernteten lebhaftesten Zwischenapplaus.

Professor Dr. Kasimir Lawrinowitsch bestach durch einen an Detailkenntnissen reichen Vortrag über Forschung und Lehre der Naturwissenschaften an der Albertina, was exemplarisch belegt, wie sehr sich auch heutige Bewohner der Stadt mit Ostpreußen in Einzelthemen befassen.

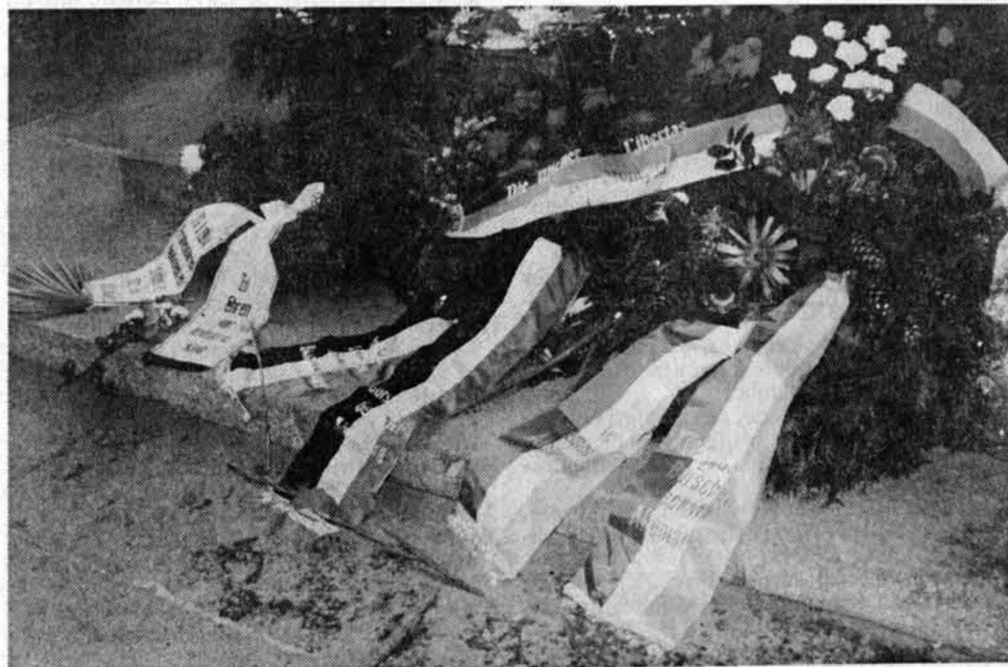
Ungemein lebhaft malte Professor Dr. Bernd Moeller seine Erörterung zu Herzog Albrechts Gedankengängen über die Stiftung der Albertina aus. Demnach hätte der Zweck der christlichen Heilsfindung gleichberechtigt neben dem der Berufsausbildung der Studenten gestanden.

Als letzte Rednerin des Tages sprach Professorin Dr. Irma S. Kusnetzowa über die alte und neue Universität als Bildungszentrum der Region. Sie bewies die seltene Gabe, wesentliche Aussagen auch in Kurzform präsentieren zu können.

Leider ließ ein Teil der deutschen Zuhörer durch zu frühes Aufbrechen indirekt mangelnde Höflichkeit gegenüber den Referenten wie auch gegenüber jenen Interessierten zutage treten, die mangels Einladungskarte ausgesperrt blieben.

Erfreulich ist die Tatsache, daß die akademische Jugend Interesse für die Albertina zeigt. Auf deutscher Seite spiegelte es sich durch die zahlreich vertretenen Aktiven der pflichtschlagenden und sonstigen Korporationen wider.

Die Niederlegung von Blumen am Grabmal Immanuel Kants stellte einen weiteren Höhepunkt des denkwürdigen Tages dar.



Zu Ehren von I. Kant: Blumen und Kränze deutscher Burschenschaften und Professoren

Nachrichten aus Ostpreußen

Wiederherstellung des Paradeplatzes

Das Architekturbüro „Altstadt" hat ein Projekt für die Restauration des Paradeplatzes in Königsberg erarbeitet. Darüber berichtet der Vorsitzende des Büros, Architekt Igor Schelepow: „Ziel unseres Projekts ist, dem Paradeplatz seine ursprünglichen Funktionen eines Gesellschafts- und Kulturzentrums zurückzugeben, sowie die Wiederherstellung der alten Universitätsfassade. Wir möchten sie wieder so aufbauen, wie sie früher war. Dafür brauchen wir viele Geldmittel, und deswegen erfolgt die Arbeit etappenweise. Die Finanzierung erfolgt durch die einhundert Firmen und zwei Banken, die in der Nähe ihre Büros einrichten wollen. Es wird auch ein Museum der Stadtgeschichte gebaut. Jetzt besprechen wir mit der Stadtgemeinschaft Königsberg, ob sie an dem Projekt teilnimmt und ob sie im Museum einen Ausstellungssaal und ein Büro einrichten möchte. Früher hatte dieser Stadtteil vier Kirchen. Später sollen hier zwei kleine Kapellen, eine evangelische und eine russisch-orthodoxe, gebaut werden. Möglich sind auch archäologische Ausgrabungen. Im Stadtteil Steindamm gab es interessante Straßen. Alle Gebäude werden hier im alten Baustil wiederaufgebaut. Im Rathaus hat unser Projekt Zustimmung gefunden. Noch vor einigen Jahren war es nicht möglich. Das wäre unser Beitrag zum Universitätsjubiläum."

Fotoarchiv Königsberger Gebiet

Anatolij Bachtin, Kunstmaler und Fotograf, beschäftigt sich seit längerem mit der Geschichte Ostpreußens. In einem Gespräch mit unserer Korrespondentin sagte er: „Für die Geschichte Ostpreußens interessiere ich mich schon lange, mein ganzes Leben lang. Hier in Königsberg (Kaliningrad) bin ich geboren, und das ist auch meine Heimat. Es war früher verboten, sich mit der Vorkriegsgeschichte unseres Gebiets zu beschäftigen. Aber die Administration von dem Fotoatelier, wo ich arbeite, hat mich immer unterstützt. Angefangen habe ich mit einem alten Fahrrad, habe das ganze Gebiet bereist, um Informationen über alle Kirchen, Landschlösser und Gutshäuser zu sammeln. Das Ergebnis meiner Arbeit ist ein Album mit Fotos, die zeigen, wie die Gebäude früher aussahen und wie ihr Zustand heute ist. Jetzt habe ich ein Archiv mit Fotos und Dokumenten. Jedem, der Hilfe braucht, der sich dafür interessiert oder eine Information sucht, kann ich gern helfen. Mein Traum ist, das Adalbertkreuz (nicht weit von Fischhausen) wiederherzustellen."

Museum der Weltmeere

In Königsberg wird ein „Museum der Weltmeere" geschaffen, dessen Grundlage das weltbekannte wissenschaftliche Forschungsschiff „Witjas" ist. Die Hauptaufgabe besteht darin, die Erforschungs- und Erschließungsgeschichte der Ozeane vorzustellen, ihre Natur wie ein vielfältiges einheitliches System zu zeigen. 1939 hatte auf der Schichau-Werft in Bremerhaven der Stapellauf des Frachters „Mars" stattgefunden. Die „Mars" ist in die Geschichte der Marine Deutschlands dadurch eingegangen, daß sie gegen Kriegsende etwa zehntausend Flüchtlinge aus Ostpreußen gerettet und als eins der letzten Schiffe den Hafen der Seestadt Pillau verlassen hat. Nach dem Krieg wurde die „Mars" als Reparation der UdSSR übergeben. 1949 war das Schiff nicht nur zum großartigen Forschungsschiff neuausgerüstet worden, sondern erhielt auch einen neuen Namen, nämlich „Witjas".

Autobahn Königsberg–Berlin

Ende September kamen der Vorsitzende der polnischen Autobahnbauagentur, A. Patalas, und der Wojewode von Elbing, S. Olschewski, nach Königsberg. Sie haben in der Gebietsverwaltung Besprechungen über die Autobahn Königsberg–Berlin geführt. Die polnischen Gäste berichteten über ihre Tätigkeit und interessierten sich dafür, wie die Arbeit an der Autobahn im Königsberger Gebiet verläuft. Die Baufirma hat ihnen alles gezeigt. Es wurde auch über den Grenzübergang gesprochen. **J. M.**

Wir gratulieren ...

zum 100. Geburtstag

Schurbohm, Minna, geb. Smolinski, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt bei Tochter Waltraut Feldmann, Dorfstraße 43, 25576 Brokdorf, am 17. Oktober

zum 98. Geburtstag

Dohnke, Alfred, aus Groß Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Tatenhausener Weg 38, 48231 Warendorf, am 21. Oktober

Pangritz, Ella, geb. Roppel, aus Gumbinnen, Schützenstraße 21, jetzt Lipper Weg 6, 45770 Marl, am 10. Oktober

zum 96. Geburtstag

Liss, Helene, aus Lötzen, jetzt Tannenbergstraße 21, 38442 Wolfsburg-Mörse, am 16. Oktober

Schröder, Wilhelm, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Im Bruch 13, 32051 Herford-Lahr, am 17. Oktober

Wenau, Milda, geb. Fuchs, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 52, jetzt Maler-Klecksel-Weg 5, 28329 Bremen, am 3. Oktober

zum 95. Geburtstag

Braczko, Frieda, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Bodelschwinghstraße 2, 91126 Schwabach, am 16. Oktober

Glarner, Willy, aus Moosbach, Kreis Schloßberg, jetzt Dorfstraße 37, 19243 Püttelkow, am 19. Oktober

Grigutsch, Emil, aus Rummau, Kreis Ortelsburg, jetzt Bülowstraße 33, 42659 Solingen, am 16. Oktober

Grisard, Martha, geb. Kernbach, aus Groß Waltersdorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Haidkoppel 50, 25524 Itzehoe, am 18. Oktober

zum 94. Geburtstag

Czerlinski, Frieda, geb. Luther, aus Treuburg-Seehof, jetzt Goethestraße 15, 59555 Lippstadt, am 17. Oktober

Kodlin, Maria, geb. Dietrich, aus Nehne, Kreis Wehlau, jetzt Tulpenstraße 15, 93309 Kelheim, am 15. Oktober

Küssner, Franz, aus Soldau, jetzt Grüner Weg 10, 23909 Ratzeburg, am 21. Oktober

Rinio, Marta, geb. Cytrich, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Bertramstraße 49, 21614 Buxtehude, am 20. Oktober

zum 93. Geburtstag

Bleier, Otto, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Im Münsterfeld 20, 48231 Warendorf, am 16. Oktober

Czalinna, Lina, geb. Stinski, aus Ostseebad Cranz, jetzt Bostelreihe 7, 22083 Hamburg, am 16. Oktober

Kirschnick, Marie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 161, jetzt Altenwohnheim 301, Aschaffenburger Straße 37, 65479 Raunheim, am 15. Oktober

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

zum 92. Geburtstag

Heß, Friederike, geb. Weber, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 13, jetzt Asternweg 1, 37081 Göttingen, am 7. Oktober

Packeiser, Walter, aus Weißensee, Kreis Wehlau und Königsberg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 16, 23566 Lübeck, am 17. Oktober

zum 91. Geburtstag

Faust, Willi, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im Defdahl 90, 44141 Dortmund, am 16. Oktober

Gramberg, Elsa, geb. Ischdonat, aus Lyck, Am Rathaus 2, jetzt Zülpicher Straße 58, 52349 Düren, am 17. Oktober

Meschkat, Anna, geb. Untersberger, aus Gumbinnen-Prangmühlen, jetzt Rainer-Sauertal-Straße 201, Pflegeheim, 72275 Alpiersbach, am 10. Oktober

Rettkowski, Adolf, aus Borkenheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 31141 Hildesheim, am 21. Oktober

Schörgel, Anna, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 83, jetzt Weißenfelder Straße 53, 06132 Halle, am 3. Oktober

Strauß, Friedrich, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15–17, jetzt Erlenweg 5, 86825 Bad Wörishofen, am 18. Oktober

Zabel, Bertel-Christine, geb. Rohmann, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Seestraße 20, 15752 Klein Köris, am 15. Oktober

zum 90. Geburtstag

Abernetty, Charlotte, aus Hasenfeld, Kreis Insterburg, jetzt Ostlandstraße 39, 48301 Nottuln, am 19. Oktober

Arndt, Siegfried, aus Heiligenbeil und Gumbinnen, jetzt Blumläger Kirchweg 1, 29221 Celle, am 3. Oktober

Bohlien, Grete, geb. Poerschke, aus Kerpen, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Irmgard Dahlmann-Resing, Am Eckbusch 43/82, 42113 Wuppertal, am 10. Oktober

Doerk, Walter, Dipl.Kfm., aus Nikolaiken, jetzt Münster, am 21. Oktober

Gitt, Ida, geb. Wiemer, aus Schmalinken und Tilsit, Goldschmidtstraße, jetzt Güntherstraße, Hamburg, am 18. Oktober

Hamann, Artur, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 37, 27404 Zeven, am 17. Oktober

Klein, Frieda, aus Gumbinnen, Hindenburgstraße 8, jetzt Hoyerstraße 32, 25337 Elmshorn, am 2. Oktober

Lorenz, Grete, aus Kirchspiel Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Am Rothig 3, 07381 Pößneck, am 17. Oktober

Ritz-Felsch, Auguste, geb. Sonnabend, aus Windkeim-Meistersfelde, am 16. Oktober

Sobottka, Karl, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Obere Holzstraße 46, 42653 Solingen, am 20. Oktober

zum 89. Geburtstag

Blumenstein, Berta, geb. Konopka, aus Ortelsburg, jetzt Steinbeiß 33, 71034 Böblingen, am 18. Oktober

Fraß, Hulda, geb. Jorzig, aus Sutzken, Kreis Goldap, jetzt Ahornstraße 19, 38518 Gifhorn, am 14. Oktober

Gadomski, Emma, geb. Masuch, aus Moithienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Geigerstraße 17, 75175 Pforzheim, am 20. Oktober

Klein, Berta, geb. Wichmann, aus Schaberau, Kreis Wehlau, jetzt Bergstraße 65, 58095 Hagen, am 16. Oktober

Mallasch, Friedrich, aus Dorschen, Kreis Lyck, jetzt OT Grebenroth, Dorfstraße, 65321 Heidenrod, am 18. Oktober

Malzahn, Heinz, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 49, jetzt Nordlandweg 110, 22145 Hamburg, am 2. Oktober

Paschkewitz, Elise, geb. Weyer, aus Eichhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Rastenberger Straße 8, 99628 Buttstädt, am 20. Oktober

Ramminger, Martha, aus Gumbinnen, Noruschatscher Straße 21, jetzt Alter Teichweg 1, 22949 Ammersbek, am 10. Oktober

Schwarzin, Otto, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 66, jetzt DRK-Pflegeheim, Salzstraße, 19249 Lübtheen, am 17. Oktober

Urgien, Kurt, aus Königsberg, Beeckstraße 30, jetzt Rosenheimer Straße 47, 83043 Bad Aibling, am 16. Oktober

zum 88. Geburtstag

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 50, 45966 Gladbeck, am 17. Oktober

Gehrt, Margarete, aus Wickbold, Kreis Königsberg-Land, jetzt Renteilichtung 8, 45134 Essen, am 21. Oktober

Huwe, Minna-Emmy, geb. Radtke, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen und Königsberg, jetzt Stralsunder Straße 11, 13355 Berlin, am 16. Oktober

Nebelung, Willi, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Griesstraße 20, 72793 Pfullingen, am 19. Oktober

Ogrzey, Frieda, geb. Gibbat, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 66 und Friedrichstraße 3, jetzt Hildesheimer Straße 361, 30519 Hannover, am 10. Oktober

Serger, Lieselotte, geb. Müller, aus Gumbinnen, Meelbeckstraße 3, jetzt Augustusburger Straße 13, 09557 Flöha, am 6. Oktober

Sternberg, Johanna, geb. Sprengel, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt Schulweg 1, 19284 Karenz, am 4. Oktober

zum 87. Geburtstag

Achenbach, Vera, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31a, jetzt Bahnhofstraße 9, 25551 Hohenlockstedt, am 8. Oktober

Bruderek, Otto, aus Ortelsburg, jetzt Elbinger Straße 13, 21339 Lüneburg, am 19. Oktober

Dutz, Marie, geb. Latza, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jakob-Grimm-Weg 2, 59505 Bad Sassendorf, am 20. Oktober

Hellmig, Frieda, geb. Junius, aus Tapiau, Kleinhof, Kreis Wehlau, jetzt Müggenborn 64, 59929 Brilon, am 16. Oktober

Hoyer, Johanna, geb. Bieber, aus Lyck, Danziger Straße 11, jetzt Brabanter Straße 11, 47533 Kleve, am 19. Oktober

Jonuscheit, Elfriede, geb. Jabs, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Bornemannstraße 6, 21073 Hamburg, am 15. Oktober

Kahnert, Frida, geb. Bode, aus Königsberg, Samitter Allee 120, jetzt bei ihrer Tochter Ingetraut Post, Bremer Straße 89, 26382 Wilhelmshaven, am 9. Oktober

Kornatzki, Marta, geb. Nowosatko, aus Langsee, Kreis Lyck, jetzt Alte Poststraße 11, 96247 Michelau, am 17. Oktober

Potschka, Liesbeth, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Friedhofstraße 13, 07919 Mühltroff, am 20. Oktober

Schiborr, Fritz, aus Palmburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Homberg 11, 34537 Bad Wildungen, am 21. Oktober

Zablowsky, Elisabeth, geb. Thomzik, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Soltauer Straße 3, 21336 Lüneburg, am 19. Oktober

Zuehlsdorff, Hildegard, geb. Weigel, aus Forsthaus Bieberswalde, Kreis Wehlau, jetzt Allenackerfeld 1, 38372 Büddenstedt, am 15. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bernecker, Elisabeth, geb. Winklert, aus Königsberg, jetzt Pappelweg 3, 77656 Offenburg, am 30. 9.

Boenkost, Kläre, geb. Niedermeiser, aus Gumbinnen, Kirchenstraße 2, jetzt Marbachweg 284, 60320 Frankfurt, am 19. Oktober

Brassat, Martha, geb. Lakoschus, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Maasdorf Nr. 28, 06388 Masdorf ü. Köthen, am 21. Oktober

Dorra, Willy, Fleischermeister, aus Ortelsburg, jetzt Frahmredder 115, 22393 Hamburg, am 15. Oktober

Piechottka, Amalie, geb. Gerlach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Danziger Straße 11, 25770 Hemmingstedt, am 15. Oktober

Rehme, Elfriede, geb. Moysich, aus Schönballen, Kreis Lötzen, jetzt Am Hoyaer Berg 5, 28857 Syke, am 20. Oktober

Schmidt, Olga, aus Amalienhof, Kreis Ebenrode, jetzt Welle 225, 33602 Bielefeld, am 19. Oktober

Schwabe, Gertrud, geb. Reiner, aus Wittkampen, Kreis Ebenrode, jetzt Poststraße 39, 22846 Brunsbek, am 21. Oktober

Seller, Johanna, aus Mulden, Kreis Lyck, jetzt Landrat-Schultz-Straße 2, 49497 Mettingen, am 15. Oktober

Steffens, Richard, jetzt Hoppenstedtstraße 2, 29221 Celle, am 19. Oktober

zum 85. Geburtstag

Bluhm, Albert, aus Gumbinnen, Dammstraße 1, jetzt Dietrich-Steilen-Straße 21, 28755 Bremen, am 10. Oktober

Brehm, Albert, aus Weitenruh, Kreis Ebenrode, jetzt Barmstedter Straße 4, 25364 Hörnerkirchen, am 24. September

Czyperreck, Annemarie, geb. Szemborski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Leninstraße 38, 38855 Wernigerode, am 15. Oktober

Domschat, Dr. Georg, aus Tilsit, Landwehrstraße 21, jetzt Danziger Weg 12, 23617 Stockelsdorf, am 20. Oktober

Haase, Emil, aus Mostolten, Kreis Lyck, jetzt Proppstraße 12, 28816 Stuhr, am 20. Oktober

Haffke, Clara, geb. Rahnenführer, aus Preußisch Eylau und Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Trostberger Straße 31, 84503 Altötting, am 3. Oktober

Hennig, Karl, aus Gumbinnen, Freiheit 19, jetzt Pflugacker 2b, 22523 Hamburg, am 14. Oktober

Jurgeleit, Helene, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Swennastraße 26, 48529 Nordhorn, am 21. Oktober

Klein, Helena (Lenchen), geb. Kluke, aus Althof, Kreis Preußisch Eylau und Godrienen, jetzt Wikkenweg 34, 60433 Frankfurt, am 20. Oktober

Kornalewski, Johanna, geb. Schiska, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Hammbach 2, 46284 Dorsten, am 17. Oktober

Kupke, Erich, aus Groß Lasken, Kreis Lyck, jetzt Heideweg 25, 50169 Kerpen, am 18. Oktober

Lienau, Edith, geb. Wagner, aus Ebenrode, jetzt Sudheimer Straße 29a, 37154 Nordheim, am 19. Oktober

Mertsch, Liesel, geb. Hintz, aus Königsberg und Lötzen, jetzt Alte Weddingstedter Landstraße 16, 25746 Heide, am 11. Oktober

Müller, Grete, geb. Alexander, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Angerburger Straße 30, 28779 Bremen, am 16. Oktober

Pigage, Ludwig von, aus Rotenkamp, Kreis Gumbinnen, jetzt Mittelweg 52, 47475 Kamp-Lintfort, am 21. Oktober

Quednau, Ilse, geb. Krause, aus Ostseebad Cranz, jetzt August-Bebel-Allee 232, 28329 Bremen, am 16. Oktober

Smollich, Martha, aus Lötzen, jetzt Käthe-Kollwitz-Straße 33, 31832 Springe, am 17. Oktober

zum 83. Geburtstag

Ballo, Paul, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 21, 23566 Lübeck, am 20. Oktober

Bludau, Lisa, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Heibeckstraße 6, 45711 Datteln, am 16. Oktober

Brozio, Hedwig, geb. Groß, aus Rotwalde, Kreis Lötzen, jetzt Pregelweg 18, 49356 Diepholz, am 19. Oktober

Bökenkamp, Dr. med. Lieselott, geb. Büchler, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 9 und Mackensenstraße 21, jetzt Maibergring 31, 31840 Hess. Oldendorf, am 9. Oktober

Friese, Frieda, geb. Griebsch, aus Quednau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Reulert 79, 52076 Aachen, am 19. Oktober

Gidath, Ernst, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 2, 21709 Himmelpforten, am 21. Oktober

Hinzmann, Anni, geb. Görlitz, aus Rossitten und Königsberg, Nasser Garten, jetzt Stettiner Straße 5, 23617 Stockelsdorf, am 17. Oktober

Hirschfeld, Frieda, geb. Nock, aus Rummau-Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 12, 27324 Eystrup, am 21.

Karrasch, Gertrud, geb. Dolenga, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Gesellenstraße 11, 42119 Wuppertal, am 20. Oktober

Koppetsch, Siegfried, aus Damerau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wienkestraße 12, 32756 Detmold, am 15. Oktober

Kukawka, Martha, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt Kap-Horn-Weg 14, 21129 Hamburg, am 19. Oktober

Kulick, Olga, geb. Hensel, aus Bischofsburg, jetzt An der Mähre 12, 42551 Velbert, am 16. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 16. Oktober, 15.05 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Geschichte ist geduldig (Der ehemalige Bismarck-Wohnsitz Varzin in Hinterpommern)

Montag, 17. Oktober, 19 Uhr, BII: Osteuropa und wir

Dienstag, 18. Oktober, 14.30 Uhr, WDR-Fernsehen: Gehorsam, Treue, Opfertod (Hitlerjugend im Dritten Reich)

Mittwoch, 19. Oktober, 15.45 Uhr, MDR-Fernsehen: Geschichte der Bundesrepublik (3. 1968: Jugend revoltiert)

Mittwoch, 19. Oktober, 16.15 Uhr, N3-Fernsehen: Das Tor der Sieger (Filmnotizen zu einem ehrwürdigen Bauwerk)

Lumma, Erna, geb. Pawelzik, aus Ortelsburg, jetzt Gaststraße 22, 26122 Oldenburg, am 19. Oktober

Mehrwald, Friedel, geb. Holstein, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 92, jetzt Feldstraße 145a, 24105 Kiel, am 21. Oktober

Monitz, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Pulverstraße 72, 22880 Wedel, am 18. Oktober

Nitsch, Margarete, geb. Thimm, aus Blankensee, Kreis Heilsberg, jetzt Marsstraße 50, 42549 Velbert, am 18. Oktober

Paukstat, Charlotte, geb. Achenbach, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Altersheim, Eisfelder Straße 1, 98553 Schleusingen, am 19. Oktober

Pörschke, Gertrud, geb. Daschkey, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Erikstraße 3, 24837 Schleswig, am 17. Oktober

Rickert, Elsbeth, geb. Ohnesorge, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Furtweg 33, 22523 Hamburg, am 18. Oktober

Wieworra, Paul, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hattinger Straße 222, 44795 Bochum, am 17. Oktober

zum 82. Geburtstag

Czwikla, Erika, aus Sonnau, Kreis Lyck, jetzt Schieffelingsweg 25, 53123 Bonn, am 18. Oktober

Ellwanger, Anna, geb. Hoppe, aus Tapiau, Memellandstraße 43, Kreis Wehlau, jetzt Moorweg 15a, 24558 Henstedt-Ulzburg, am 15. Oktober

Gemballa, Ernst, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Jahnstraße 41, 32805 Horn-Bad Meinberg, am 19. Oktober

Gribat, Frieda, geb. Krause, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Seebekring 31, 22177 Hamburg, am 21. Oktober

Hallmann, Wilfried, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 32, Roon-Kaserne, jetzt Lerchenweg 1, 23866 Nahe, am 11. Oktober

Hoffmann, Franz, aus Gumbinnen, Falkensteig 32, jetzt Denickestraße 17, 29225 Celle, am 20. Oktober

Jestremski, Emmi, geb. Pawelzik, aus Lindenort-Kaspersguth, jetzt Seminarstraße 2, 27624 Bederkesa, am 20. Oktober

Koß, Emma, geb. Schwalm, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Tannenbergstraße 5, jetzt Heinrich-Lersch-Straße 94, 40595 Düsseldorf, am 20. Oktober

Krafzel, Natalie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 151, jetzt Rönnbaum 44, 22965 Todendorf, am 16. Oktober

Lemke, Walter, aus Podewitten, Kreis Wehlau, jetzt Auf dem Schaadt 12, 35764 Sinn, am 19. Oktober

Reich, Emmy, geb. Dzwonkowski, aus Ortelsburg, jetzt Fichtenstraße 66, 38350 Helmstedt, am 18. Oktober

Reitz, Ernst, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 17, jetzt Wiesenweg 8, 23684 Scharbeutz, am 20. Oktober

Rudzio, Marta, geb. Groß, aus Lyck, Steinstraße 5, jetzt Werwolf 55, 42651 Solingen, am 17. Oktober

Schubert, Edmund, aus Allenstein, Mozartstraße 6, jetzt Haydnstraße 28, 29223 Celle, am 7. Oktober

Sibbel, Emil, aus Neu Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Harmsstraße 90, 24114 Kiel, am 19. Oktober

Ulkan, Harry, aus Lyck, jetzt Auf der Schanze 8–10, 33647 Bielefeld, am 17. Oktober

Wischnewski, Karl, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Ebertstraße 10, 31167 Bockenem, am 19. Oktober

zum 81. Geburtstag

Albuschat, Martha, geb. Behrendt, aus Gumbinnen, Blumenstraße 4, jetzt Udonenstraße 15, 21680 Stade, am 14. Oktober

Baasner, Helene, geb. Cassner, aus Gumbinnen, Poststraße 19, jetzt Möhlenort 13d, 22523 Hamburg, am 2. Oktober

Bialluch, Otto, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptmoorstraße 64, 96052 Bamberg, am 17. Oktober

Buchholz, Fritz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wolsdorfer Straße 127, 53721 Siegburg, am 20. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Heimattreffen 1994

15. Oktober, **Gumbinnen:** Regionaltreffen. Landhaus Walter, Hamburg.
15. und 16. Oktober, **Gumbinnen:** Bezirkstreffen Nemmersdorf. Landhaus Felice, Neetze b. Lüneburg.
22. Oktober, **Schloßberg:** Regionalkreistreffen. Agrar Aktiengesellschaft, Roggendorf, Kreis Gadebusch, Gadebuscher Straße 20.
29. und 30. Oktober, **Königsberg-Land:** Fuchsberger Treffen. Naturfreundehaus „Carl Schrock", Löhne-Gohfeld.
29. und 30. Oktober, **Königsberg (Pr):** Haupttreffen der Stadtgemeinschaft. Niedersachsenhalle, Hannover.
6. November, **Angerapp (Darkehmen):** Norddeutsches Regionaltreffen. „Celler Hof", Hamburg-Harburg, Winsener Straße 152.
26. November, **Braunsberg:** Regionaltreffen in Mülheim/Ruhr, Hotel Handelshof, Friedrichstraße 15–19.

Bartenstein

Männer-Turn-Verein – Unser Maitreffen im Hotel „Werlemann" in Lengerich ist wieder eine liebe Vergangenheit. Damit jeder seine Reisepläne für 1995 planen kann, gebe ich den neuen Termin schon jetzt bekannt. Wir treffen uns wie alle Jahre im Mai, und zwar vom 20. bis 21. in Lengerich, Hotel „Werlemann". Anmeldungen bei Frau Werlemann im Hotel „Werlemann", Altstadt Nr. 8, 49525 Lengerich, Telefon 0 54 81/9 38 40, oder bei Christel Maas, Kollostraße 9, 12109 Berlin, Telefon 0 30/7 04 17 70, hoffentlich in größerer Zahl als in diesem Jahr. Die Teilnahme an solchen Treffen muß für alle immer eine Herzensangelegenheit sein, also kommt und bringt nach Möglichkeit „Neulinge" mit. Auf ein gesundes Wiedersehen. Euer Friedrich-Leopold Ott, König-Friedrich-Wilhelm-Straße 44, 47119 Duisburg, Telefon 02 03/87 10 36.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 21262 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 22339 Hamburg

Einweihung der neu gestalteten Gedenkstätte an der Schloßbacher Kirche – Die seit längerer Zeit für den 24. September geplante Feier konnte mit Unterstützung der russischen Verwaltung wie vorgesehen durchgeführt werden. Die Kreisvertretung dankt an dieser Stelle den mit der Firma Scheer, Wuppertal, angereisten 80 Landsleuten und weiteren Teilnehmern, die mit dem Pkw die Heimatregion erreicht hatten, für die Teilnahme. Sie alle hatten große Opfer auf sich genommen, um diesen denkwürdigen Tag dort an der Kirche von Schloßbach gemeinsam mit rund 120 Personen aus der heutigen Bevölkerung zu verleben. Zu danken hat die Kreisvertretung auch Pfarrer Kurt Mielke, der im Rahmen einer unvergeßlichen Andacht die Einweihung der Gedenkstätte vornahm. Die für die Heimatregion als zentrale Gedenkstätte für die Opfer der beiden Weltkriege und für die auf den Friedhöfen des Kreisgebiets zurückgelassenen Verstorbenen vorgesehene Anlage wird künftig für die früheren Bewohner eine besondere Bedeutung haben. Über den Verlauf der Feierstunde wird in Kürze ausführlich im Ostpreußenblatt und später im 31. Heimatbrief berichtet.

Gerdauen

Kreisvertreter: Hans Ulrich Gettkant, Telefon (0 43 31) 4 14 47, Mastbrooker Weg 41, 24768 Rendsburg. Stellv. Kreisvertreter: Lothar Opitz, Telefon (0 40) 6 53 31 93, Glogauer Straße 52, 22045 Hamburg

„Lotto-Spiel" in Kropp – Liebe Landsleute, unserem Landsmann Fritz Hartwich war es in diesem Herbst wieder gelungen, einen Termin für ein „Lotto-Spiel" oder „Verspielen" – wie es die Schleswig-Holsteiner nördlich der Eider nennen – mit der Gemeinde Kropp auszuhandeln. Als Veranstalter zeichnete die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen e. V. In der Gastwirtschaft Bandholz, Kropp, waren alle 180 Stühle besetzt und die Chefin des Hauses, Maren Bandholz, „residierte" auf der Bühne, umgeben von 32 zu gewinnenden Fleisch- und Lebensmittelpaketen. Sofern die Nummern aufgerufen wurden und die Spieler dieselben mit durchsichtigen Plättchen auf der Karte abdeckten, herrschte „Grabesstille". Aber nach dem Ruf „Pott" (d. h. ein Spieler hatte eine volle Karte und somit ein Spiel gewonnen), glaubte man in einem „Bienenkorb" zu sein. Frau Bruhn und der Kreisvertreter mußten nach Schließung der Kasse aufpassen, nicht von der „Spielleidenschaft" erfaßt zu werden. Auf diesem Wege möchten wir Fritz Hartwich, den vielen ehrenamtlichen Helfern und dem Gastwirtsehepaar Bandholz herzlich danken. Der Reingewinn kommt dem nächsten großen Hilfstransport in den Kreis Gerdauen im Frühjahr 1995 zugute.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Karl-Friedrich von Below-Serpenten. Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach 10 01 11, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64 (Frau Niemann)

Friedrichsschule und Cecilienschule – Ehemalige Schüler aus dem Raum Frankfurt/Main und der weiteren Umgebung treffen sich diesmal am Freitag, 11. November, um 11 Uhr wie gewohnt im Intercity-Restaurant im Hauptbahnhof Frankfurt/Main, 1. Etage. Auskünfte bei Alice Herbst, Telefon 0 69/72 70 91.

Richtfest in Amtshagen – Die Dorfgemeinschaft Amtshagen unternahm ihre zweite Heimat-Reise mit Bus und besuchten unter anderem Insterburg, Gumbinnen, Trakehnen, Amtshagen und Königsberg. Auch diese Reise verlief wie schon die vorhergehende 1992 problemlos und war für alle 40 Teilnehmer ein besonderes Erlebnis, Höhepunkt war natürlich der Besuch von Amtshagen. Dort entsteht mit den vereinten Kräften einer rußlanddeutschen Neusiedlergruppe über dem vollständig verschwundenen Dorfteil südlich der Pissa ein neues Dorf; mehrere Häuser in solider Bauweise sind im Bau, eines davon wurde an diesem Tag gerichtet. An dem Dorffest unter Beteiligung des russischen Landrats, ferner der Vertreter der Siedlergenossenschaft und ihrer Bauorganisation nahmen auch die „AH-Amtshagener" in der zum Festsaal hergerichteten späteren Werk- und Vorratshalle der neuen Siedlung teil. Das hier stundenlang in Hochstimmung veranstaltete Richtfest war die große Überraschung für die Reisegruppe in ihrer Heimat. Einen ausführlichen Bericht über dieses Ereignis wird der Gumbinner Heimatbrief zum Jahresende veröffentlichen.

Dorftreffen Branden (Ischdaggen) in Hannover – Ortsvertreter Pfr. Christian Kohn lädt hiermit zum zweiten Dorftreffen am Sonnabend, 29. Oktober, ein. Das Treffen beginnt im Gemeindehaus der Nathanaelgemeinde Hannover-Bothfeld, Einsteinstraße 45, um 10 Uhr. Nach der Begrüßung und Vorstellung der Teilnehmer Berichte über Branden und Ostpreußen mit Bildern, 12.30 Uhr Imbiß (ostpreußische Küche, Brandener Klopse [?!]). Anschließend weitere Berichte, aktuelle Nachrichten. 15.30 Uhr Kaffeetafel. Danach freie Unterhaltung bis zur jeweiligen Abreise. Junge Familienmitglieder, Freunde und Ostpreußen-Interessenten sind willkommene Gäste. Für Essen und Trinken beträgt der Kostenbeitrag 20 DM je Person. Anmeldung erbeten bis zum 20. Oktober an Christian Kohn, Beckmannhof 4, 30659 Hannover, Telefon 05 11/65 03 21. Als eventuell erforderliche Übernachtungsgelegenheit kommt das nahegelegene Hotel Halberstadt (DZ 135 DM) in Betracht, Telefon 05 11/64 01 18. Näheres auch im Brandener Rundbrief vom 26. September 1994, der auf Wunsch auch an Nicht-Brandener gegen Rückporto (Frei-Umschlag) verschickt wird.

Arbeitskreis Ostpreußisch Platt – Wie beim Gumbinner Bundestreffen üblich, fand auch in diesem Jahr eine plattdeutsche Stunde statt, die von den aktiven Mitgliedern des Arbeitskreises gestaltet wurde. Erfreulicherweise wurde von den meisten Anwesenden von Anfang an nur Platt gesprochen. Nach einer lebhaften Unterhaltung im großen Kreis berichteten die Mitarbeiter über ihre Tätigkeit bei den zweimal im Jahr stattfindenden Arbeitstagungen in Bielefeld. Es ergab sich, daß mehrere, bisher noch nicht an diesen Tagungen beteiligte Landsleute von nun an mitarbeiten wollen. Die nächste Tagung findet in Bielefeld am Montag/Dienstag, 14./15. November statt. Hieran wird erstmals nach einer längeren Unterbrechung wieder der Leiter der Arbeitsstelle „Preußisches Wörterbuch" teilnehmen, Dr. Reinhard Goltz, der sich dabei als Nachfolger des leider zu früh verstorbenen Dr. Ulrich Tolksdorf bekanntmachen will. Wegen der Sicherstellung der Unterkünfte im Brüderhaus Nazareth, dem bewährten Tagungshaus, ist frühzeitige Teilnahmemeldung erforderlich, zu welcher inzwischen alle bisherigen Mitarbeiter durch Rundschreiben aufgefordert wurden. Weitere Interessenten mit guten Kenntnissen des Platt im Reg. Bez. Gumbinnen können sich melden bei: Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, Postfach, 33501 Bielefeld, Telefon 05 21/51 69 64.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Emmy Friede, Ludwigsort, gestorben – Eine treue Ostpreußin, eine aktive Mitarbeiterin unserer Kreisgemeinschaft ist für immer heimgegangen. Am 17. September verstarb in Bad Segeberg Emmy Friede, geborene Roedder, aus Ludwigsort. In dem idyllischen Dorf im Kreis Heiligenbeil wurde sie am 15. Dezember 1922 geboren. Ihre Heimat hat sie nie vergessen. Deshalb war es nur eine Konsequenz, wenn sie sich um ihre früheren Dorfbewohner im jetzigen Deutschland kümmerte, mit vielen korrespondierte, sie zu Sondertreffen nach Rotenburg/Wümme einlud und Reisen nach Ostpreußen mit ihnen unternahm. Ludwigsort war ihr Mittelpunkt. Kurz nachdem man wieder in den russisch verwalteten Teil Ostpreußens reisen konnte, fuhr sie hin, sah die Not der jetzt dort lebenden Bevölkerung und beschloß, spontan zu helfen. Privat entwickelte sie eine Aktivität der humanitären Hilfe, die ihresgleichen suchte. Transport auf Transport mobilisierte sie mit Hilfe von Freunden, Schulen und dem ASB (Arbeiter Samariter Bund), packte mit an, fuhr als Beifahrer mit im Lkw und scheute keine Strapaze, keine Zeit und kein Geld. Soweit mir bekannt, reiste sie wohl zwanzigmal nach Ludwigsort und Umgebung. Dort wird man sie jetzt sehr, sehr vermissen. Als der Leiter der Kreisgruppe Hamburg, der unvergessene Otto Flade, Ludwigsort, starb, ließ sie sich als seine Nachfolgerin wählen und übernahm die Kreisgruppe am 6. März 1991. Emmy Friede war da, wenn man sie brauchte, packte zu und an. Eine schwere, tückische Krankheit wurde ihr Schicksal. Monate kämpfte sie verbissen. Im Frühjahr 1994 gab sie den Vorsitz in Hamburg wegen dieser Krankheit ab. Emmy Friede reiste noch einmal in die Heimat. In Düsseldorf beim Deutschlandtreffen war sie dabei. Aufgeben kannte sie nicht. Nun mußte es doch sein. Wir trauern um Emmy Friede, danken ihr für die Heimattreue, die geleistete Arbeit. Wir werden sie nicht vergessen, die Kreisgemeinschaft nicht und vor allen Dingen nicht die Dorfgemeinschaft Ludwigsort, deren 1. Vertreterin sie lange Jahre war.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Karteistelle: Waitzstraße 1, 24937 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Hintere Straße 75/1, 70734 Fellbach

Die Kreistagssitzung fand im Vorfeld des Dortmunder Hauptkreistreffen in Holzwickede statt. Gerhard Wippich eröffnete die Sitzung mit der Begrüßung des bis auf zwei Mitglieder nahezu vollzählig versammelten Kreistags und richtete herzliche Willkommensgrüße namentlich an Rüdiger Harms, Uetersen, Wilhelm Reda, Potsdam, Herbert Soyka, Osnabrück, die, aus dem Heimatkreis stammend, sich bereiterklärt haben, besondere Aufgaben in dem immer vielfältiger werdenden Arbeitskatalog des Kreistags zu übernehmen. So wurde Herbert Soyka in die durch Verzicht von Klaus Beyer vakant gewordene Stelle eines Kirchspielvertreters Johannisburgs berufen; seine satzungsgemäße Wahl als solcher durch die Kreisgemeinschaft muß noch erfolgen. Namentlich begrüßt wurde Hartmut Syskowski, Redakteur beim Ostpreußenblatt, der der Einladung gern gefolgt war, um sich über die Arbeit des Kreistags und seine Anliegen ‚vor Ort' ins Bild zu setzen. Willkommen geheißen wurde ebenso die stellvertretende Vorsitzende der Berliner Johannis-Gruppe, Christel Koslowski. Mit Beifall bedacht wurde die Anwesenheit von Mira Kreska, Vorsitzende des Vereins „Rosch" im Heimatkreis und das Vorstandsmitglied Kurt Mendrzik.

Die umfangreiche Tagesordnung wurde zügig abgewickelt. Dabei nahmen die von Gerhard Wippich in seinem Jahresbericht aufgezeigten heimatpolitischen Zielsetzungen breiten Raum ein; sie werden auch zukünftig ihre Geltung behalten. Die Berichterstattung über die sozialen Verhältnisse unserer Landsleute im Heimatkreis führte zum Beschluß, auch in diesem Jahr eine sogenannte Weihnachtsaktion für die Hilfsbedürftigen durchzuführen. Die finanziellen Mittel dazu stehen aus dem Spendenaufkommen und den Zuschüssen von der Bruderhilfe unserer Landsmannschaft zur Verfügung. Von den weiteren Tagesordnungspunkten sei hier der über die kriegsgräberfürsorglichen Restaurationsmaßnahmen in Gehlenburg angeführt. Die Maßnahmen auf dem Gehlenburger Soldatenfriedhof des Ersten Weltkrieges wurden vom Vorsitzenden der Arbeitsgruppe für Kriegsgräberfürsorge der ostpreußischen Jugend, Lm. Hans Linke, unter maßgeblicher Hilfestellung vor Ort durch den Deutschen Verein unter Mira Kreska organisiert. Die deutsch-polnische Jugendgruppe, die die Restaurationsmaßnahmen in Gehlenburg durchführte, wurde von Lm. Gustav Dzewas begleitet und hat gute Arbeit geleistet. Hans Linke erwähnte dies ausdrücklich und beabsichtigt, diese Arbeit auch im nächsten Jahr an anderen Anlagen im Heimatkreis fortzuführen.

Umfassender Bericht – Nach Erledigung der Tagesordnungspunkte Dokumentationen, Ortspläne durch Gerhard Wydra, Kirchengeschichten durch Rudolf Heldt, filmische Dokumentation durch Herbert Wallner, erstattete Mira Kreska umfassenden Bericht über die Vereinsarbeit und die der im gleichen Gebäude in Johannisburg untergebrachten Sozialstation der Johanniter-Unfallhilfe. Die Arbeit der beiden Krankenschwestern der Station seit November 1993 wird dort als segensreich empfunden, und da ihre medizinische Fürsorge an hilfsbedürftigen Hauskranken beider Nationalitäten geleistet wird, wirken sie als Botschafter der Völkerverständigung. Kreisvertreter Gerhard Wippich erklärte, daß sich die Kreisgemeinschaft auch zukünftig nach Absprache an den von der JUH getragenen Betriebskosten finanziell beteiligen wird.

Mit der Vorlage des Haushalts 1995 und des einstimmigen Beschlusses hierzu wurde die Kreistagssitzung beendet. Kreisvertreter Gerhard Wippich bedankte sich für die rege Beteiligung bei allen Anwesenden und schloß mit dem Hinweis auf das am folgenden Tage stattfindende Hauptkreistreffen in der Westfalenhalle Dortmund, über das gesondert berichtet wird.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47051 Duisburg, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Hans-Schemm-Schule – Ehemalige Schülerinnen und Schüler, zum Teil mit ihren Ehepartnern, trafen sich in Göttingen zu ihrem ersten Schultreffen. Knapp 60 Anwesende konnte Ernst Stoermer, der das Treffen organisiert hatte, im Hotel Gronerhof begrüßen. Von allen besonders herzlich begrüßt wurde aber Harald Jadatz, der extra aus den USA gekommen war, um mit dabei zu sein. Mit viel Beifall wurden die Grußadressen von Lehrer Krause (85) aus Schwerin und von Fritjof Berg, dem 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Königsberg, der auch einige Jahre Schüler unserer Schule war, aufgenommen. Eine Grußkarte mit den Unterschriften aller anwesenden Hans-Schemm-Schüler wurde von Göttingen an Lehrer Krause, der leider aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnte, geschickt. Die vielen Vorträge ostpreußischen Humors aus dem Teilnehmerkreis wurden mit viel Beifall bedacht, sehr eindrucksvoll die „Geschichtsstunde" mit Rudolf Kurschat. Sehr gut war die umfangreiche Ausstellung Königsberger Postkarten von Werner Klebusch. Erika Hünerbein, die leider nicht dabei sein konnte, hatte als Überraschung Minischultüten beigesteuert. Es wurde auf die Königsberger Gedenktage 1994 eingegangen und der Toten in einer Gedenkminute gedacht. Die Stadtführung am Vormittag des zweiten Tags war sehr interessant. Alle Teilnehmer waren sich darin einig, das Treffen war ganz toll und muß wiederholt werden. Beim Abschied hörte man immer nur: „Auf Wiedersehen beim nächsten Schultreffen". Kontaktanschrift: Ernst Stoermer, Sedanstraße 89, 89077 Ulm, Telefon 07 31/3 09 08.

Bessel-Schulgemeinschaft – Am 16. Oktober vollendet Prof. Dipl.-Ing. Benno Rappöhn sein 75. Lebensjahr. In Königsberg (Pr.) geboren, besuchte er von der Sexta bis zum Abitur 1939 die Bessel-Oberrealschule. In enger Zusammenarbeit mit dem verstorbenen letzten Schulleiter, Oberstudiendirektor Dehnen, führte er nach dem Krieg die Schulgemeinschaft zusammen, deren 1. Vorsitzender er nun seit über 20 Jahren ist. Durch sein großes Engagement und unermüdlichen Einsatz, die regelmäßigen Schultreffen, durch die in mühevoller Kleinarbeit erstellten Schulbriefe, seine Filme hat er es vorbildlich verstanden, die Erinnerung an die Schulzeit, an Königsberg und an Ostpreußen wachzuhalten. Benno Rappöhn ist stets um den Zusammenhalt und ein festes Gefüge innerhalb der Bessel-Schulgemeinschaft bemüht gewesen. Für seine großen Verdienste danken wir Benno Rappöhn und verbinden damit den Wunsch für weitere viele gute Jahre seines Wirkens."

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 25746 Heide

Busfahrten 1995 – Damit Sie bei Ihren Urlaubsplanungen den Besuch des Heimatkreises Labiau vorsehen können, geben wir die Termine für unsere Busfahrten 1995 bekannt: zehn Tage vom 27. April bis 6. Mai; acht Tage vom 7. Mai bis 14. Mai; acht Tage vom 26. Mai bis 2. Juni; acht Tage vom 16. Juni bis 23. Juni; acht Tage vom 7. Juli bis 14. Juli; zehn Tage vom 20. Juli bis 29. Juli zum Labiauer Tag; acht Tage vom 19. Aug. bis 26. August; acht Tage vom 4. September bis 11. September; acht Tage vom 21. September bis 28. September. Fahrt mit einem Fernreisebus mit Küche und WC ab Heide mit Zustiegsmöglichkeiten in Hamburg, Stolpe Mecklenburg, Stolpe Hennigsdorf/Berlin. Grenzübergang Pomellen/Stettin, Zwischenübernachtung Hotel Skanpol in Kolberg, Grenzübergang Pr. Eylau (vorbehaltlich Freigabe Heiligenbeil). Dort Empfang durch Dolmetscher und Betreuung bis Rückfahrt zur Grenze. Für die Hin- und Rückfahrt Halbpension. Zielpunkt Hotelanlage Neu-Sternberg. Übernachtung im „Forsthaus" oder „Haus Ostpreußen" je nach Belegung. An Ort und Stelle Vollpension mit Lunchpaketen bei Abwesenheit. Zusätzliches Angebot: Dampferfahrt von Cranzbeek nach Nidden, sowie Bustransfer nach Cranzbeek. Weitere Infos und auch Anmeldung bei Erich Paske. Postfach 16 64, 25736 Heide, Telefon 04 81/873 83. Platzbelegung in der Reihenfolge der Anmeldung. Die Fahrten werden durchgeführt in Zusammenarbeit mit Ideal Reisen Hannover.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Telefon (0 23 71) 1 22 42, An den Sieben Gäßchen 6, 58636 Iserlohn. Geschäftsstelle: Edith Albrecht, Bismarckstraße 150, 45888 Gelsenkirchen, Telefon (02 09) 8 34 65

Das Heimattreffen der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg stand in diesem Jahr im Zeichen der Wachablösung. Nachdem Heinz Perlbach die Vereinigung der Lehrer und Schüler der Hindenburgschule 18 Jahre lang geleitet und in den letzten 14 Jahren gemeinsam mit Christa Linke, geb. Fechner, für die Ortulf-Schülerinnen das traditionelle Treffen in Bad Harzburg organisiert hatte, legte er nun sein Amt in jüngere Hände. Dies gilt auch für Christa Linke, die in diesem Jahr aus gesundheitlichen Gründen nicht dabei sein konnte. Die ehemaligen Schülerinnen und Schüler trafen sich bei strahlendem Sommerwetter im Kurhaus zunächst zum Frühschoppen und am Nachmittag zum Kaffee, wobei die Damen wie immer weit in der Überzahl waren. Heinz Perlbach gab nach der Begrüßung offiziell seinen Rücktritt aus Altersgründen bekannt und bat dafür um Verständnis. Erfreulicherweise hatte sich Werner Zabel, Hoppenstraße 14, 32457 Porta Westfalica, der wegen einer Kur abwesend war, schriftlich bereiterklärt, das Amt zu übernehmen. Die Schulkameraden Guido Riemann und Gerhard Höfert wollen ihn dabei unterstützen, also ein Triumvirat bilden. Die Anwesenden stimmten dieser Lösung zu. Der Vorsitzende der Kreisgemeinschaft und ehemalige Mitschüler, Edelfried Baginski, dankte Heinz Perlbach für seine lange und erfolgreiche Arbeit für die Heimat und

überreichte ihm zwei originalgetreue Nachbildungen eines alten Ortelsburger Bierglases. Die gleiche Abschiedsgabe nahm Joachim Linke für seine Frau Christa entgegen.

Die Ortulfschülerinnen hatten in der getrennten Veranstaltung Liselotte Niklaus, geb. Paschkowski, Grasweg 5, 37586 Dassel, als Nachfolgerin gewählt, die sich bereiterklärt hatte, dieses Amt mit Unterstützung durch ihren Ehemann Dietlef fortzuführen. Der Abend sah die ehemaligen Schülerinnen und Schüler in den Räumen des Kurhauses beim gemütlichen Beisammensein mit Tanz vereinigt, und nur ungern trennte man sich zu später Abendstunde. Für die Zukunft besteht die Absicht, das Schultreffen vom Ortelsburger Kreistreffen, das im Jahre 1995 wieder am 3. Sonntag im September stattfinden wird, zeitlich stärker zu trennen. Leider ist das Kurhaus im Mai 1995 bereits ausgebucht und um nicht zwischen allen Stühlen zu sitzen, wurde daher für das kommende Jahr der 22. bis 24. September im Kurhaus reserviert. Bis dahin sollen die neuen Sprecher/Sprecherin der beiden Oberschulen eine neue Lösung für die darauffolgenden Jahre finden.

Osterode

Kreisvertreter: Prof. Dr. E. R. Steiner, Telefon (0 30) 9 21 60 85, Vincent-van-Gogh-Straße 31, 13057 Berlin

Dorftreffen der Thierberger – Liebe Landsleute, zu unserem Wiedersehen beim 6. Thierberger Dorftreffen – unter meiner Regie – in Osterode am Harz waren 34 Landsleute angereist. Für einige ein Wiedersehen nach über 50 Jahren. Mit einem Wort: einfach „super"! Thierberg lebt wieder auf. Einigen „Nichtanwesenden" muß es in den Ohren geklungen haben. Es haben teilgenommen lt. unserem Anschriftenverzeichnis die Landsleute unter der Nummer: 25, 33, 38, 52, 56, 57, 60, 66, 68, 71, 76, 81–83, 88, 89, 92 = Günter Kerski mit Ehefrau, Sohn von Otto K. (Bauernhof mit dem Storchennest, gegenüber der Dorfschule) und 94 = Ulrich Gehrke (Sohn von Bruno G.) mit Ehefrau. In zwei Jahren soll unser Dorftreffen wieder im Hotel „Zur Alten Harzstraße" stattfinden. Da aber Stimmen laut geworden sind, sich jedes Jahr zu treffen, bitte ich um Eure Ansicht, ob ein jährliches Treffen wünschenswert ist. Liebe Thierberger, ich hoffe, daß das Programm – Okertalsperre – allen zugesagt hat und wünsche Euch weiterhin persönliches Wohlergehen. Euer Günther Piotrowski, Lessingstraße 12, 25746 Heide, Telefon 04 81/6 21 07.

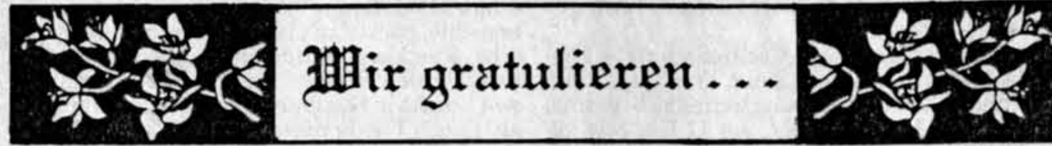
Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Rote-Kreuz-Straße 6, 21423 Winsen (Luhe)

Regionalkreistreffen Süd-West – Unser Regionalkreistreffen wurde mit dem Nachbarkreis Ebenrode durchgeführt. Treffpunkt war wieder das Kirchengemeindezentrum „Steinhaus" in Horb am Neckar. Die schon am Sonnabend anwesenden Besucher unternahmen gemeinsam eine Busfahrt nach Calw und Liebenzell auf Einladung beider Kreisgemeinschaften. Mittelpunkt der Schwarzwaldfahrt war eine Besichtigung des Silberbergwerkes in Neububach. Nach einem etwas beschwerlichen Gang (mit Schutzhelmen) durch den Stollen bis zu den einzelnen Abbaustellen war die anschließende Kaffeetafel ein willkommener Ausgleich. Abends traf man sich zur gemütlichen Abendrunde im Gasthof „Zur Blume".

Die Feierstunde am Sonntag stand unter dem Gedenken an die kriegsbedingte Flucht aus unseren Heimatkreisen Schloßberg und Ebenrode und der Patenschaftsübernahme des Landkreises Harburg mit der Kreisstadt Winsen für den Kreis Schloßberg vor 40 Jahren. Der Ebenrodener Kreisvertreter Paul Heinacher verband mit der Begrüßung die Ehrung der Kriegsopfer mit besinnlichen und mahnenden Worten. In seinem Referat „Landsmannschaft Ostpreußen – nicht nur ein Traditions- und Erinnerungsverein" ging er unter anderem auf die Probleme der landsmannschaftlichen Arbeit ein. Vielfach sind Flüchtlinge und Vertriebene als ewig Gestrige eingestuft worden, auch rechtsextremistische Tendenzen werden ihnen nachgesagt. In Wirklichkeit ist die Pflege heimatlicher Verbundenheit und des ostpreußischen Erbes die Grundlage landsmannschaftlicher Arbeit. Zu den Aktivitäten der nord-ostpreußischen Kreisgemeinschaften gehört darüber hinaus seit drei Jahren auch die humanitäre Hilfe der heutigen Bewohner unseres Heimatkreises, wodurch sich freundschaftliche Beziehungen ergeben haben. Kreisvertreter Georg Schiller richtete zunächst die Grüße des Patenkreises Harburg und der Stadt Winsen aus. In seinem Referat „50 Jahre nach der Flucht – 40 Jahre Patenschaft" erinnerte er an den schmerzlichen Aufbruch zur Flucht während der Erntezeit und schilderte die damit verbundenen tragischen Ereignisse. Nach den schockartigen Fluchterlebnissen war jeder bestrebt, Angehörige und Freunde wiederzufinden. Mit dem Ziel der gegenseitigen Hilfeleistung wurde 1947 die Kreisgemeinschaft Schloßberg gegründet, 1948 sind alle ostpreußischen Kreise zur Landsmannschaft Ostpreußen zusammengefaßt worden.

Verständnisvoller Förderer heimatpolitischer Aufgaben – Der Kreis Schloßberg fand 1954 durch Übernahme der Patenschaft des Landkreises Harburg mit der Kreisstadt Winsen einen verständnisvollen Förderer heimatpolitischer Aufgaben, besonders in der Jugendarbeit. Seit Übernahme der Patenschaft finden jährlich Kinderferien- und Jugendfreizeiten statt, auch Studienfahrten ins Ausland. In den letzten zwei Jahren auch deutsch-russische Jugendbegegnungen, was auf die guten Kontakte durch unsere Hilfstransporte zurückzuführen ist. Ein deutsch-russisches Veteranentreffen vor zwei Jahren in Schloßberg mit Kranzniederlegungen am russischen und deutschen Ehrenmal war neben den freundschaftlichen Beziehungen Ausdruck einer Versöhnung über Gräbern. Mit weiteren Schilderungen der guten Zusammenarbeit mit den Patenschaftsträgern und dem Dank für die Unterstützung unserer vielseitigen Aufgaben, die hier nicht einzeln genannt werden können, schloß der Kreisvertreter mit dem Hinweis, unser kulturelles und geschichtliches Erbe zu erhalten und eine durch die Vergangenheit geprägte, in die Zukunft gerichtete Arbeit zu leisten. Mit einer Diavorführung des Ebenrodener Landsmannes Helmut Annus am Nachmittag und vielseitigen Gesprächen klang das Treffen aus. Die örtliche Presse „Der Schwarzwälder Bote" und „Neckar Chronik" haben ausführlich über das Treffen berichtet.



Wir gratulieren ...

Fortsetzung von Seite 14

Budwasch, Ewald, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 15, jetzt Amselsteig 2, 24113 Kiel, am 2. Oktober

Feierabend, Karl, aus Groß Rödersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hohenzollernring 81, Hamburg, am 21. Oktober

Fröhlian, August, aus Lyck, jetzt Burger Straße 38, 42929 Wermelskirchen, am 16. Oktober

Funk, Gerda, geb. Hoff, aus Gumbinnen, Poststraße 1, jetzt Wilstorfer Straße 44, 78052 Villingen, am 6. Oktober

Gebranzig, Heinz-Jochen, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rosenstraße 12, 33335 Gütersloh, am 16. Oktober

Grassmann, Fritz, aus Königsberg, Sporwitten und Sickenhöfen, Kreis Fischhausen, jetzt Wiesenstraße 13, 56477 Rennerod, am 7. Oktober

Hein, Adolf, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Landbach 3, 33803 Steinhagen, am 21. Oktober

Jochim, Heinz, aus Vierbrücken, Kreis Lyck, jetzt Im Holderbusch 6, 89520 Heidenheim, am 18. Oktober

Marwinski, Christel, geb. Werdermann, aus Lötzen, jetzt Delpstraße 4, 48151 Münster, am 15. Oktober

Meyer, Ursula, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Götzenhainweg 2a, 35037 Marburg, am 15. Oktober

Muttersbach, Käthe, geb. Rogge, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Landhausstraße 13, 70188 Stuttgart, am 20. Oktober

Oberhauser, Walter, aus Malissen, Kreis Ebenrode, jetzt Brauenkamper Straße 120, 27735 Delmenhorst, am 21. Oktober

Roloff, Anni, aus Tapiau, Schleusenstraße, Kreis Wehlau, jetzt Gabelsberger Straße 12, 99628 Buttstädt, am 17. Oktober

Schibalski, Christel, geb. Siegmund, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schäferhof 1, 38723 Seesen-Bornhausen, am 15. Oktober

Schramm, Gertrude, geb. Pokern, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Himmelsthürer Straße 7a, 31137 Hildesheim, am 20. Oktober

Wendling, Erna, aus Waiblingen, Kreis Lyck, jetzt Ramersweier Straße 106, 77654 Offenburg, am 16. Oktober

Wenzel, Helmut, aus Schönau, Kreis Neidenburg, jetzt Schlesierweg 9, 29225 Celle, am 3. Oktober

zum 80. Geburtstag

Demnick, Helmut, aus Liska-Schaaken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kronenstraße 24a, 44789 Bochum, am 18. Oktober

Domeier, Herta, geb. Birth, aus Dt. Bahnau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wilhelmstraße 11, 56841 Traben-Trarbach, am 20. Oktober

Finneisen, Erwin, aus Lötzen, jetzt Dohmeyers Weg 26, 30625 Hannover, am 21. Oktober

Frauchinger, Martha, geb. Norkeweit, aus Kleinpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Altheim, Ohuer Straße, 84051 Essenbach, am 15. Oktober

Gerlach, Gertrud, aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Stoffersstraße 2, 31785 Hameln, am 16. Oktober

Gettke, Erwin, aus Kyschienen, jetzt Herzog-Adolf-Weg 5, 59494 Soest, am 19. Oktober

Hausmann, Hildegard, geb. Wisniewski, aus Königsberg, Berliner Straße 13, jetzt Hans-Böckler-Straße 17, 26603 Aurich, am 21. Oktober

Koop-Bodenbinder, Elfriede, geb. Preuß, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 20, jetzt Werraweg 22, 33689 Bielefeld, am 20. Oktober

Mühlner, Hermine, aus Kiel, jetzt Neumühle 1, 23701 Eutin, am 15. Oktober

Neumann, Johanna, aus Eichkamp, Kreis Ebenrode, jetzt Schlesierweg, 57339 Erndtebrück, am 21. Oktober

Packeiser, Erika, geb. Ostermann, aus Weißensee, Kreis Wehlau, jetzt Prevorster Straße 22 II, 70437 Stuttgart, am 17. Oktober

Packwitz, Erna, geb. Feierabend, aus Ziegelau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Liehenbachstraße 36, 77830 Bühlertal, am 21. Oktober

Pogorzelski, Gertrud, geb. Becker, aus Nassawen, Kreis Ebenrode, jetzt Gurickestraße 46, 93053 Regensburg, am 15. Oktober

Reuter, Kuno, aus Scherden, Kreis Insterburg, jetzt 19406 Mustin, am 19. Oktober

Rievers, Marianne, aus Lötzen, jetzt Heidestraße 196, 42549 Velbert, am 17. Oktober

Sawierucha, Berta, geb. Bannach, aus Fylitz, jetzt Reesenberg 14, 24582 Bordesholm, am 15. Oktober

Schneider, Heinz, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 12, jetzt Richard-Wagner-Straße 60, 23556 Lübeck, am 6. Oktober

Schwartinski, Erna, geb. Biermann, aus Disselberg, Kreis Ebenrode, jetzt Dierkingstraße 23, 29664 Walsrode, am 15. Oktober

Steimmig, Heinrich, Landwirt, aus Gut Augken, Kreis Wehlau, jetzt Waliser Straße 58, 71640 Ludwigsburg, am 17. Oktober

Strippling, Frieda, geb. Merchel, aus Ittau, jetzt Haus Nr. 66, 18196 Bandelstorf, am 18. Oktober

zum 75. Geburtstag

Augustin, Luise, geb. Toll, aus Ostseebad Cranz, jetzt Beelstraße 28a, Bad Salzuflen, am 15. Oktober

Bildhauer, Willi, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt 06905 Reinharz, am 21. Oktober

Blanke, Erna, geb. Kerstan, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kurfürstenstraße 7, 12105 Berlin, am 17. Oktober

Brüdt, Hertha, aus Sienken, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schwalbenweg 4, 25709 Marne, am 15. Oktober

Ernst, Fritz, aus Kischken, Kreis Ebenrode, jetzt Straße der Einheit 23, 99752 Wippersdorf, am 21. Oktober

Grigat, Walter, aus Papuschienen, Schirrau, Aßlacken, Kreis Wehlau und Wehlau, Pinnauer Straße 10, jetzt Warder Seesteig 6, 23821 Rohlsdorf, am 21. Oktober

Gund, Helmut, aus Lyck, Danziger Straße 49, jetzt Markstraße 1, 29664 Walsrode, am 18. Oktober

Hansel, Magdalene, geb. Kaminski, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Spannenkamp 31b, 45699 Herten, am 17. Oktober

Heider, Helene, geb. Napinski, aus Schiemanen, jetzt Akazienweg 19, 51399 Burscheid, am 16. Oktober

Janz, Kurt, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 14, jetzt Jupiterstraße 17, 47179 Duisburg, am 21. Oktober

Jeske, Willi, aus Colm, Kreis Wehlau, jetzt Lechnitzer Weg 1, 45701 Herten, am 20. Oktober

Jonigkeit, Christina, geb. Günther, aus Gumbinnen, Moltkestraße 45, jetzt Königsberger Straße 21, 58762 Altena, am 15. Oktober

Kaiser, Joachim, aus Schlesien und Kreis Ortelsburg, jetzt Mergelteichstraße 31, 44225 Dortmund, am 19. Oktober

Kares, Charlotte, geb. Gross, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Im Neuland 2a, 23560 Lübeck, am 21. Oktober

Karrasch, Kurt, aus Lyck, Blücherstraße 2, jetzt Lessingstraße 2b, 26131 Oldenburg, am 21. Oktober

Küsel, Dr. med. Hans-Georg, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 25, jetzt Georg-Klier-Straße 19, 93049 Regensburg, am 11. Oktober

Körner, Ruth, geb. Grünberg, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Tierpark 61, 39418 Staßfurt, am 19. Oktober

Lauks, Ewald, aus Göritten, Kreis Ebenrode, jetzt Am Naturpark 13, 37586 Dassel, am 18. Oktober

Lebert, Emma, geb. Poerschke, aus Oschekau und Frankenau, Kreis Neidenburg und Heeselicht, Kreis Osterode, jetzt Am Meldauer Berg 36, 27283 Verden, am 15. Oktober

Mett, Eva, aus Lyck, Yorckstraße 20, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 17. Oktober

Mindt, Arthur, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Eddelbüttelstraße 74, 21073 Hamburg, am 19. Oktober

Müller, Ernst, aus Neuhoff, Kreis Lötzen, jetzt Lohbrügger Landstraße 134b, 21031 Hamburg, am 16. Oktober

Naujokat, Gertrud, geb. Amenda, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Haubahn 18, 42119 Wuppertal, am 19. Oktober

Neujahr, Elly, geb. David, aus Schaaksvitte, Kreis Königsberg-Land, jetzt Thomas-Mann-Straße 29, 24937 Flensburg, am 19. Oktober

Nolte, Gertrud, geb. Lottermoser, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 17, jetzt Händelhof 7, 24943 Flensburg, am 11. Oktober

Ollech, Ernst, aus Dankheim, jetzt Selikumstraße 14, 40459 Düsseldorf, am 15. Oktober

Pasucha, Martha, geb. Jenderny, aus Kraplau und Rauschken, Kreis Osterode, jetzt Marienbader Straße 5, 72760 Reutlingen, am 12. Oktober

Plewa, Edith, geb. Weiß, aus Aßlacken, Kreis Wehlau, jetzt Wüllener Straße 74, 48691 Vreden, am 19. Oktober

Posseldt, Lilly, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 3, jetzt Magdeburger Straße 4, 33647 Bielefeld, am 19. Oktober

Rappöhn, Benno, aus Königsberg, Dieffenbachstraße 17, jetzt Zum Westergrund 18, 35580 Wetzlar, am 18. Oktober

Reiner, Franz, aus Gumbinnen, Friedrich-Wilhelm-Platz 18, jetzt Bunzlauer Straße 23, 53721 Siegburg, am 9. Oktober

Sanders, Erna, geb. Podschaly, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 6171 Buckingham Drive, Burnaby, B.C. U5E 2A5 Canada, am 20. Oktober

Schawaller, Otto, aus Rehbusch, Kreis Ebenrode, jetzt Büdnereiweg 2, 23992 Reinstorf, am 20. Oktober

Schumann, Alfred, aus Wehlau, Deutsche Straße 7 und Essener Straße 7, jetzt Dr.-Alexander-Straße 65, 17268 Boizenburg, am 18. Oktober

Schwarzin, Hildegard, aus Lyck, jetzt Burgmüllerstraße 47, 40235 Düsseldorf, am 20. Oktober

Seybusch, Hans J., aus Skottau, jetzt Westender Straße 29, 47138 Duisburg, am 16. Oktober

Spanka, Wilhelm, aus Ströhlen, Kreis Ebenrode, jetzt Im Ring 6, 21684 Agathenburg, am 19. Oktober

Szemborski, Bruno, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Triangel 2a, 38855 Wernigerode, am 16. Oktober

Walpuski, Erich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Thesdorfer Weg 73, 25421 Pinneberg, am 18. Oktober

Wodtka, Hans, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Rosenstraße 28, 49479 Ibbenbüren, am 15. Oktober

Zabel, Gerhard, aus Königsberg-Ponarth, Schifferdeckerstraße 9, jetzt Wolkenweher Weg 8, 23843 Bad Oldesloe, am 16. Oktober

Zimmermann, Erich, aus Groß Borken, Kreis Ortelsburg, jetzt Gerresheimer Landstraße 145, 40627 Düsseldorf, am 17. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Diekert, Fritz und Frau Hildegard, geb. Cziesla, aus Königsberg, jetzt Feldstraße 22, 24768 Rendsburg, am 20. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Engler, Fritz und Frau Ruth, geb. Skrotzki, aus Hirschfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt Am Vogelsang 10, 50170 Kerpen

Grunenberg, Paul Oskar und Frau Agathe (Inge), geb. Borchert, aus Braunsberg, Seeligerstraße 70 und Bruno-Schaffrinski-Straße 15, jetzt W.-A.-Mozart-Straße 16, 70806 Kornwestheim

Kusserow, Harry und Frau Margarete, geb. Tribukeit, aus Groß Warnau, Kreis Lötzen, jetzt Ramdohrstraße 26, 06449 Aschersleben, am 21. Oktober

Melenk, Viktor und Frau Helene, geb. Jansen, aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt Falkenstraße 145, 58553 Halver, am 18. September

Puschnus, Bruno und Frau Hildegard, geb. Liedmann, aus Osterode, Feldstraße 3a, jetzt Hermannstraße 71, 45964 Gladbeck, am 19. Oktober

Wirthsmann, Karl Heinz und Frau Hanny, geb. Scharna, aus Schützenau, jetzt Breddestraße 3, 58769 Nachrodt Wiblingswerde, am 18. Oktober



Erfurt: Im Rahmen der 2. Ostdeutschen Kulturtage des BdV-Landesverbands Thüringen fand die Einweihung des Gedenksteins für die Opfer der Vertreibung auf dem Erfurter Hauptfriedhof statt. Rund 250 Vertriebene gedachten sichtlich bewegt der 2,8 Millionen Opfer der Vertreibung, der Verwandten und Freunde, die auf der Flucht, in den Konzentrationslagern und bei der Zwangsarbeit systematisch getötet worden sind. Der Gedenkstein wurde von einem Priester aus Turz/Hauerland geweiht. Die Vertreter der Landsmannschaften legten zum Gedenken Gebinde an den Wappen ihrer Landsmannschaft nieder. Der Gedenkstein, eine Sandsteinsäule, trägt die Inschrift „Vertreibung ist Unrecht – Die Heimat bleibt unvergessen" und zeigt im Relief den Kopf einer Mutter sowie den Weg der Vertreibung. An der Weihe nahmen weiterhin Vertreter der evangelischen und der katholischen Kirche teil. Die Gedenkrede hielt der Landesvorsitzende des BdV, Dr. Paul Latussek

Text und Foto L. T.

Landsmannschaftliche Arbeit

Junge Landsmannschaft

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg

Herbstseminar – Freitag, 18., bis Sonntag, 20. November, Herbstseminar des Landesverbands Nordrhein-Westfalen zum Thema „Der deutsche Osten – Perspektiven im neuen Jahrtausend" in Köln. Referenten sind unter anderem Rüdiger Goldmann MdL; Guido Mathes, Paneuropa-Jugend; Martin Schmidt, Junge Freiheit; Peter Mohlek, Kölner Institut für Ostrecht, und der Journalist Werner Bader. Maximal 45 Teilnehmer. Weitere Informationen, Programm und Anmeldungen ab sofort beim Vorsitzenden Bernhard Knapstein, Wilhelm-Waldeyer-Straße 12, 50937 Köln, Telefon 02 21/41 63 95, Fax 02 21/3 48 13 26.

Landesgruppe Berlin

Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (0 30) 7 92 99 33 (privat), (0 30) 8 21 90 28 (dienstlich), Muthesiusstraße 29, 12163 Berlin, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 2 54 73 55, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Ostpreußischer Gottesdienst – Sonntag, 16. Oktober, 10 Uhr, ostpreußischer Gottesdienst mit Pfarrer Heinz Volkmann für die Landesgruppen Berlin und Brandenburg in der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde, Lindenstraße 85 (Kreuzberg) gegenüber Berlin-Museum, 10969 Berlin. Verkehrsverbindungen: U-Bahn Kochstraße und Hallesches Tor, Bus 240 Kochstraße – 129 Lindenstraße. Nach dem Gottesdienst sind alle Teilnehmer herzlich in den Gemeindesaal eingeladen.

Do., 27. Oktober, **Ostpr. Platt**, 18 Uhr, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin, Raum 210.

So., 30. Oktober, **Allenstein**, 15 Uhr, Café Amera, Leonorenstraße 96, 12247 Berlin, Erntedankfest.

Landesgruppe Brandenburg

Landesvorsitzender: Hartmut Borkmann, Telefon (03 38 31) 3 03 82, Dorfstraße 16c, 14778 Roskow. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin

Ostpreußischer Gottesdienst – Sonntag, 16. Oktober, 10 Uhr, ostpreußischer Gottesdienst mit Pfarrer Heinz Volkmann für die Landesgruppen Berlin und Brandenburg in der Jerusalems- und Neuen Kirchengemeinde, Lindenstraße 85 (Kreuzberg) gegenüber Berlin-Museum, 10969 Berlin. Verkehrsverbindungen: U-Bahn Kochstraße und Hallesches Tor, Bus 230 Kochstraße – 129 Lindenstraße. Nach dem Gottesdienst sind alle Teilnehmer herzlich in den Gemeindesaal eingeladen.

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude – Freitag, 28. Oktober, 15 Uhr, Herbstfest mit Liedern und ostpreußischem Humor im Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 106 oder 108). Es spielt Ida Dreyer (Akkordeon) mit ihrer „Dreier-Band". Gäste sind herzlich willkommen.

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 1. November, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e.V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Jahnke zeigt wieder einen Film.

Hamm-Horn – Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Herbst- und Erntedankfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom, gleich neben der U-Bahn Horner Rennbahn. Nach der Kaffeetafel Herbstlieder und Herbstgedichte. Kuchenspenden erbeten! Anruf bei Martel Barann, Telefon 6 51 39 49. „Teddy" mit seiner Hammondorgel sorgt wieder für Schwung und Stimmung. Gäste sind herzlich willkommen.

Hamburg-Nord – Dienstag, 18. Oktober, 15 Uhr, Treffen im Bürgerhaus Langenhorn (gegenüber U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 31. Oktober, 18.30 Uhr, Heimatabend im Gasthof „Zur grünen Tanne", Bremer Straße 307, Harburg.

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 16. November (Bußtag), 15 Uhr (Einlaß ab 14 Uhr), Theaterbesuch bei der Dittchenbühne e. V., Voßkuhlen 7, Elmshorn. Die einzige „Ostpreußische Volksbühne" bietet die masurische Komödie „Der Zauberer Gottes" von Paul Fechter an. Im Kostenbeitrag von 25 DM, für Mitglieder 20 DM, sind enthalten: Bequemer Bustransfer der Firma Wulf und Söhne, Eintritt, zwei Stück Kuchen und Kaffee satt. Der Bus fährt wie folgt: 12.45 Uhr Billstedt ZOB; 12.55 Uhr Wandsbeker Allee, Ecke Wandsbeker Marktstraße, Bushaltestelle; 13.05 Uhr Barmbek-Bahnhof, Wiesendamm, hinter den Taxen; 13.10 Uhr Ohlsdorf Bushaltestelle, am Eingang zum Friedhof; 13.20 Uhr Ochsenzoll-Bahnhof, Richtung Norderstedt. Bitte wegen der Platzreservierung anmelden, auch bei Anreise mit dem eigenen Pkw, bei I. Dreyer, Telefon 0 40/7 12 36 18, oder R. Rehn, Telefon 0 40/7 50 97 47. Anmeldeschluß ist der 30. Oktober. Alle Theaterfreunde und Gäste sind herzlich willkommen.

Gumbinnen – Sonnabend, 15. Oktober, 10 Uhr, Norddeutsches Treffen im Landhaus Walter, Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg. Wer zum Mittagessen Königsberger Klopse möchte, melde sich bitte bei Ingeborg Hirsch, Telefon 25 94 89. Achtung, im letzten Gumbinner Heimatbrief wurde das Datum des Treffens falsch ausgedruckt.

Insterburg – Freitag, 4. November, 17 Uhr, Treffen im Lokal „Zur Postkutsche", Horner Landstraße 208, 22111 Hamburg. Zu erreichen mit dem Bus Nr. 31 vom Hauptbahnhof bis Bauerbergweg, Nr. 16 Wandsbek-Markt bis Bauerbergweg, U-Bahn bis Horner Rennbahn, Ausgang Gojerboom.

Stadtgemeinschaft Königsberg – Wer möchte am Sonnabend, 29. Oktober, morgens mit dem Bus nach Hannover zum Königsbergertreffen/Stadtvertreterwahl fahren, bzw. übernachten, und Sonntag nachmittag zurückfahren? Meldung bitte umgehend per Postkarte an Ursula Zimmermann, Klärchenstraße 21, 22299 Hamburg.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 18. Oktober, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des „Condor" e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg.

Landesgruppe Baden-Württemberg

Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Balingen – Sonnabend, 15. Oktober, Erntedankfest im Saal der Gaststätte „Au-Stuben", Balingen. Die Frauengruppe schmückt den Saal mit einer Erntekrone und einem schönen Erntetisch. Auch gibt es Kaffee und Kuchen (den Kuchen stiften die Frauen). Nach Ablauf des Programms mit Gesang und Gedichten aus der Heimat findet noch eine reichhaltige Tombola statt. Zum Abschluß kann dann noch das Tanzbein geschwungen werden.

Buchen – Sonntag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Vortrag von Klaus-Dietrich Miedke, Crailsheim, zum Thema „Wald, Wild und Jagd in Ost- und Westpreußen" im Sportheim Buchen. Anschließend fröhliches Erntedankfest. Es wird um Kuchenspenden gebeten. – Ein im wahrsten Sinne des Wortes „süßes Erlebnis" wurde den Frauen der Kreisgruppe bei einer Betriebsbesichtigung der Firma Honig Reinmuth in Mosbach-Sattelbach zuteil. Der Juniorchef des Familienbetriebs beschrieb in anschaulicher Weise den Werdegang der Rohware Honig bis zum gefüllten Glas im Ladenregal. Es war höchst interessant, von den verschiedenen Herkunftsländern des Honigs zu hören. Dem Honig als naturbelassenem Produkt darf nichts hinzugefügt und nichts entzogen werden. Darüber wacht das Institut Hohenheim und der Deutsche Imkerbund mit seinen strengen Vorschriften. Daher ist Honig aus der neuzeitlichen Vollwertküche nicht hinwegzudenken. Da die Firma zahlreiche eigene Bienenvölker besitzt, konnte die Entstehung des Honigs von der Blüte über die Wabe bis zur Honigentnahme durch den Imker und weiter bis zur versandfertigen Ware anschaulich nachvollzogen werden. Bei der anschließenden Bewirtung durch die Seniorchefin war Gelegenheit geboten, von dem uralten Wissen, über das die Großmütter noch verfügten, zu hören. Honig und die Honigwabe galten von altersher als Heilmittel und Kosmetikum, und welche Frau würde sich dafür nicht interessieren?

Heilbronn – Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Treffen im „Goldenen Lamm", Reiseberichte aus der Heimat mit einem interessanten und umfangreichen Dia-Vortrag. Gäste sind herzlich eingeladen. – In diesem Jahr führte die Kreisgruppe einen Ausflug in den Odenwald durch. Die wunderschöne Landschaft mit den malerischen Orten wird allen Teilnehmern lange in bester Erinnerung bleiben. Das Traumwetter lud zu einer belebenden Kaffeestunde ein, in der vom Schabbern reichlich Gebrauch gemacht wurde. Die Reise war Dank bester Organisation ein großer Erfolg und wird nach dem Willen der Landsleute im nächsten Jahr in abgewandelter, jedoch in noch umfangreicherer Form erneut stattfinden.

Pforzheim – Wenn der Pforzheimer Stadtteil Brötzingen zu seinem Stadtfest, das man den „Brötzinger Samstag" nennt, einlädt, dann sind auch die Mitglieder der Gruppe mit von der Partie. Die ost-westpreußische Heimatstube im „Haus der Landsmannschaften" war mit seinen wertvollen Exponaten für die zahlreichen Besucher ein starker Anziehungspunkt. Die Frauengruppe unter der Leitung von Gertrud Buxa sorgte mit ihrer Bewirtung für eine heimatliche Einstimmung für Gaumen und Kehle. Bemerkenswert war das große Interesse des eingesessenen Bevölkerungsteils. Auch die derzeitige Wechselausstellung zog die Besucher an. Volkstümliche Schifferklaviermusik umrahmte die Vor- und Nachmittagsstunden. Das Ehepaar Burmeister als Betreuer der ost-westpreußischen Heimatstube informierte die Besucher anhand der Ausstellungsstücke und Wandtafeln über die Besonderheiten und Einmaligkeit ihrer Heimat zwischen Memel und Weichsel.

Erinnerungsfoto 1018



Konfirmation in Hohenstein – Unsere Leserin Gertrud Hass schreibt zu dieser Aufnahme: „Beim Besuch einer mir bekannten Pfarrerswitwe entdeckte ich dies Bild. Es muß anläßlich einer Konfirmation in den Kriegsjahren 1917 oder 1918 entstanden sein. Hohenstein im Kreis Osterode (Ostpreußen) war die erste Pfarrstelle von Pfarrer Ernst Kolodzieyczyk. Von 1919 bis 1933 war er Pfarrer unserer evangelischen Kirchengemeinde Rhein im Kreis Lötzen, danach in Groß Nebrau, Kreis Marienwerder. Da in unserem Ostpreußenblatt wöchentlich vielen betagten Landsleuten gratuliert wird, ist es möglich, daß noch einige von diesen Konfirmanden am Leben sind oder die Kinder sich erinnern und sich über diese Aufnahme freuen. Reproduktionen können angefordert werden bei Christel Bogdan, der Tochter von Pfarrer Kolodzieyczyk." Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 1018" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 20144 Hamburg-Harvestehude, leiten wir gern an die Einsenderin weiter. **HZ**

Metzingen – Sonnabend, 29. Oktober, 19 Uhr, Grützwurstessen im Restaurant „Bohn", Stuttgarter Straße 78, 72555 Metzingen.

Schorndorf – Dienstag, 18. Oktober, Treffen der Frauengruppe in der Karl-Wahl-Begegnungsstätte. Ein gemütlicher Nachmittag mit Plachandern, Schabbern und ostdeutschen Geschichten.

Stuttgart – Sonntag, 30. Oktober, 10 Uhr, Kirchentag der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen in der Föhrich-Kirche Feuerbach. Es findet ein Gottesdienst nach ostpreußischer Liturgie und ein gemeinsames Mittagessen statt. 14 Uhr Treffen im Gemeindesaal der Kirche bei Kaffee und Kuchen und Vortrag. Es werden Kuchenspenden erbeten. Die Föhrich-Kirche ist mit der U-Linie 6, Haltestelle Krankenhaus Feuerbach, zu erreichen.

Stuttgart „Memellandgruppe" – „Heimat, erst da ich Dir ferne, erkenne ich Dich ganz." Diese Worte von Ernst Wiechert hatte Kulturwart Günter F. Rudat als Leitmotiv für die Herbstveranstaltung der Gruppe gewählt. Vorsitzende Irmgard Partzsch konnte diesmal im Kolpinghaus in Bad Cannstatt viele Landsleute begrüßen. Sie gab einen aktuellen Bericht über die Tätigkeit der AdM und erklärte, daß die Terminverlegung in unmittelbarem Zusammenhang mit dem in Memel stattfindenden Seminar, an dem auch sie teilnehmen wird, notwendig wurde. Mit der Lesung eines Gedichtes von Elise Albrecht „Großmutter erzählt" stimmte Günter F. Rudat die Anwesenden auf die heimatlichen Bräuche zum Erntefest ein und schilderte die Abläufe der Ernte. Heute in einer Welt des Überflusses, in der durch Krieg und Vertreibung dennoch gehungert wird, sollte man an die eigenen Erlebnisse vor 50 Jahren denken. Freifrau von Heyking berichtete über ihren letzten Urlaub in der Heimat und schilderte im Zusammenhang mit der Ernte die katastrophalen Zustände, die sie dort angetroffen hat. Lm. Silkeit berichtete auch über seine Urlaubserlebnisse und die Herzlichkeit, mit der man ihn überall aufgenommen hatte.

Ulm/Neu-Ulm – Dienstag, 25. Oktober, 14 Uhr, Treffen der Wandergruppe an der Bushaltestelle Donaubad, Bus 3. Einkehr in der Gaststätte „Ulmer Ruderclub".

Landesgruppe Bayern

Vors.: Friedrich Wilhelm Böld, Telefon (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Bad Reichenhall – Mit herbstlich geschmückten Tischen wurden die Mitglieder zur Feier des bevorstehenden Erntedankfestes empfangen und von Erna Pranz willkommen geheißen. Ein Mitglied hatte Gebäck anläßlich ihres Geburtstages gespendet. Gute Wünsche zum 90. Wiegenfest des ältesten Mitgliedes und Worte zur baldigen Genesung der Kranken wurden ausgesprochen. Sodann gedachte Erna Pranz des 250. Geburtstages Johann Gottfried Herders aus Mohrungen. Erna Pranz machte darauf aufmerksam, daß in Trakehnen/Ostpreußen inzwischen 120 Familien wolgadeutscher Abstammung angesiedelt sind. Es gibt bereits ein Gasthaus „Zur alten Apotheke", wo man Kleinigkeiten essen und trinken kann sowie einige Zimmer zum Übernachten. Ein deutscher pensionierter Lehrer, gebürtiger Insterburger, unterrichtet an einer deutschen Schule, und die ersten Pferde zum Aufbau einer Pferdezucht sind schon wieder da! Auch wird die Kirche in Tharau von einer deutschen Firma restauriert.

Bamberg – Mittwoch, 19. Oktober, 18.30 Uhr, Vortrag von Elisabeth Frommelt, Bamberg, zum Thema „Ein baltisches Schicksal" in der Gaststätte „Tambosi", Promenade in Bamberg. – Ganz im Zeichen der Heimatverbundenheit fand die Jahreshauptversammlung, zu der auch Bezirksvorsitzender Helmut Starosta mit Gattin aus Hof angereist war, statt. Unter dem Vorsitz von Dr. Klaus Ihlo wurden alle Punkte dieses Zusammenseins betreffend, angesprochen. Dr. Ihlo verlieh seiner Bitte Nachdruck, die Treue zur Heimat zu wahren, indem er aufzeigte, wie wichtig die Begegnung zwischen den Landsleuten, insbesondere mit zunehmendem Alter ist. Oftmals sind sie die letzten Ansprechpartner. Ein wichtiger Punkt der Jahreshauptversammlung war die Wahl eines 2. Vorsitzenden. In das seit einem Jahr vakante Ehrenamt wurde Edita Jackermeier, die gleichzeitig Schriftführerin ist, gewählt. Als Dank für fast ein Jahrzehnt ehrenamtliche Tätigkeit zeichnete Helmut Starosta Edita Jackermeier mit dem Verdienstabzeichen der LO aus. Ein Kurzreferat mit dem Titel „Heimat, was ist das?" hielt sodann die neugewählte zweite Vorsitzende.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 22. Oktober, 15 Uhr, Erntedankfest im TuS-Heim auf der Lände. – Sonntag, 23. Oktober, 11 Uhr, Kranzniederlegung auf dem Waldfriedhof. 14 Uhr, Volkstumsnachmittag in der Marthabräuhalle. – An der diesjährigen Busfahrt beteiligten sich die Mitglieder recht zahlreich. Im Mittelpunkt stand der Besuch der vom Deutschen Historischen Museum Berlin und der Stadt Rosenheim in Rosenheim in diesen Monaten veranstalteten Ausstellung „Deutsche im Osten". Eine fachkundige Führung vermittelte noch viel Neues aus der über 700jährigen Geschichte und Kultur in den deutschen Ostprovinzen. Nach dem Mittagessen am kleinen Erlensee im nahen Schachen wurde abschließend noch die malerische, historische Altstadt von Wasserburg am Inn besichtigt. Alle Teilnehmer freuten sich über den erlebnisreichen Busausflug, der wiederum unter der bewährten Regie der Vorsitzenden Susanne Lindemann stand.

Mühldorf – Sonnabend, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Treffen im Gasthaus Zappe, Wintergarten in Waldkraiburg. Berichte vom Urlaub. Fotos, Dias, Videofilme.

Weiden – Sonnabend, 22. Oktober, 14 Uhr, Vortrag des Kulturreferenten, Wolfgang Sanft spricht über eine Reise durch Ostpreußen. – Eine stattliche Anzahl von Mitgliedern und Gästen konnte Vorsitzender Hans Poweleit im Handwerkerhaus zum Heimatnachmittag begrüßen. Sein besonderer Gruß galt dem Ehrenmitglied Anton Radigk mit Ehefrau. Unter dem Motto: „Unser tägliches Brot gib uns heute" stand dieser Nachmittag. Die Vorarbeit hatte Kulturwart Renate Poweleit geleistet. Mit einer Erntekrone war die Tafel mit den vielen Gartenfrüchten verziert. Sträuße aus Ähren und Blumen schmückten die Tische. Mit einer gemeinsamen Kaffeerunde begann das Treffen. Ingrid Uschald gratulierte allen Geburtstagskindern. Geschichten und Brauchtum um das Erntedankfest wurden von den Mitgliedern, Renate Poweleit, Ingrid Uschald, Ingeborg Roth sowie Gertrud Pietsch vorgetragen. Dazu erfreute Norbert Uschald mit seinen Flötenliedern die Anwesenden. Im Anschluß daran wurden die gespendeten Gartenfrüchte verteilt. Auf eine Einladung der Landsmannschaft Schlesien wurde hingewiesen. Den Abschluß der Veranstaltung bildete ein gemeinsames Abendessen.

Landesgruppe Bremen

Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 09 29, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Freitag, 21. Oktober, 15 Uhr, 68. Stiftungsfest im Barlach-Haus. Ein fröhlicher Nachmittag mit Kaffee und Kuchen, Tanz, Unterhaltung und Abendbrot. Mitglieder zahlen 10 DM, Gäste 15 DM.

Landesgruppe Hessen

Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Gelnhausen – Wie in jedem Jahr zuvor wurde am Geburtstag Paul v. Hindenburgs, dem Verteidiger Ostpreußens und Sieger in der Schlacht von Tannenberg 1914, an seinem Gedenkstein in Lettgenbrunn eine Erinnerungsfeier gehalten und ein Kranz niedergelegt. – Das Erntedankfest wurde im „Sudetenhof" in Lettgenbrunn, nach alter ostpreußischer Tradition gefeiert. Man erinnerte an Gebräuche wie man sie in der Heimat zum Erntedankfest feierte und die Sehnsucht erwachte in den Herzen der sechzig Landsleute, die an der Feier teilnahmen. Fritz Kalweit erzählte, wie die Ernte in seiner Heimat und in seinem Elternhaus eingebracht wurde. Was der Plon in Masuren war, darüber berichtete Elisabeth Kröhne. Sie trug das Gedicht von Agnes Miegel, „Das erste Brot im Deutschen Vaterland", vor. Es war eine sehr gemütliche Feier wie in einer großen ostpreußischen Familie. Es feierten auch Gäste aus Schlesien und dem Sudetenland mit. – Um die Völkerverständigung an der Basis und bei der Jugend weiterzupflegen, hatte der Vorstand die Tanz- und Singschule aus Gumbinnen in diesem Sommer erneut eingeladen. Um die Kosten dafür im vertretbaren Rahmen zu halten, wurden die Schüler und deren Begleitpersonen, es waren 50 Teilnehmer, wieder privat bei Landsleuten untergebracht und verköstigt. Unter dem Motto „Rußlandmelodien, mitgebracht von der Musik- und Tanzschule Gumbinnen in Ostpreußen" führte die Gruppe ihr bezauberndes Repertoire zunächst in der Konzerthalle in Bad Orb vor, unter frenetischem Beifall der Zuschauer. Desweiteren im Haus der Heimat in Wiesbaden, wo sich auch die Landesvorsitzende Anneliese Franz, die Vorsitzende des BdV in Hessen, Adomat, und der Schatzmeister des BdV von Hessen, Rohloff, an den Darbietungen erfreuten. Auch begeisterte das Ballett die Besucher im Saal „Zum alten Hofhaus" in Birstein. Besonders ergreifend klangen die musikalischen Darbietungen in der Russ. Orthodoxen Kirche in Wiesbaden. In den freien Stunden und Tagen hatten die Gäste Gelegenheit, deutsche Kultur zu genießen. So fand ein Besuch auf der Ronneburg und dem Schloß Bierstein statt. Zur Erholung lud Hans Gottschalk in das Schwimmbad in Bad Orb ein und gab zum Abschied eine Grillparty in seinem schönen Garten. Mit Geschenken beladen nahmen die Gäste schweren Herzens Abschied von Gelnhausen und den Gastfamilien. – Als „Dankeschön" für die Gasteltern und alle Mitglieder der Gruppe fand eine Tagesfahrt in das Staatsbad Kissingen statt. Lm. Trapp zeigte viele Sehenswürdigkeiten des stolzen Bades und führte in ein Schlemmerlokal zur Entspannung. – Für die im Mai 1995 geplante Reise nach Nord-Ostpreußen bittet der Vorsitzende Fritz Kalweit um rechtzeitige Anmeldungen. Es ist eine Gegeneinladung der Musik- und Ballettschule aus Gumbinnen.

Hanau – Eine Gruppe von 48 Personen fuhr per Bus für acht Tage nach Mitteldeutschland. Das Quartier war der „Pfauenhof" in Kolberg. Jeden Tag wurden Ausflüge unternommen. Am ersten Tag ging es nach Berlin, wo eine Stadtrundfahrt mit Führung unternommen wurde. Natürlich durfte ein Gang durch das Brandenburger Tor nicht fehlen. Tags darauf wurde der Cecilienhof in Potsdam besichtigt, wo 1945 die Deutschlandkonferenz der Siegermächte abgehalten wurde. Nach der anschließenden Stadtrundfahrt stand ein Besuch von Schloß Sanssouci auf dem Programm. Am folgenden Tag konnten die Teilnehmer in Prieros ein Traber-Gestüt in Augenschein nehmen und dem dortigen Heimatmuseum einen Besuch abstatten. Auch eine traditionelle Kahnfahrt durch den Spreewald durfte natürlich nicht fehlen. Schließlich wurde auch noch Dresden aufgesucht, wo unter der Leitung eines Stadtführers die historische Altstadt besichtigt wurde. Weiter ging es zum Jagdschloß Moritzburg. Dank der guten Organisation von E. Okrafka und L. Schneider wurde die Reise für alle Teilnehmer zu einem unvergeßlichen Erlebnis.

Heppenheim – Freitag, 14. Oktober, 19.30 Uhr, 15. Preußische Tafelrunde im Hotel „Am Bruchsee", Heppenheim. Dr. Hanna Pirk spricht über das Thema „Die deutsche Hanse – ihre Bedeutung für den Ostseeraum". Zum Abendessen gibt es frischen Ostseelachs mit Pommerscher Götterspeise als Dessert zum Preis von 22,50 DM. Anmeldungen unter Telefon 0 62 52/7 35 25, Karalus. – Wohl nur wenigen Mitbürgern dürfte es bekannt sein, daß im Ort Steinsfurt bei Sinsheim ein kleines Museum an eine dramatische Begebenheit im Leben des Preußenkönigs Friedrich II. erinnert, nämlich an seinen mißglückten Fluchtversuch als 18jähriger Kronprinz im Jahre 1730. Geschichtsbewußte Bürger haben in liebevoller Arbeit ein Museum daraus gemacht und zahlreiche Bilder, Schriften und sonstige Sammlerstücke zusammengetragen, die an Friedrich den Großen erinnern. Das „Lerchennest", wie Friedrich es genannt hatte, war Ziel einer Autobustagesfahrt der Landsmannschaft der Ostseedeutschen, Kreisgruppe Bergstraße , Heppenheim. Zuvor war ein anderes Museum besucht worden; das bekannte Automuseum in Sinsheim. Die eleganten Linien der Autos der Vorkriegszeit, wie beispielsweise eines Horch-Cabriolets, konnten selber die weniger an Technik Interessierten begeistern. Nach einem gemeinsamen Mittagessen stand am Nachmittag die Besichtigung der gewaltigen Klosteranlage von Maulbronn auf dem Programm. Dieses von Zisterziensermönchen gegründete Kloster beeindruckte durch die strenge Erhabenheit seines ursprünglich romanischen Baustils. Der erlebnisreiche Tag fand seinen Ausklang bei geselligem Beisammensein im idyllisch gelegenen Höhenrestaurant „Michaels Klause" bei Bruchsal.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Tel. (0 51 32) 28 71. Geschäftsstelle: Königsworther Straße 2, 30167 Hannover, Tel. (05 11) 71 50 71 Bezirksgruppe Weser/Ems: Fredi Jost, Hasestraße 60, 49610 Quakenbrück; Bezirksgruppe Lüneburg: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 29574 Ebstorf; Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig; Bezirksgruppe Hannover: Dr. Hans Dembowski, Parkstraße 9, 31812 Bad Pyrmont

Bezirk Weser/Ems – Im Mittelpunkt einer außerordentlichen Arbeitstagung im Bahnhofshotel Quakenbrück stand die ostpreußische Großveranstaltung am Sonntag, 9. April 1995, die aus Anlaß des 650jährigen Bestehens der Regierungshauptstadt Oldenburg im Festsaal der Weser/Ems-Halle stattfindet. Die Gruppen und Kreisgruppen fordert der Vorstand des Bezirks Weser/Ems (ehemalige Bezirke Oldenburg, Osnabrück, Aurich) auf, durch rege Teilnahme zum Gelingen des Vorhabens beizutragen. Die Großveranstaltung ist mit erheblichen Kosten verbunden. In diesem Zusammenhang sei der Gruppe Aurich besonders herzlich gedankt durch Vermittlung eines Sponsors. Der Vorsitzende des Bezirks Weser/Ems und stellvertretende Landesvorsitzende, Fredi Jost, berichtete von den neuerdings geführten Gesprächen mit dem Schirmherrn, Oberbürgermeister Dieter Holzapfel, und dem Präsident des Niedersächsischen Landtages, Horst Milde, der die Festrede hält. Eine weitere Persönlichkeit ist verpflichtet worden, die ein Grußwort übermittelt und zum Thema „50 Jahre Flucht und Vertreibung" sprechen wird. Eine Bereicherung der Veranstaltung dürfte die von der Bundesgeschäftsstelle der LO zugesagte Ausstellung „50 Jahre Flucht und Vertreibung" darstellen. Das Leitwort der ostpreußischen Großveranstaltung lautet „650 Jahre Stadt Oldenburg – 50 Jahre Flucht und Vertreibung – Ostpreußen lebt". Mit großem Beifall wurde die Mitteilung aufgenommen, daß am Donnerstag, 27. April 1995, eine 40köpfige Delegation der Ostpreußen aus dem Bezirke Weser/Ems zum Niedersächsischen Landtag nach Hannover fährt und vom Präsidenten Horst Milde empfangen wird. Anschließend Teilnahme an einer Landtagssitzung, zum Abschluß eine Diskussionsrunde mit Abgeordneten des Niedersächsischen Landtages. Die nächste Arbeitstagung wird voraussichtlich in Osnabrück stattfinden.

Goslar – Sonnabend, 15. Oktober, 15 Uhr, Heimatnachmittag „Erntedankfest" unter Mitwirkung des Ostdeutschen Singkreises im „Paul-Gerhardt-Haus". – Den „bunten Heimatnachmittag" eröffnete Erna Hensel auf der Heimorgel. Kreisvorsitzender Ernst Rohde hieß zahlreiche Teilnehmer willkommen. Glückwünsche erhielten das Diamant-Hochzeitspaar August und Rosa Lade (Westpreußen), zum 90. Geburtstag Emilie Kohl (Grenzmark Posen) und Ilse Cronjaeger (Ostpreußen). An den 250. Geburtstag des Ostpreußen Johann Gottfried Herder wurde erinnert. In Weimar fanden dreitägige Jubiläumsfeiern unter Beteiligung von Wissenschaftlern aus aller Welt statt. In Herders Geburtsort Mohrungen wurden Gedenkveranstaltungen gefeiert. Über die weitere Christianisierung in Nord-Ostpreußen wurde berichtet. Im Königsberger Dom fanden schon die ersten Trauungen statt. Zur weiteren Spende für die Wiederherstellung des Domes kam ein Betrag von 305 DM zusammen. Unter dem Motto „Je-ka-mi" – Jeder kann mit eigenen Vorträgen mitmachen – verlief der bunte Nachmittag als Non-Stop-Programm. Der Vogel des Jahres 1994, der Storch, wurde von der 88jährigen Ingeborg Barth vortrefflich beschrieben und von Erika Tittmann vorgetragen. Weitere Vorträge waren von heiterer und besinnlicher Art. Anhaltender Beifall war der Dank für alle Mitwirkenden und Ernst Rohde überreichte ein kleines Präsent an Erna Hensel, Ingeborg Barth, Erika Tittmann, Herta Ennoch, Christel Raudschus, Gretl Petri, Minni Grunwald und Emmy Kislat. Herta Ennoch berichtete von ihren drei jährlichen Besuchen in Schlesien. Emmy Kislat berichtete von ihrem Heydekrug-Besuch und verschiedenen Veranstaltungen mit Kontakten zur Völkerverständigung.

Marxen (Auetal) – Sonntag, 6. November, 10 bis 18 Uhr, Dorfgemeinschaftshaus, 5. Ostdeutscher Markt des Ostsee Clubs mit Spezialitäten aus Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Schlesien.

Osnabrück – Dienstag, 25. Oktober, 16.30 Uhr, Kegeln in der Gaststätte „Löwenpudel".

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Landesgruppe – Sonnabend, 5. November, ab 9.45 Uhr, Herbst-, Kultur- und Frauentagung im „Haus Union", Schenkendorfstraße 13 in Oberhausen.

Bad Godesberg – Der Stammtisch findet jeweils am 3. Mittwoch eines Monats in der „Kartoffelkiste" der Stadthalle Bad Godesberg statt. Beginn: 17.30 Uhr, Ende offen! Gäste sind herzlich willkommen.

Bielefeld – Donnerstag, 27. Oktober, 16 Uhr, Heimat-Literaturstunde im Haus der Technik, 5. Etage, Leitung Waltraud Liedtke. – Freitag, 28. Oktober, Wanderung. Treffpunkt 13 Uhr Endstation der Linie 1 Senneschleife, Weiterfahrt um 13.10 Uhr mit Linie 135 bis Württemberger Allee zur Wanderung auf schönen Wegen durch die Senne, Leitung Dorris Niemann. – Sonnabend, 29. Oktober, 15 Uhr, Schabberstunde in der Schlachthof-Gaststätte. Gäste sind herzlich willkommen.

Dortmund – Montag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, Erntedank-Nachmittag in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule/Ecke Märkische Straße.

Düsseldorf – Sonnabend, 22. Oktober, Tagesausflug nach Maria-Laach, durch das Ahrtal nach Adenau sowie durch die Eifel nach Eichenbach. Abfahrt: 8 Uhr Busbahnhof Worringer Straße mit dem Bus des Reisebüros Adorf. – Dienstag, 25. Oktober, 18 Uhr. Dia-Vortag von Edith Koitka über die diesjährige Reise nach Rügen, Hiddensee, Klink am Müritzsee im GHH, Bismarckstaße 90, Ostpreußenzimmer 412 (Aufzug vorhanden!) – Freitag, 28. Oktober, bis Sonntag, 30. Oktober, Fahrt zum Seminar „Deuschland in Europa" an der Karl-Arnold-Akademie in Bonn-Bad Godesberg. Anmeldungen nimmt Hans Paumen, Telefon 02 11/4 23 00 25, entgegen. – Sonnabend, 29. Oktober, bis Sonntag, 30. Oktober, „Bundestreffen der Königsberger" mit Mitgliederversammlung und Neuwahl der Stadtvertretung in Hannover, Niedersachsenhalle. Programmgestaltung und weitere Einzelheiten werden zu gegebener Zeit durch das Ostpreußenblatt bekanntgegeben. – Sonntag, 30. Oktober, 15.30 Uhr, Schatzkästlein mit Eleonore Gedat im GHH, Bismarckstraße 90, „Eichendorffsaal", 1. Etage. – Auf Einladung des Direktors der Philharmonie Königsberg, Nasarovski, reiste die Düsseldorfer Chorgemeinschaft Ostpreußen–Westpreußen–Sudetenland unter ihrem Dirigenten Theodor Löffler nach Königsberg. Größter Erfolg war das Konzert in derPhilharmonie/ehem. Kirche Zur Heiligen Familie auf dem Oberhaberberg, die seit zwölf Jahren restauriert und seitdem als Konzerthalle genutzt wird. Außerdem gestaltete der Chor den Gottesdienst der Rußlanddeutschen mit Pfarrer Beyer in einem Kinosaal auf der Lawsker Allee Der Chor wurde auch hier begeistert empfangen. Ferner waren Auftritte in der Stadthalle anläßlich der Ausstellung „450 Jahre Albertina" und im Deutsch-Russischen Haus, Lieper Weg, mit Rußlanddeutschen und Russen. Kinder dieser Rußlanddeutschen trugen deutsche Lieder vor, es wurde auch gemeinsam gesungen. Zum Abschluß der Reise fand mit der Musikschule in Cranz eine überaus herzliche Begegnung statt. Die Instrumentalgruppe und die Kindergruppe erfreuten alle Anwesenden mit ihren Vorträgen und ernteten reichen Beifall. Es folgte eine Einladung zur Besichtigung der Musikschule in Königsberg. Außer den offiziellen Anlässen fand eine Stadtrundfahrt mit Prof. Gilmanow statt sowie ein Ausflug zur Kurischen Nehrung nach Rossitten mit Besichtigung der Kirche, der Vogelwarte und des Museums. Bei allen Begegnungen wurden eifrig Kontakte geschlossen mit dem Versprechen „wiederzukommen". Die Vorbereitungen und Organisation dieser Reise lag in Händen des Chormitgliedes Gerhard Kohn, dem an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Hagen – Die Gruppe traf sich zu ihrer monatlichen Versammlung in den Ostdeutschen Heimatstuben. Das Treffen war wie immer gut besucht und bei Kaffee und Kuchen konnten die Landsleute gemütlich plachandern. Lm. H. W. Hartung führte einen Film vor, der einen Rückblick auf das Jahr 1984 zeigte. Man konnte zwar feststellen, daß man eben nicht mehr so jung aussieht, wie vor zehn Jahren, doch der Enthusiasmus ist geblieben. Lm. Werner Fritz referierte zum Thema „Auf ein Wort – Tilsiter Käse". Höhepunkt der Veranstaltung waren die Ehrungen verdienter Mitglieder der Gruppe, die der Vorsitzende Herbert Gell zusammen mit dem Vertreter der LO-Landesgruppe, Lm. Nehrenheim, vornahm. Vera Gelleszat wurde mit der Ehrennadel der LO ausgezeichnet. Geehrt wurden weiterhin Hannelore Wohlgemuth, Gertrud Melzer, Ursula Karl sowie Werner Fritz mit dem Verdienstabzeichen der LO. Bei allen Geehrten wurden die besonderen Verdienste und das Engagement für die LO und die Kreisgruppe hervorgehoben. – Ende September feierten das langjährige Vorstandsmitglied Erich Rexa und seine Ehefrau Lilo das Fest der Goldenen Hochzeit. Die Kreisgruppe gratuliert dazu recht herzlich und wünscht den Jubilaren noch viele glückliche gemeinsame Jahre.

Iserlohn – Sonnabend, 29. Oktober, 18 Uhr, Herbstfest, Grützwurstessen im „Haus Dechenhöhle".

Viersen-Dülken – Sonnabend, 15. Oktober, 15 Uhr, Treffen zur Erntedankfeier im „Dülkener Hof", Lange Straße 54. Musikalisch wird der Nachmittag von Mitgliedern des Dülkener Mandolinenorchesters gestaltet.

Landesgruppe Sachsen

Vors.: Horst Schories, Klingerstraße 41, 09117 Chemnitz, Telefon 03 71/85 07 42

Chemnitz – Zu einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil der Kreisgruppe hat sich der Ostpreußenchor entwickelt. Dank der Fürsorge des Landesvorstandes konnte er in ostpreußische Tracht eingekleidet werden. Jede Woche donnerstags findet die Chorprobe statt. Die Mitglieder sind mit hohem Einsatz dabei. Alle, die bisher Gelegenheit hatten, Auftritte des Chors zu erleben, sind beeindruckt, mit welcher Innigkeit gesungen wird. Auf der kürzlich stattgefundenen Landesdelegiertenversammlung würdigte der Vertreter des sächsischen Staatsministeriums des Innern die kulturelle Leistung des Chors und bezeichnete sie als unbedingt förderungswürdig. Sangesfreudige Interessenten sind jederzeit herzlich willkommen.

Leipzig – 300 Ost- und Westpreußen trafen sich im Ratskeller bei Merkkleeberg zu ihrer Mitgliederversammlung. Kreisvorsitzender Max Duscha zog eine eindrucksvolle Bilanz zur Arbeit der Kreisgruppe und erläuterte die nächsen Vorhaben. Herzlich begrüßt wurde der Landesvorsitzende Horst Schories, der einen Einblick in seine Tätigkeit gab. Mit Interesse wurde der Dia-Vortrag eines Reiseveranstalters aufgenommen, der über Reisemöglichkeiten nach Nord- und Süd-Ostpreußen informierte. Die Veranstaltung wurde umrahmt von Heimatliedern, dargeboten von der 18köpfigen Singegruppe der Leipziger Gruppe. Zum weiteren Ausbau der Kulturpflege wurde die Bildung einer Tanzgruppe angeregt, zu der bereits acht Meldungen vorliegen. Weitere Interessenten sind jederzeit willkommen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Eutin – Donnerstag, 20. Oktober, 19.30 Uhr, 7. Eutiner Tafelrunde im Voßhaus. Serviert wird gefüllte Schweinerippe mit Backpflaumen, Rotkohl und Salzkartoffeln, danach Quarkcreme mit Fruchtmark. Preis: Essen 20 DM, außerdem 4 DM als Kostenbeitrag. Anschließend wird ein aktueller Vortrag von Joachim Weber, Journalist aus Hamburg, zu hören sein über das Thema „Entwicklung um Königsberg". Der Vorstand würde sich freuen, die Mitglieder mit Angehörigen, Bekannten und Freunden zu dieser sehr intessanten Versammlung begrüßen zu können. Anmeldungen werden umgehend im Backparadies Klausberger, Am Markt, erwartet. – Der Jahresausflug der Gruppe ging in diesem Jahr nach Mecklenburg. Wie schon in den Vorjahren waren wieder soviel Anmeldungen, daß ein normaler Reisebus nicht ausreichte. Die Reise ging über die Herrenbrücke der Trave bei Lübeck nach Grevesmühlen an den Ploggensee. Hier wurde die erste Rast eingelegt und ein „zweites Frühstück" eingenommen. Danach ging es weiter in die Hansestadt Wismar, wo der Kreisvorsitzende Bruno Krutzke den Bus auf dem Marktplatz in Empfang nahm und nach einer kurzen Begrüßung die Führung durch die Altstadt der alten Hansestadt Wismar selbst leitete. Nach dem Essen im „Alten Speicher" ging die Reise entlang der Wismarer Bucht in das Seebad Boltenhagen zum Kaffeetrinken. Hier nutzten die Gäste das herrliche Wetter zu einem Spaziergang auf der Seebrücke aus.

Flensburg – Im herbstlich geschmückten Saal des Flensburg-Zimmers im Deutschen Haus trafen sich zahlreiche Mitglieder, um während der Monatsversammlung ein Erntedankfest zu feiern. Nach der Begrüßung sang die Liedertafel unter Akkordeonbegleitung von Theo Petersen einige Herbstlieder. Gedichte über die Ernte und Vorlesungen vom Erntedankfest früher und heute wurden vorgetragen. Anschließend gab es ein gemeinsames Essen unter fröhlicher Musikbegleitung.


Röhrigschacht Wettelrode: Er dient jetzt als Untertage-Bergbaumuseum

Zwischen Harz und Kyffhäuser:

Zurück zur Goldenen Aue?

Stadt und Kreis Sangerhausen in Thüringen damals und heute

VON KARL-HEINZ SPIESS


Spitzkogel bei Sangerhausen: Einhundert Meter hohe Halde mit Förderaufzug aus dem Thomas-Müntzer-Schacht Fotos (2) Archiv Spieß-Verlag

Diesmal traf der angeblich exkathedralische Bannstrahl des Bundesder Steuerzahler gesamtdeutscher Nation unbarmherzig den Verkehrten: Die Kommunale Baubehörde der mitteldeutschen Rosen- und gewesenen Bergbaustadt Sangerhausen. Das Bundespräsidium dieses längst im Register eines deutschen Handelsgerichts eingetragenen Vereins stellte fest, daß an der am Sangerhäuser Steinberg gelegenen Brückenbaustelle für die die Rosenstadt südwärts umlaufende und dringend benötigte Umgehungsstraße insgesamt fünf Millionen DM inoffiziell vergeudet worden seien. Die Sangerhäuser Bevölkerung nannte die Baustelle „Schuldenhügel", wie aus einem Artikel oder Leserbrief der „Mitteldeutschen Zeitung" en passent denunziert wird.

Doch der vielfach bemäkelte und leichtfertig publizierte Baustillstand ist inzwischen seit Wochen aufgehoben, der Betrieb bereits in vollem Gang. Kubikmeterweise werden als Dammschüttungen Erdfrachten vom Taubenberg herab per Lkw herbeigekarrt.

Doch im Klagen ist die Sangerhäuser Bevölkerung geübt, verstärkt durch jenes zugezogene ehemalige „Mansfelder Bergrevierorchester", das schon 1921 den Max-Hölz-Putsch vom Zaun brach. Mit permanenter Geiselnehmertaktik gelangten sie sogar nach Sangerhausen und erlebten dort, durch Einrücken eines Panzerzugs mit überwiegend württembergischen Zeitfreiwilligen, ihren längst fälligen Anfang vom Ende.

Die heute vielbejammerte Maschinenfabrik war 1921 ein bereits ebenso wichtiger Agitationsstützpunkt der „Hölzer" wie das Mansfelder Land, Oberröblinger, Geiseltal- und Leunarevier sowie der Riethteil der Goldenen Aue. Gewonnen haben die Spartakisten diese bewaffnete Auseinandersetzung jedoch nicht, denn die Führung war nicht nur dilettantisch, deren „Kopf" wurde, nachdem Stalin vor 1933 mit der damaligen Reichswehr und Roten Armee auf sowjetischen Truppenübungsplätzen gemeinsame Manöverübungen anordnete, beim Baden in einem See bei Moskau meuchlings ertränkt.

Nun aber hat die stolze Rosenstadt Sangerhausen, angeblich klassenfeindlich, viel Betrübliches erlebt. Denn sie war nicht nur ein international berühmtes Rosenmuseumszentrum, das außerordentlich wichtige Züchtungserfolge in der Vergangenheit nachweisen konnte, sondern auch ein wichtiger und großangelegter Eisenbahnknotenpunkt der Bahnlinien Magdeburg–Erfurt und Halle–Nordhausen–Kassel.

Zwar wurde die zuletzt genannte Strecke nach der Wende 1989 elektrifiziert, doch die Größe des einst so stolzen Sangerhäuser Bahnhofs ist buchstäblich in Schutt und Asche im April 1945 dahingesunken, der dadurch notwendig gewordene Wiederaufbau noch zu Honeckers Zeit geschafft. Inwieweit allerdings die Deregulierung des Sangerhäuser Bahnbetriebswerks sowie der Vorbahnhöfe Riestedt, Blankenheim usw. wirklich notwendig war, kann zum gegenwärtigen Zeitpunkt allerdings nicht genau „festgemacht" werden. Fest steht nur, daß dadurch dem „zweiten Standbein" als Beförderungsmittel des gesamten Sangerhäuser Wirtschaftspotentials ein entscheidender Negativschlag zugefügt wurde, von dem sich die Stadt erst einmal nach sehr langer Dauer wieder erholen muß.

Sangerhausen wurde ferner von einem dritten schweren Wirtschaftsschlag betroffen: Von der keineswegs voll gerechtfertigten Stillegung des dortigen Kupfererzbergbaus, der in der vorerst letzten „Daseinsperiode" von Anbeginn an in entsprechenden Fachkreisen als „bergwirtschaftliche Totgeburt" angesehen wurde.

Während der größten Gegnerschaft der Sangerhäuser Bevölkerung gegen das sowjetkommunistische Regime, die, je nach deren mentaler Beschaffenheit, fast periodisch auftrat, finden wir auch derartige Äußerungen in deren Arbeiterkreisen. Denn die Arbeitsbedingungen auf der Sangerhäuser Schachtanlage und ihren umliegenden Abbaubetrieben waren geradezu mörderisch. Wie auch die erste freie Wahl nach 1989 in der thüringischen Rosenstadt ergab, wählten viele ihrer Einwohner demokratische Parteien, meist aus nicht immer uneigennützigen Gründen.


Bahnhof Sangerhausen: Empfangsgebäude Foto Brandt

Der Sangerhäuser Kupferschieferbergbau ist nicht nur meines Erachtens erst im Mittelalter entstanden und reicht nach anderer und mehrfach wiederholter Aussage bis in die Frühe Bronzezeit zurück, erlebte mitunter jahrhundertelange Stillstandszeiten über das Mittelalter hinweg bis zum größten Metallbörsensturz gegen Ende des vorigen Jahrhunderts. Davon hat sich der Mansfelder Kupferschieferbergbau samt der damaligen Sangerhäuser Abbau-, Hütten- und Gewinnungsbetriebe nie wieder so recht erholt.

Die Buntmetallwirtschaftslage sollte sich nach NS-Willen jedoch erst ändern, als man daran ging, dem drohenden zweiten Weltkrieg a priori zu begegnen. Politisch abgesichert durch die Deklaration der „Wiedererlangung der deutschen Wehrhoheit" liefen 1934 erste, offiziell noch sorgsam gehütete, Aufrüstungsbestrebungen an: Am Ostrand der Goldenen Aue und in unmittelbarer Nähe von Sangerhausen, bei Artern, Oberröblingen, Allstedt, Edersleben, Wallhausen und anderen Orten tauchten alsbald spitzpyramidenförmige, hölzerne Bohrtürme auf, deren lange, eiserne Gestänge sich tief in die Schichtgesteine der Sangerhäuser Mulde einfraßen. Es setzt sich dort in Oberflächennähe zumeist aus Buntsandstein- und Zechsteinsedimenten zusammen, denen vielfach tertiäre, pleistozäne und holozäne Lockerböden überlagert sind.

Die frühen Prospektoren des Mansfelder Kupferschieferbergbaus und die der damaligen Preußischen Geologischen Landesanstalt hatten es bei ihrer vom Reichswirtschaftsministerium vorgegebenen Aufgabenstellung keineswegs leicht, denn der tiefere Untergrund der trogartig ausgebildeten Sangerhäuser Mulde wurde von Bohrung zu Bohrung zunächst immer unübersichtlicher. Bis zum Ende der zahlreichen Einzeluntersuchungen stellte sich u. a. folgendes heraus:

1. Im Ostteil der Mulde schwankte der Kupfermetallanteil des Flözes anfangs noch zwischen 2,5 und 3,6 Prozent und war daher wirtschaftlich absolut unrentabel. Trotzdem ging man noch 1942 bis 1944 daran, auf dem nahe der Stadt Sangerhausen gelegenen Brühlberg einen Schacht niederzubringen, der im letzten Kriegsjahr aufgegeben wurde.

2. Das Kupferschiefervorkommen wurde, bei etwa 350 Meter Tiefe angefangen, nur etwa 28 bis 35 Zentimeter stark, wobei der soeben genannte Kupfermetallgehalt höherprozentig nur sporadisch ausgebildet war.

3. Der Kupfermetallgehalt ist im Bereich des östlichen Muldenteils von ausgedehnten schwach eisenführenden Lösungsmengen verdrängt worden. Besonders dort, wo zahlreiche tektonische Störungen Flöz und Deckgebirge durchzogen.

Inzwischen rückte auch das Ende des Zweiten Weltkriegs immer näher an Sangerhausen heran. Nach vorübergehender Stadtbesetzung durch US-Feldtruppen und deren Abzug zum 1. Juli 1945 rückten damals sowjetische Truppen bis Süd- und Westthüringen sowie in die Regierungsbezirke Halle-Merseburg, Magdeburg und Schwerin (Mecklenburg) vor.

In Sangerhausen aber interessierte man sich alsbald für die auf dem Brühlberg niedergebrachte Schachtröhre. Mit vollem „Stachanow-Aktivismus" ergriff man in der Sowjetischen Militäradministration Karlshorst sofort die Initiative zur Fortsetzung der von den Nationalsozialisten begonnenen Abteufarbeiten. Inzwischen erkundeten mit schwedischen Craeliusgeräten ausgerüstete Bohrtrupps den genaueren Verlauf des Kupferschieferflözes südlich der Stadt Sangerhausen, und im Herbst 1949 wurde auf der gleichnamigen Schachtanlage der spätere Füllort auf der ersten Sohle angehauen.

Sehr bald stellte sich jedoch heraus, daß im Sangerhäuser „Thomas-Müntzer-Schacht" fortgesetzt nicht nur weniger Kupfererz nach Übertage gefördert wurde, sondern ständig mehr und mehr Grubenwasser vor Ort eindrang. Schon 1960 errechnete der frühere Kalisalz-Geologe Dr. Clemens Baar, daß im Deckgebirge des Thomas-Müntzer-Schachts bereits über 20 Millionen Kubikmeter Wasser, von Wettelrode kommend, in die Grube eingedrungen waren und leichtlösliches Gips- und Salzgestein permanent auflösten.

Mehrmals brachen in diesem Zusammenhang ernsthafte Tumulte aus, weil die Bergleute um ihr Leben fürchteten. Der Erzabbau konnte zudem nur in stollenartigen Streben vor sich gehen, deren Höhe nicht über einen dreiviertel Meter Gesamthöhe hinausging. Im benachbarten und während der 70er Jahre bereits stillgelegten Mansfeld-Reviers herrschten nahezu die gleichen Verhältnisse.

Vor fast vierzig Jahren verließ der Verfasser dieses Beitrags Sangerhausen endgültig, doch die Ereignisse von damals sind in ihm bis heute lebendig geblieben. So schlimm war es ...

Ob er danach im Ruhrrevier, in Nordafrika oder in irgendeinem anderen Land war, dieses volkswirtschaftlich völlig verkommene Staatswesen DDR gab Ihr sauer verdientes Geld um ein Vielfaches wieder an die sogenannten Staatssicherheitsorgane aus, mit deren Hilfe es die kommunistische Oktoberrevolution in Europa erzwingen wollte, und verfolgte Leute, die damit nicht einverstanden waren. Es reichte nicht der Grips dazu, aber Ihnen, lieber Leser, sollte es ein für alle Male reichen: Denn nur die allerdümmsten Kälber wählen ihre Metzger selber!

Was wird aus den Höfen?

Von den 388 800 Inhabern landwirtschaftlicher Betriebe im Alter von mehr als 45 Jahren antworteten auf die Frage nach einem Hofnachfolger:



Nur jede dritte Nachfolge geklärt: In West- und Mitteldeutschland gibt es 390 000 Landwirte (einschließlich Nebenerwerbsstellen), die die Mitte der Vierzig überschritten haben. Auf die Frage nach einem Hofnachfolger gaben sie die im Schaubild wiedergegebenen Antworten. An die Zukunft ihres Hofs glaubten vor allem die Inhaber größerer Betriebe (im Durchschnitt 26 Hektar)

Quelle: Stat. Bundesamt Schaubild Globus

Urlaub/Reisen

Geschäftsanzeigen

Verschiedenes

Suchanzeigen

Suche Kriegskameraden meines Bruders **Friedrich (Fritz) Urban,** * 15. 7. 1920 in Farienen, Kreis Ortelsburg, Feldpost-Nr. 05055 B, eingezogen am 17. 10. 1940 von Mohrungen an die Front nach Rußland. Er wurde am 17. 10. 1941 und 29. 1. 1943 verwundet (Wolchow, Lagodasee und Brückenkopf Kirischi). Seit dem 7. 8. 1943 gilt er als vermißt. Wer kann Auskunft geben und hat Fotos, auf denen mein Bruder abgebildet ist? **Gertrud Urban, Voßstraße 195, 45966 Gladbeck**

Erben gesucht

Verwandte des Landwirts **Jakob Podschus** (auch Pudschus) und seiner Ehefrau Eva, geb. Gloschat, sowie von deren Tochter Hedwig, geboren im Jahre 1912 in Aglohnen, später wohnhaft gewesen in Wanaken.
Meldungen erbeten an
Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Zeppelinstraße 36, 76530 Baden-Baden
Tel. 0 72 21/36 96-14
(bitte Aktenzeichen T-844/WM angeben)

Wer kann mir etwas über den Verbleib meines Vaters **Berthold Hischebeth**, * 1901, sagen? Er war Verwalter auf dem Gut Ernstburg, Kreis Angerapp, Ostpr. Ich flüchtete 1945 mit Mutter und Schwester, mein Vater blieb zurück. Wer war nach dieser Zeit mit ihm zusammen? **Edith Beu**, Dorfstr. 34, 18356 Bresewitz

---

Suche meinen Bruder **Kurt Schmidtke**, * 28. 8. 1919, aus Schloßberg (Ostpr.), Querstraße 12, Flugzeugführer, Kampfgeschwader 3, vermißt seit 15. 6. 1942. Letzter Funkspruch: „Treffer linke Fläche, befinde mich auf Heimatflug." (Raum Toropez Sowj?) Nachr. erb. **Hildegard Bartning, Wilbrandstraße 68, 33604 Bielefeld, Tel.: 05 21/29 64 64**

Familien-anzeigen

60

Jahre

wird am 19. Oktober 1994 mein lieber Mann, unser Vater und Opa

Günter Annuß

aus Seewalde

Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

jetzt Talstraße 69

08107 Niedercrinitz

Es gratulieren herzlich und wünschen Gottes Segen

Deine Frau Inge, Deine Kinder, Schwiegerkinder und Enkel

Ihren 90. Geburtstag

feiert am 19. Oktober 1994

unsere liebe Frau

Charlotte Abernetty

aus Hasenfeld, Kreis Insterburg

jetzt Ostlandstraße 39

48301 Nottuln

Alles Liebe und Gute, Gottes Segen und die beste Gesundheit wünschen von Herzen

zwei Hasenfelder Marjellchen

Friedel und Erika, geb. Ziegler

Am 23. Oktober 1994 werde ich 70 Jahre alt.

Ich grüße meine Bekannten und Freunde aus meiner Heimat Marienthal, Kreis Rastenburg, ganz herzlich.

Erwin Onischke

Neue Straße 2, 21635 Jork

Seinen 90. Geburtstag

feiert am 16. Oktober 1994

Kurt Tengler

aus Salpen, Kreis Angerburg

jetzt Lienertstraße 16

28876 Oythen

Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkel und Urenkel

Seinen 75. Geburtstag

feiert am 21. Oktober 1994

Willi Bildhauer

aus Hainau, Kreis Ebenrode

jetzt 06905 Reinharz

Herzlich gratulieren seine Frau Erna, Kinder, Enkel und Urenkel.

Wir wünschen unserem Jubilar noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit!

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Helena (Lenchen) Klein

geb. Kluke

Tochter des Schneidermeisters Kluke in Althof, Kreis Pr. Eylau wohnhaft zuletzt in Godrienen

feiert am 20. Oktober 1994

in 60433 Frankfurt am Main

Wickenweg 23

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen von Herzen Gesundheit und Frohsinn

Marlies, Peter, Gabriele mit Jerome, Natascha und Danielle



Wir sind dankbar, am 18. Oktober 1994 das Fest der

Goldenen Hochzeit

feiern zu dürfen.

Getraut wurden wir in der evangelischen Kirche in Arys von Herrn Pfarrer Woytewitz.

Karl Heinz Wirthsmann und Frau Hanny

geb. Scharna

Schützenau

Breddestraße 3, 58769 Nachrodt-Wiblingwerde

Am 18. Oktober 1994 feiern das Fest der

Goldenen Hochzeit

in 58769 Nachrodt-Einsal, Breddestraße 3

Karl Heinz Wirthsmann und Frau Johanna Wirthsmann

geb. Scharna

Schützenau bei Arys, Ostpreußen

Es gratulieren und wünschen Gottes Segen die ganze Familie besonders Schwester und Schwägerin Elsi

---

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi

Lucie Perrey

geb. Surau

aus Hohenberge/Elchniederung

jetzt Kaiser-Otto-Straße 55, 50259 Brauweiler, Tel. 0 22 34/8 14 92

feiert am 26. Oktober 1994 ihren

85. Geburtstag.

85 Jahre sind vorbei, nicht alle waren sorgenfrei,
vieles hast Du durchgemacht, hast mal geweint und mal gelacht.
Gingst durch Höhen und durch Tiefen, warst immer da, wenn wir Dich riefen.
Bleib weiterhin mit uns verbunden in schönen wie in schweren Stunden.
Lebe froh noch jeden Tag, den Dir der Herrgott schenken mag.

Für all' Deine Liebe danken wir Dir und gratulieren herzlich.
Bleibe uns noch viele Jahre erhalten!

Deine Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel mit Familien.

Ihren 90. Geburtstag

feiert am 14. Oktober 1994

Frieda Schirmacher

geb. Siedler-Brasdorf

aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land

Es gratulieren herzlich

Rudi Schirmacher und Frau Gundula

Manfred Schirmacher und Frau Helga

Enkel und Urenkel

jetzt Bundesstraße 13, 23730 Oevelgönne bei Neustadt/Holst.

Diamantene Hochzeit *Psalm 103, 1 u. 2*

Fritz und Marianne Hofer

geb. Wenghöfer

Wir freuen uns, mit unseren Eltern dieses seltene Fest feiern zu dürfen.

Margarete Frosch

Gisela und Werner Röhm

Eberhard und Rosi Hofer

Barbara und Hartmut Sabionski

11 Enkel und 2 Urenkel

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist die Erlösung Gnade.

Wir nehmen Abschied von unserem lieben Bruder, Schwager und Onkel

Erich Lagerpusch

aus Wischwill an der Memel

der im Alter von 81 Jahren in Hamburg am 10. August 1994 verstarb.

In stiller Trauer nehmen wir ebenfalls Abschied von meinem lieben Mann

Walter Lippek

aus Willenberg, Ostpreußen

der im Alter von 81 Jahren am 24. September 1994 in Nagold im Schwarzwald verstarb.

In Liebe und Dankbarkeit

Olga Lippek, geb. Lagerpusch

Stettiner Straße 41, 72202 Nagold

„Der ist in tiefster Seele treu,
wer die Heimat liebt wie Du."
Theodor Fontane

Friedrich Bastian

* 20. 1. 1931 Sonnenberg Kreis Angerapp

† 21. 9. 1994 Kleinmachnow b. Berlin

In stiller Trauer

Ute Bastian, geb. Lange

Karin Bastian und Henry Urban

Uwe Rudolph und Frau Heike, geb. Bastian

mit Christian und Corinna

Ronald Ruppert und Frau Kerstin, geb. Bastian

mit Sophie und Vivian

und alle Angehörigen

Jägerhorn 12, 14532 Kleinmachnow

Die Beerdigung hat am 29. September 1994 stattgefunden.

Fern der geliebten Heimat Ostpreußen starb unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Tante und Großtante

Berta Schudeleit

geb. Schudeleit

geb. 4. 11. 1897 in Wiesenhausen Kreis Angerapp

gest. 23. 9. 1994 in Taufkirchen/Vils

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit

Alfred und Ilse Schudeleit

Werner Schudeleit mit Anke

Christel und Josef Lenherr

Herbert und Ann Schudeleit

Cathie und Christel

mit Paul und Brian

im Namen aller Angehörigen

Bergplatz 8, 84416 Taufkirchen/Vils

Die Trauerfeier fand am 28. September 1994 in der ev. Kirche in Taufkirchen/Vils statt.

Ob ich auch wanderte im finsteren Tal,
fürchte ich kein Unglück,
denn Du bist bei mir.
Dein Stecken und Stab trösten mich.

Dein ganzes erfülltes Leben lang hast Du nur gegeben, selbstlos und mit Liebe.

Heute entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Ottilie Ollech

geb. Schatta

aus Koslau, Kreis Sensburg

* 30. 9. 1909 † 28. 8. 1994

In Dankbarkeit und stiller Trauer nehmen Abschied

Volker Püschel und Helgard, geb. Ollech

mit Anja

Rainer und Margit Ollech und Angehörige

Herta Rohde, geb. Schatta

Arthur Bechtold und Hanni, geb. Schatta

Wollenhausweg 5, 40822 Mettmann, den 28. August 1994

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 1. September 1994, im engen Familienkreis statt.

In stiller Trauer haben wir Abschied genommen von unserem lieben Bruder

Siegfried Krause

Landwirtschaftsoberrat i. R.

* 31. 7. 1927 † 2. 10. 1994

in Texeln/Ostpreußen in Bassum

früher wohnhaft in Burgfelde, Kreis Goldap

Dorothea Sauerlandt, geb. Krause

Waldschulallee 76, 14055 Berlin

Gertrud Alms, geb. Krause

Waldstraße 17, 27243 Harpstedt

Man muß durch das Leid
und die Verzweiflung hindurch,
um wieder ans Licht zu kommen.

Lieselotte Bergmann

geb. Klein

* 3. 5. 1928 Nordenburg Ostpreußen

† 21. 9. 1994 Woodbridge Ont., Canada

In Liebe und im Namen aller Angehörigen

Herbert Bergmann

St.-Georg-Straße 40A, 29221 Celle

Die Trauerfeier fand am 8. Oktober 1994 um 12.00 Uhr in der Blumläger Kirche statt. Anschließend Beisetzung auf dem Friedhof Groß-Hehlen.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Elisabeth Menzel

geb. Schipporeit

* 7. 8. 1923 † 16. 9. 1994

aus Ripkeim/Wehlau

In stiller Trauer

Im Namen der Familie

Kurt Menzel

Herringser Weg 10, 59494 Soest

Die Beisetzung hat am 21. September 1994 in Soest auf dem Osthofenfriedhof stattgefunden.

Horst Nickel

* 21. 5. 1930 † 3. 10. 1994
aus Hohenstein
Kreis Osterode, Ostpreußen

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von unserem Vater und Bruder.

Eva, Waldemar, Reinhold, Ulrike, Siegfried, Oskar Nickel

Traueranschrift: Oskar Nickel, Mansteinstraße 46, 20253 Hamburg, Tel. 0 40/4 22 54 16



Ihr seid jetzt traurig,
aber ich werde euch wiedersehen.
Dann wird euer Herz sich freuen,
und eure Freude wird euch niemand nehmen.
Joh. 16,22



Ingrid Petersen

geb. Erdt

geboren am 4. 6. 1932 in Prostken/Ostpreußen
verstorben am 4. 10. 1994 in Homberg

Wir haben heute einen geliebten Menschen verloren, der uns ein Leben lang mit seiner Liebe und Fürsorge begleitet hat.

In tiefer Trauer
Max Petersen
Scharnhorst und Margret Erdt, geb. Meier
Sieghard und Erika Erdt, geb. Hiddemann
Nichten, Neffen
Verwandte und Freunde

Rolandstraße 9, 47198 Duisburg-Homberg

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem Bruder, Schwager und Onkel

Erich Jescheniak

* 25. 7. 1911 † 5. 9. 1994
Ribitten Lindau

In Trauer und Dankbarkeit
Marie-Elisabeth Jescheniak
im Namen aller Angehörigen

Am Alpengarten 6, 88131 Lindau

Die Trauerfeier fand am 8. September 1994 in Lindau-Aeschach statt.

Sei getreu bis an den Tod,
so will ich dir die Krone
des Lebens geben.

Hameln, Stoffersstraße 2

Für uns alle unerwartet entschlief unsere liebe Tante, meine gute Schwägerin, unsere Cousine

Frieda Gerlach

** 23. 8. 1909 † 27. 9. 1994*
aus Reichenhagen/Friedrichstein b. Königsberg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Renate Hübner

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 7. Oktober 1994, um 11.30 Uhr in der Friedhofskapelle Am Wehl statt.

Nun ruhe sanft und schlaf in Frieden,
hab vielen Dank für Deine Müh,
wenn Du auch bist von uns geschieden,
in unserem Herzen stirbst Du nie.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Charlotte Naujoks

geb. Rudzewski

* 24. 4. 1910 † 3. 10. 1994
Ziemianen, Kreis Angerburg Solingen

In Liebe die Kinder
Manfred und Gisela Wächter, geb. Naujoks
Udo und Sigrid Naujoks, geb. Skale
Karlheinz und Margrit Naujoks, geb. Kaschel
Rita Thielk, geb. Naujoks
Enkel und Urenkel

Engelsberg 48, 42697 Solingen
Wilhelmshaven
Winnipeg, Kanada

Es war so reich dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last,
wer dich gekannt, muß Zeugnis geben,
wie fleißig du geschaffen hast.
So ruhe sanft und schlaf' in Frieden,
hab' tausend Dank für deine Müh',
ob du auch bist von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst du nie.

Elisabeth Maria Schmidt

geb. Saager

* 2. 6. 1901 † 15. 9. 1994
in Königsberg (Pr)-Sackheim in Brühl

In Liebe und Dankbarkeit
haben wir Abschied genommen
Karin Habrich, geb. Schmidt
Karl Habrich
Liselott Janssens, geb. Schmidt
Rudi Janssens
Enkel, Urenkel und alle Angehörigen

Grüner Weg 60c, 50321 Brühl

Die Exequien wurden gehalten am 21. September 1994 in der Pfarrkirche St. Margaretha, Brühl. Anschließend fand die Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis auf dem Südfriedhof in Brühl, Bonnstraße, statt.

„Was uns bisher verborgen, ist licht und klar,
vorbei sind alle Sorgen, was kommt und war.
Wir fühlen deine Nähe, du treuer Gott,
sei unser guter Hirte, bis in den Tod."

Nach langer, schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit ist nach einem erfüllten Leben unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante ruhig entschlafen.

Charlotte Kallwitz

geb. Loch

* 12. 4. 1908 † 7. 9. 1994
Windau/Kreis Neidenburg Schwanewede

Es trauern um sie
Gertrud und Gerhard Samorski
Emmy und Herbert Köster
Werner und Waltraud Kallwitz
Erna und Herbert Kownatzki
Enkel, Urenkel
und alle Angehörigen

Auf der Koppel 14, 28790 Schwanewede-Leuchtenburg

Das Sichtbare vergeht;
es bleiben Liebe und Erinnerung.

Eva Preisler

geb. Urbat

* 15. 7. 1923 † 4. 10. 1994
Tilsit Loxstedt

Eine schwere Krankheit hat ihrem Leben ein Ende gesetzt.

In stiller Trauer nehmen wir Abschied.

Rudolf Preisler
und alle Angehörigen

Auf der Hollbrede 5, 27612 Loxstedt-Nesse



Oskar Glaß

* 27. 12. 1921 † 27. 9. 1994
Aweyden Hockenheim
Kreis Sensburg

In tiefer Trauer
Seine Kinder
und alle Anverwandten

Hardtstraße 14, 68766 Hockenheim, den 1. Oktober 1994

Auf Wunsch des Verstorbenen findet eine Seebestattung statt. Anstelle zugedachter Blumen- und Geldspenden können Spenden an die Landsmannschaft Ostpreußen, Konto-Nr. 1 121 206 beim Postgiroamt Hamburg, BLZ 200 100 20, oder an das Deutsche Rote Kreuz, Konto-Nr. 201 103 bei der Stadtsparkasse Mannheim, BLZ 670 501 01, überwiesen werden.



Ich weiß,
daß mein Erlöser lebt!
Hiob 19,25

Heute nahm Gott, der Herr, nach einem Leben für ihre Familie und ihre geliebte ostpreußische Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Paula Freifrau von der Goltz-Domhardt

geb. Freiin zu Innhausen und Knyphausen

aus Groß Bestendorf, Kreis Mohrungen
* 11. 11. 1916 † 6. 10. 1994

zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit für alle Liebe, die sie uns schenkte.

Im Namen der Familie
Hubertus Freiherr von der Goltz-Domhardt
Dickhardtstraße 4, 12159 Berlin

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 12. Oktober 1994, in der Bismarck Gedächtniskirche in Aumühle bei Hamburg statt.

Sie starben fern der Heimat

Jetzt bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe; diese drei:
das größte von ihnen ist die Liebe. (1. Kor. 13,13)

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm heute, plötzlich und unerwartet, meinen lieben Mann, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel

Willi Narewski

* 27. 1. 1923 † 22. 9. 1994
geboren in Buchenhagen, Kreis Sensburg, Masuren

zu sich in sein ewiges Reich.

In tiefer Trauer
Leni Narewski, geb. Frickhöfer
Manfred Narewski
Edith Fischer, geb. Narewski, **und Günter**
Enkelkinder Dennis und Niclas
Familie Alfred Narewski
Familie Christel Hartkopf
Elisabethe Frickhöfer
und alle Angehörigen

Backhausstraße 6, 65597 Mensfelden, den 22. September 1994

Für die geschichtliche Wahrheit eintreten

Mit zahlreichen Gästen beging die Kreisgemeinschaft Angerburg ihr Patenschaftsjubiläum

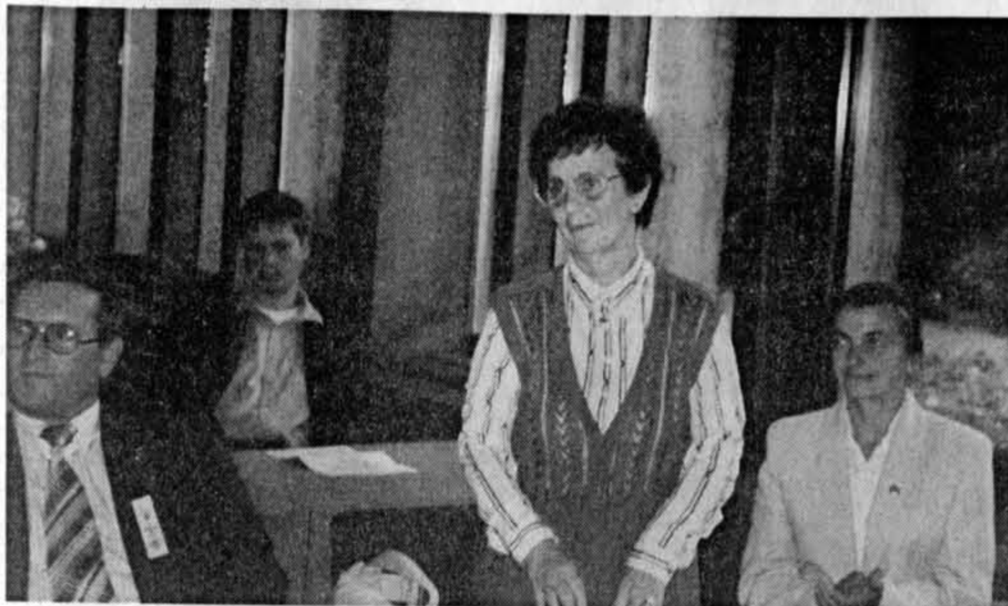
Rotenburg (Wümme) – Die Kreisgemeinschaft Angerburg konnte in diesem Jahr das 40jährige Bestehen ihrer Patenschaft mit dem Landkreis Rotenburg (Wümme) begehen. Aus diesem Anlaß gab es nicht nur ein sehr inhaltreiches Programm, sondern auch einige Besonderheiten, bei denen sich vor allem das Ende des Ost-West-Konflikts widerspiegelt.

Die polnische Direktorin des Angerburger Volkskulturmuseums, Mag. Barbara Graziewiecz-Chludzinska, zeigte im Institut für Heimatforschung Bilder aus dem zerstörten Angerburg nach 1945 und über den Wiederaufbau. Der polnische Direktor der Angerburger Meierei, Ing. Jan Sobolewski, war ebenfalls mit einem Mitarbeiter zu den Angerburger Tagen nach Rotenburg gekommen, um bei einer Meierei Informationen für eine geplante Umstellung von Steinkohle auf Erdgas zu erhalten.

Durch die offenen Grenzen und die vermehrte Reisemöglichkeit haben auch Vertreter von Politik und Verwaltung aus dem Kreis Rotenburg an der Heimat ihrer Angerburger Paten zunehmend Interesse. Dies kam auch bei dem gelungenen Zusammensein der Mitglieder der Rotenburger und Angerburger Kreistage anläßlich der 40jährigen Patenschaft im Dorfgemeinschaftshaus in Hastedt zum Ausdruck. „Einmal sehen ist besser als tausendmal hören", sagte Landrat Wilhelm Brunkhorst bei seiner Begrüßung. Bei seinen mehrfachen Besuchen in Ostpreußen und Angerburg habe er immer wieder erfahren, daß es „das Land der dunklen Wälder" noch gibt, sich die Menschen zwar geändert haben, man überall aber deutscher Geschichte begegnet.

In seiner Ansprache gab Kreisvertreter Friedrich-Karl Milthaler einen Rückblick auf die 40jährige Patenschaft, die besonders von dem Initiator und Mitbegründer der Patenschaft, dem verstorbenen Oberkreisdirektor a. D. Helmut Janßen geprägt ist. Auch seinen Nachfolgern als treue Weggefährten in der Patenschaft sprach er den besonderen Angerburger Dank aus. Milthaler betonte, daß zwischen den Kreisen Rotenburg und Angerburg eine partnerschaftliche Patenschaft bestehe. Dies unterstrich auch Oberkreisdirektor Gerhard Blume in seinem Grußwort bei der öffentlichen Kreistagssitzung.

In dem Kleinbus des Angerburger Volkskulturmuseums waren zusammen mit der Direktorin und dem Meiereidirektor auch Vertreter der deutschen Minderheit nach Rotenburg gekommen, unter ihnen die Vertrauensfrau Herta Andrulonis. In ihren Grußworten brachten sie alle ihre Freude und ihren Dank zum Ausdruck, an diesen Angerburger Tagen dabeisein zu können. Nach der beliebten Kreisrundfahrt und dem Kaffeetrinken in der großen Halle des Sportvereins in Switschen gab es in der Aula der Realschule in Visselhövede etwas Besonderes: Der Angerburger Kreisälteste und Literaturpreisträger Willy Rosenau führte seine Zuhörer durch Wiecherts Gedankenwelt, Wortbeiträge wechselten mit Klavierstücken und Gesängen.



Die Gäste aus Angerburg in der Kreistagssitzung: Ing. Jan Sobolewski, Herta Andrulonis und Mag. Barbara Graziewiecz-Chludzinska (von links nach rechts). Im Hintergrund Antje Chrosziel, Mitglied des Kreistages Foto Brigitte Junker

Besonders beeindruckend und stimmungsvoll waren am Sonnabend abend die schwungvollen Darbietungen des Posaunenwerks Bremen unter der Leitung des in Talheim bei Benkheim im Kreis Angerburg geborenen Werner Urban.

In der Feierstunde am Sonntag vormittag äußerte der stellvertretende Landrat Reinhard Brünjes in seiner Begrüßungsansprache den Wunsch, Ostpreußen und den Kreis Angerburg persönlich kennenzulernen. Anschließend überbrachte Herta Anrulonis herzliche Grüße von den Deutschen aus Angerburg. Wie der Vorsitzende des Rotenburger Heimatbunds, Pastor i. R., Willenbrock, betonte auch Staatsminister a. D. Christean Wagner, Mitglied des hessischen Landtags und 1943 in Königsberg geboren, in seiner Rede, wie wichtig es sei, den Kindern und Enkeln von der ostpreußischen Heimat zu erzählen.

Nach einem Überblick über die gesellschaftspolitische Situation in der Bundesrepublik Deutschland richtete Dr. Wagner den Appell an die Heimatvertriebenen, ihre Erfahrungen an die jüngere Generation weiterzugeben: „Vermitteln Sie Ihnen, wie Sie damals Not und Elend gemeistert haben, damit die Jugend Kraft gewinnt, auch ihre Probleme zuversichtlich anzupacken." Im weiteren Verlauf seiner Rede beschrieb Dr. Wagner eine wichtige Funktion der Vertriebenen: Sie pflegen nicht nur Tradition, sondern sie treten für die geschichtliche Wahrheit ein, weil sie die unverzichtbare Voraussetzung für die Verständigung zwischen den Völkern ist.

Nach einem besonderen Dank an den Landkreis Rotenburg, die Kreisverwaltung, den Heimatbund Rotenburg und alle Mitwirkenden aus Rotenburg und der Kreisgemeinschaft Angerburg richtete Kreisvertreter Milthaler an alle die Bitte, bei den neuen großen Aufgaben mitzuarbeiten, die sich nach der Öffnung der Grenzen in Mittel- und Ostdeutschland und vor allem in der ostpreußischen Heimat und dem Kreis Angerburg ergeben. Dabei gilt es: Wahrheit vertreten – Klarheit schaffen – mit Geduld arbeiten. **Christine Felchner**

Im steten Einsatz für die Heimat

Der Tilsiter Horst Mertineit feierte seinen 75. Geburtstag



Kiel – 75 Jahre wurde er alt, und genau 75 Gratulanten kamen ins Kieler Haus der Heimat, um dem Jubilar die Glückwünsche zu überbringen. Unter den Gratulanten waren neben Verwandten und langjährigen Bekannten namhafte Repräsentanten der Patenstadt Kiel, der Landsmannschaft Ostpreußen, der politischen Parteien, der Wohnungswirtschaft sowie anderer Institutionen, Vereine und Verbände. Zahlreich vertreten waren auch seine Tilsiter Landsleute.

Horst Mertineit wurde am 11. September 1919 in Tilsit geboren. Nach dem Schulbesuch folgte die Ausbildung bei der Kreissparkasse Tilsit-Ragnit. Diese Ausbildung schloß ab mit dem Besuch einer Fachschule in Königsberg. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mußte er sich, als Soldat entlassen, in einem Ort an der Westküste Schleswig-Holsteins zunächst als Gelegenheitsarbeiter seine Existenz sichern, bevor er als Sachbearbeiter und dann als Geschäftsführer bei einer Baugenossenschaft tätig werden konnte.

Seit mehr als 45 Jahren setzt er sich ehrenamtlich für die Belange seiner heimatvertriebenen Landsleute ein. Er war Mitbegründer und Vorsitzender des örtlichen Verbands der Heimatvertriebenen, Mitglied im Gemeinderat und Vertriebenenbeauftragter. 1965 siedelte Horst Mertineit-Tilsit nach Kiel über, wo seine langjährige Tätigkeit in der freien Wohnungswirtschaft begann. Schon wenige Jahre danach nahm er Kontakt zur Stadtgemeinschaft Tilsit auf, die seit der Patenschaftsübernahme im Jahre 1954 ihren Sitz in Kiel hat. Er beteiligte sich aktiv an der Vereinsarbeit und wurde bald als Beirat in den Vorstand gewählt. Seit 1982 ist er 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V. und damit zugleich Mitglied der ostpreußischen Landesvertretung, dem höchsten Gremium der Landsmannschaft Ostpreußen. Daneben arbeitet er im Finanzausschuß der LO mit.

Zu seinen herausragenden Tätigkeiten in der Stadtgemeinschaft Tilsit gehören unter anderem die Organisation von sechs groß angelegten Bundestreffen der Tilsiter in der Kieler Ostseehalle und im Schloß, die Gestaltung und Durchführung regional begrenzter Veranstaltungen sowie die Erarbeitung und Veröffentlichung von heimatbezogenen Schriften. Sein besonderes Anliegen ist die Kontaktpflege mit Persönlichkeiten und den zuständigen Dienststellen der Landeshauptstadt Kiel und des Landes Schleswig-Holstein.

Unmittelbar nach Öffnung der Grenze zum nördlichen Ostpreußen organisierte Horst Mertineit-Tilsit den ersten Transport mit mehr als fünf Tonnen Hilfsgütern, den er zusammen mit zwei weiteren Vorstandsmitgliedern nach Tilsit (von den Russen Sowjetsk genannt) begleitete. In Tilsit wirkte er mit beim Aufbau eines historischen Museums und bei der Errichtung von Gedenkstätten.

Seiner Initiative ist es zu verdanken, daß die Stadt Kiel neben der Patenschaft Kiel-Tilsit vor zwei Jahren auch eine Partnerschaft Kiel-Sowjetsk begründete.

Alle guten Wünsche begleiten Horst Mertineit-Tilsit für die Zukunft. **Ingolf Köhler**

Ausstellung

Ellingen – Als 5. Sonderausstellung in diesem Jahr präsentiert das Kulturzentrum Ostpreußen im Deutschordensschloß Ellingen vom 15. Oktober bis 20. November eine deutsch-russische Gemeinschaftsausstellung mit dem Titel „Kaliningrader und Königsberger Künstler ehren Kant". Die Ausstellung wurde bereits von Juli bis September anläßlich der Verleihung des Lovis-Corinth-Preises in Königsberg einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und von 14 bis 16 Uhr.

Lesung

Bad Pyrmont – Dienstag, 18. Oktober, 15.30 Uhr, Lesung „Bernstein in der Literatur" im Vortragsraum der Stadtsparkasse Bad Pyrmont, Brunnenstraße 2, III. Etage. Margot Hammer, Bad Pyrmont, liest aus der Novelle „Das Bernsteinherz" von Agnes Miegel (1879–1964).

Goldenes Ehrenzeichen für Gerhard Steffen



Als Sohn des Tischlermeisters Johann Steffen und dessen Ehefrau Elisabeth wurde Gerhard Steffen am 17. April 1927 in Braunsberg/Ostpreußen geboren. Bis ins 16. Jahrhundert sind seine Vorfahren im Raume Braunsberg-Frauenburg nachweisbar wohnhaft gewesen.

Volksschule und Gymnasium besuchte Gerhard Steffen in Braunsberg, wurde 1943 Luftwaffenhelfer, kam 1944 zum RAD und zur Wehrmacht und erlebte die Endphase des Krieges an der Ostfront in Süd-Ostpreußen und an der Oder-Neiße-Linie, wo er verwundet in russische Gefangenschaft (1945 bis 1948) geriet.

1950 legte er sein Abitur ab und war dann von 1951 bis 1985 im Dienst der Deutschen Bundespost, zuletzt als Leiter des Paketpostamtes am Frankfurter Hauptbahnhof. Als Postoberamtsrat schied er 1985 aus dem aktiven Dienst. Seit 1948 steht er in der Vertriebenenarbeit der Ermlandfamilie und der Landsmannschaft Ostpreußen: seit 1955 Mitglied im Historischen Verein für Familienforschung Ost- und Westpreußens, Hamburg, seit 1984 Mitglied der Ermländervertretung. Gleichzeitig wurde er 1984 in den Vorstand der Kreisgemeinschaft Braunsberg, 1986 zum Kreisvertreter und in den Bundesvorstand der LO gewählt. Daneben war er Hauptschöffe am Landgericht Frankfurt, und zur Zeit ist er Hauptschöffe am Amtsgericht Frankfurt.

Als Kreisvertreter von Braunsberg löste Gerhard Steffen den schwer erkrankten Otto Wobbe ab und gab der Kreisgemeinschaft viele neue Impulse. Er schuf den Heimatbrief, den er auch alleine redigiert, setzte die Heimatkartei auf einen aktuellen Stand und schlug Brücken zum heutigen Braunsberg. Dort half er dem Krankenhaus mit Medikamenten-Lieferungen und bei der Gründung des Vereins für die deutsche Minderheit, organisierte mit Hilfe der LO deren Büro, schuf enge Kontakte zur polnischen Kommunalverwaltung und zur polnischen Kirche, so daß es mehrfach zu offiziellen Besuchen, auch Schülerbegegnungen zwischen dem Paulinum Münster und dem Allgemeinbildenden Lyzeum Braunsberg kam. Diese erfuhren 1994 ihre Krönung, als auf Einladung des Bürgermeisters Kopacz eine Delegation der Stadt Münster unter Leitung der Bürgermeisterin Graf mit Vertretern der Kreisgemeinschaft Braunsberg in Braunsberg waren.

Daß vor kurzem wiederum der Bürgermeister Kopacz mit Vertretern des heutigen Braunsbergs, darunter auch Vertreter der deutschen Minderheit, als Gäste der Stadt in Münster weilten, ist letztlich auch sein Verdienst.

Die Kreisgemeinschaft Braunsberg, aber auch die Stadt Münster schulden Gerhard Steffen Dank, und die LO würdigt seine Arbeit mit der Verleihung des

Goldenen Ehrenzeichens

Kirchentag



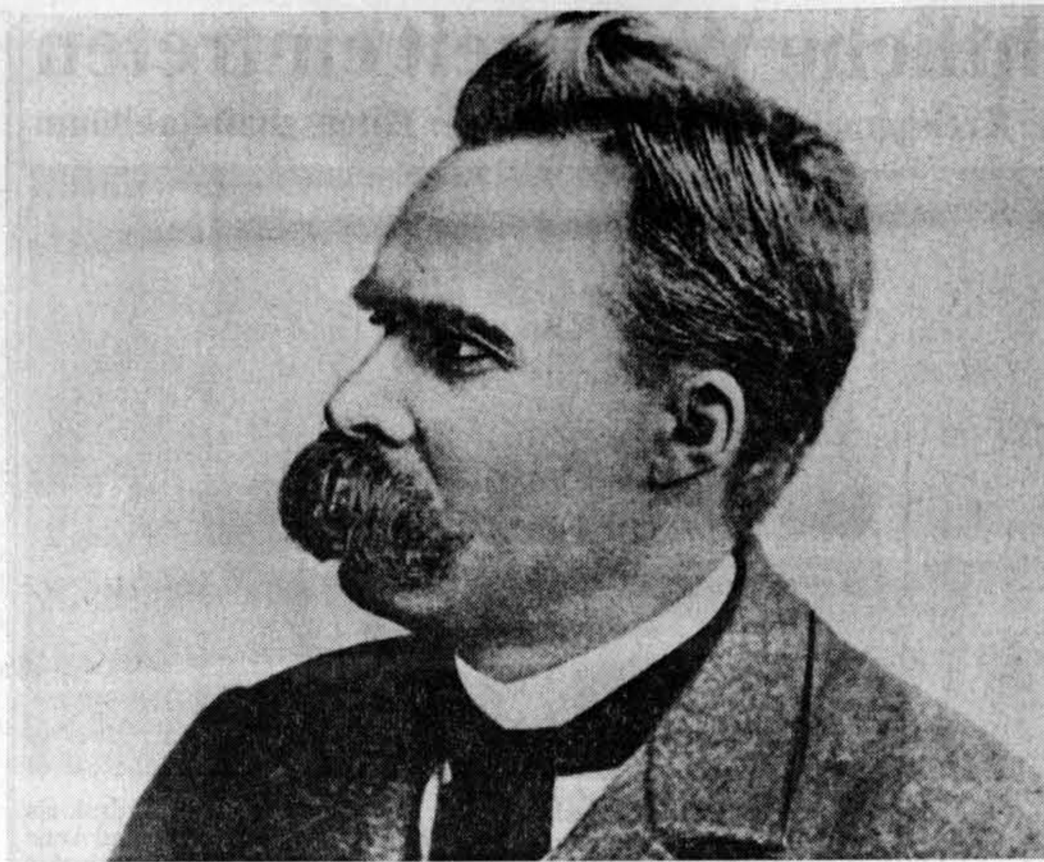
Stuttgart – Sonntag, 30. Oktober, Ostpreußischer Kirchentag der Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen e. V. in der Föhrich-Kirche in Stuttgart-Feuerbach. 10 Uhr, Gottesdienst mit Pfarrer E. A. Scharffetter; 11.30 Uhr, Mittagessen in der Nähe der Kirche; 14 Uhr, Vortrag von Pfarrer U. Soya, „Erlebnisse in Königsberg und Umgebung anläßlich der 450-Jahr-Feier der Albertina"; 15.30 Uhr, Stunde der Begegnung (Berichte und anderes mehr); 16.30 Uhr, Abschluß.

„... daß der Pöbel Herr würde!“

Zum 150. Geburtstag des deutschen Philosophen Friedrich Nietzsche

VON JOHANN BUSCH

Heute vor 150 Jahren wurde in Röcken bei Lützen der Philosoph Friedrich Wilhelm Nietzsche geboren. Wie nur wenige Zeitgenossen beeinflußte er an der Wende zum 20. Jahrhundert das europäische Geistesleben. Bekannt wurde der Kritiker der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Ideologien, Liberalismus und Christentum, durch Werke wie „Menschliches, Allzumenschliches“, „Also sprach Zarathustra“, „Jenseits von Gut und Böse“. Unser Beitrag will nicht „den ganzen Nietzsche“ darstellen, sondern rückt politisch bedeutsame Aussagen des Philosophen in den Mittelpunkt, denen man teilweise eine verblüffende Aktualität abgewinnen kann.



Friedrich Nietzsche (1844–1900)

Friedrich Wilhelm Nietzsche (15. 10. 1844–25. 8. 1900) ist fraglos einer der bedeutendsten und meistdiskutiertesten Philosophen Europas. Viele Kulturschaffende der Gegenwart sind von ihm geprägt worden, verehren sein Werk. Was macht diese Wirkung Nietzsches auf unsere heutige Zeit aus? Vielleicht seine starke, selbstbewußte Wortwahl, wie sie heutigen Philosophen und Literaten völlig abgeht, denn, so einst der Philosoph: „Wer die Luft meiner Schriften zu atmen weiß, weiß, daß es eine Luft der Höhe ist, eine starke Luft.“

Möglicherweise ist es aber auch seine offene Gesellschaftskritik, die sich wider alles Niedrige, d. h. Selbstsüchtige, Käufliche, Feige, Verlogene, Anbiedernde und somit Pöbelhafte richtet: „Was ist dieser Mensch? Ein Knäuel wilder Schlangen, die selten bei einander Ruhe haben“, so schrieb er in seinem bekanntesten Werk „Also sprach Zarathustra“, in welchem er mit seinen Zeitgenossen hart ins Gericht ging: *„Dies Heute ist* des Pöbels; wer weiß da noch, was groß, was klein ist!“ – Und auch „den Herrschenden wandt ich den Rücken, als ich sah, was sie jetzt Herrschen nennen: Schachern und Markten um Macht – mit dem Gesindel“, so klagte Nietzsche über die Geldgier und somit niedrige Käuflichkeit der Gesamt-„Gesellschaft“ seiner Zeit, die sich mit der heutigen sehr gut vergleichen läßt: „Money makes the world go round“, so heißt es heute im US-Slogan.

„Seht mir doch diese Überflüssigen! Reichtümer erwerben sie und werden ärmer damit. Macht wollen sie und zuerst das Brecheisen der Macht, viel Geld, – diese Unvermögenden! Seht sie klettern, diese geschwinden Affen! Sie klettern über einander hinweg und zerren sich also in den Schlamm und die Tiefe. Hin zum Throne wollen sie alle: ihr Wahnsinn ist es, – als ob Glück auf dem Throne säße! Oft sitzt der Schlamm auf dem Throne – und oft auch der Thron auf dem Schlamme“, so klagte Nietzsche die Geld- und Machtgier an. Heute spricht man von der „Ellenbogengesellschaft“.

Was Nietzsche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts beklagte, bestätigte Ende der zwanziger Jahre der spanische Denker José Ortega y Gasset in seinem Buch „La rebelion de las masas“: „Der Führung in der Gesellschaft hat sich ein Menschentypus bemächtigt, den die Prinzipien der Kultur kalt lassen. (...) Was ihm am Herzen liegt, sind offenbar Automobile, Anästhetika und einige andere Dinge.“ Und: „Heute ist uns, eben weil wir alles zulassen, als könnte auch das Schlimmste, auch Rückschritt, Barbarei, Niedergang möglich sein“, denn, so Ortega weiter: „Die Lage ist bedrohlicher als man denkt. Die Jahre vergehen, und es besteht die Gefahr, daß sich der Europäer an das herabgestimmte Leben gewöhnt.“

Dies wiederum bestätigt heute der Filmemacher Hans-Jürgen Syberberg in seinem 1990 publizierten Buch „Vom Unglück und Glück der Kunst in Deutschland nach dem letzten Kriege“, wenn er von einer „Bereicherung der vielen, ohne Gewissen“ spricht, die beim Menschen zu einer „Verleugnung seines Wesens in die bloße Konsumbefriedigung“ führt, mit allen Begleiterscheinungen kulturellen Niederganges: „Leben mit Popneurosen, Freak-Dekadenz, Punk-Beliebigkeit, Realismus des Untergangs ...“, so Syberberg, der Nietzsches Kritik damit belegt. Nietzsche also so aktuell wie nie zuvor?

„Wahrlich, ein schmutziger Strom ist der Mensch“, ließ Nietzsche seinen Zarathustra klagen, und: „Man muß schon ein Meer sein, *um einen schmutzigen Strom aufnehmen zu* können, ohne unrein zu werden. Seht, ich lehre euch den Übermenschen: der ist dies Meer, in ihm kann eure große Verachtung untergehen.“

Der Übermensch, ein viel diskutiertes, mitunter falsch verstandenes Schlagwort, das Nietzsche selbst so beschrieben hat: „Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. Was habt ihr getan, ihn zu überwinden? Alle Wesen bisher schufen etwas über sich hinaus: und ihr wollt die Ebbe dieser großen Flut sein und lieber noch zum Tiere zurückgehen, als den Menschen zu überwinden? Was ist der Affe für den Menschen? Ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Und ebendas soll der Mensch für den Übermenschen sein: ein Gelächter oder eine schmerzliche Scham. Ihr habt den Weg vom Wurme zum Menschen gemacht, und vieles an Euch ist noch Wurm.“

Der Wurm, der Pöbel in all seiner Geldgier, seiner Käuflichkeit ohne höhere Ziele, war Nietzsche stets ein Greuel: „Freiheit liebe ich und die Luft über frischer Erde; lieber noch will ich auf Ochsenhäuten schlafen, als auf ihren Würden und Achtsamkeiten“, spottete er ihren Unzulänglichkeiten, und: „Doch will ich nicht wohnen und weilen, wo jedermann spuckt und speit“, womit er auf die Hinterhältigkeit und Falschheit im Kampf der Gier um Geld und Posten anspielte.

Auch hier bestätigt der bereits zitierte Hans-Jürgen Syberberg Nietzsches Aktualität, wenn er über die heutige Nachkriegsgesellschaft schreibt: „Alles war vergiftet, verfilzt und verflochten und spuckte mit Tricks und Banalitäten. Hohn und List und Trivia-les durchziehen das Leben, hier wurden sie frech empfohlen.“ Syberberg prangert zudem die „Angst vor dem Bannfluch der intellektuellen Päpste“ an, vor denen alle kuschen, um am Futtertrog hängen zu dürfen, was zum bedingungslosen Anpassertum führen kann, wie Syberberg selbstkritisch schreibt: „Hatte nicht auch ich versucht, in der Öffentlichkeit aufzufallen, mich angenehm zu machen (...) in der Schwulenszene des internationalen Kunstbetriebes (...), mußte nicht auch ich bekennen, wie auch ich gesellschaftliche Probleme erwähnte im öffentlich erwünschten Sinne, mich psychisch so anzubiedern, daß ich den gewünschten Analysen gemäßt war“, und: „Suchte ich nicht auch, mich lieb Kind zu machen?“

Über diese Anpassung oder „Mimikry“, wie Syberberg sagt, sinnierte schon Nietzsches Zarathustra: „Warum wohntest du so *lange am Sumpfe, da du selber zum Frosch* und zur Kröte werden mußtest? Fließt in dir nicht selber nun ein schaumiges Sumpf-Blut durch die Adern, daß du also quaken und lästern lerntest?“

Nietzsche wußte über die Selbstsucht der Menschen: „Mit dem Auge des Diebes blickt sie auf alles Glänzende; mit der Gier des Hungers mißt sie den, der reich zu essen hat, und immer schleicht sie um den Tisch der Schenkenden.“ – Nur der Angepaßte wird beschenkt: Wer mit den Linken ging, machte

Der „Übermensch“ am „Tag des großen Mittags“

Karriere, weiß Syberberg über unsere Gesellschaft zu berichten, und wer sich mit so manchem Prominenten (Künstler, Schriftsteller, Schauspieler von TV und Kino) unterhält, vertraulich, bekommt hinter vorgehaltener Hand häufig andere Ansichten zu hören, als wenn die TV-Kamera beim Interview liefe.

Lieber wird der „öffentlichen Meinung“, den „auf dem Thron“ Sitzenden „gehorcht“; jedoch, so wußte Nietzsche: „Wer aber gehorcht, der hört sich selber nicht!“ Wer nicht gehorcht, der wird zum Abschuß freigegeben, wie Syberberg bestätigt, und das Volk macht feige mit, um nicht aufzufallen, so daß auch hier Nietzsches Wort nachklingt: „Aber wer dem Volke verhaßt ist wie ein Wolf den Hunden: das ist der freie Geist, der Fessel-Feind, der Nicht-Anbeter“, der das Gegenteil ist vom sich in seiner materiellen Knechtschaft gefallenden „Volk mit blöden Augen“, wie Nietzsche es verächtlich nannte: „Volk, das nicht weiß, was Geist ist!“ Nietzsche wußte, daß mit derlei Volk kein höheres Ziel zu erringen sein würde: „Unzählbar sind diese Kleinen und Erbärmlichen; und manchem stolzen Baue gereichten schon Regentropfen und Unkraut zum Untergange.“

Und ihm war ebenso bekannt: „Ach! Immer sind ihrer nur wenige, deren Herz einen langen Mut und Übermut hat, und solchen bleibt auch der Geist geduldsam. Der Rest aber ist feige. Der Rest: das sind immer die Allermeisten, der Alltag, der Überfluß, die Viel-zu-Vielen – diese alle sind feige!“

Und eben hiergegen wandte Nietzsche seinen „Übermenschen“, der trotzen, der „reden“ und sich vom Pöbel und seinen luxuriösen Verlockungen abwenden würde, der etwas Neues geben würde, neue Werte: „Eine schenkende Tugend ist die höchste Tugend.“ Und: „Eure schenkende Liebe und eure Erkenntnis diene dem Sinn der Erde“ und dem Ziele des „Übermenschen“, der allem dieser „Sinn“ sein werde.

Das Bestehende aber, so wie es sich heute in seiner käuflichen Unzulänglichkeit zeigt, hat laut Nietzsche keine Zukunft mehr: „Oh, meine Brüder, bin ich denn grausam? Aber ich sage: was fällt, das soll man auch noch stoßen! Das alles von heute – das fällt, das verfällt: wer wollte es halten? Ich aber – ich will es noch stoßen!“

Nietzsche sah den ehrlich schaffenden, den schöpfenden Menschen als Brücke zum neuen Menschen, zum „Übermenschen“, so daß er niederschrieb: „Den Schaffenden, den Erntenden, den Feiernden will ich mich zu-

Schachern um Macht

gesellen: den Regenbogen will ich ihnen zeigen und alle die Treppen des Übermenschen!“

Das Edle gedachte er gegen das Niedrige aufzubieten: „Also ist alles Vergangene preisgegeben: denn es könnte einmal kommen, daß der Pöbel Herr würde und in seichten Gewässern alle Zeit ertränke. Darum, oh meine Brüder, bedarf es eines neuen Adels, der allem Pöbel und allen Gewalt-Herrischen Widersacher ist und auf neue Tafeln neu das Wort schreibt: edel. Vieler Edlen nämlich bedarf es und vielerlei Edlen, daß es Adel gebe!“ Aber noch ist dieses Ziel nicht nahe, noch ist der „Tag des großen Mittags“ hin zum „Übermenschen“ fern, solange das Nietzsche-Wort gilt: „Es gibt kein härteres Unglück in allem Menschen-Schicksale, als wenn die Mächtigsten der Erde nicht auch die ersten Menschen sind. Da wird alles falsch und schief und ungeheuer. Und wenn sie gar die letzten sind und mehr Vieh als Mensch: da steigt der Pöbel im Preise ...“, denn: „Es ist das Reich des Pöbels.“

Wie charakterisierte doch Nietzsche die „Mächtigen“, die „Herrschenden“ im allgemeinen? – „Schachern um Markten und Macht“! Wobei wir wieder in der Gegenwart wären, mit ihrer zunehmenden Gewissenlosigkeit nicht weniger Politbonzen, die sich selbst vom Gelde des Volkes bedienen, sich selbst die finanziellen „Diäten“ zuschachern, dabei stets gerne nachschlagen – die einzigen „Diäten“, deren selbstsüchtiger Genuß zu zunehmender Fettleibigkeit der Genießenden führt ...

Das Wahre, Schöne und Gute bleibt dabei unweigerlich auf der Strecke – was obsiegt, ist die Lüge („Pöbel aber, der lügt immer!“, Nietzsche), das Häßliche, das Schlechte, was auch Syberberg weiß: „Ja, sie werden siegen ...“, schreibt er und meint damit die Gewissenlosen, die zur Zerstörung bereit sind um des eigenen Vorteils willen und für die man wahrhaftig nur tiefe Verachtung empfinden kann.

„Ich liebe die großen Verachtenden, denn sie sind die großen Verehrenden und Pfeile der Sehnsucht nach dem andern Ufer. Ich liebe Die, welche nicht erst hinter den Sternen einen Grund suchen, unterzugehen und Opfer zu sein: sondern die sich der Erde opfern, daß die Erde des Übermenschen werde. Ich liebe Den, welcher lebt, damit er erkenne, und welcher erkennen will, damit einst der Übermensch lebe“, bekannte Nietzsche. Und er wußte auch: „Unheimlich ist das menschliche Dasein und immer noch ohne Sinn: ein Possenreißer kann ihm zum Verhängnis werden.“